

BAD 122 ALCHEMY



Gone, gone, gone...

- [19.11.2023] Catherine Christer Hennix (schwed. Musikerin – The Deontic Miracle), 56
[20.11.2023] Mars Williams (US-Saxofonist – *Brötzmann Chicago Tentet, An Ayler Xmas...*), 68
[26.11.2023] Brian Godding (brit. Gitarrist – Julie Driscoll, Mike Westbrook, Annette Peacock), 78
[27.11.2023] Pawel Huelle (poln. Schriftsteller – “Weiser Dawidek”), 66
[26.12.2023] Tony Oxley (engl. Drummer), 85
[28.12.2023] Francis Dhomont (frz. Komponist), 97
[30.12.2023] Thorsten 'Torsun' Burkhardt (Egotronic, “Artists against Antisemitism”), 49
[02.01.2024] Chris Karrer (Amon Düül, Embryo), 76
[08.01.2024] Phill Niblock (US-Dröhnminimalist), 90

O, seufzte Belphegor, welch Unthier ist der Mensch! Immer ein Unterdrücker, hier des Eigenthums, dort des Menschenverstandes, hier des Rechtschaffenen, dort des Armen! ... Thorheit oder Bosheit! daß ihr doch der ewige Wechsel auf diesem verhaßten Planeten seyn müßt! — Ja, faßte Medardus die Rede auf, daß die Menschen doch so einfältige Kreaturen sind! In Ruhe und Friede könnten sie bey einander sitzen, ein Glas Apfelwein trinken und sich einander ihr Leben erzählen; aber nein! da schlagen, schmeißen, balgen sie sich, wie das liebe Vieh...

Johann Karl Wezel – Belphegor, 1776

Man greift zum Buche wie zum Glase, um sich über die deprimierende Nüchternheit der Zeitungssensationen hinwegzutrinken, um den widerlichen Nachgeschmack der Medizinen, die man uns in den Spitälern der Zwangs-Heilversuche eingibt, hinunterzuspülen... Und beim Lesen wie beim Trinken steigert man allzu rasch den Spiritusgehalt; man sucht nach Selbstbegrüßung und zugleich nach genereller Absolution. Abnorme Gelüste, deren man sich wie eines versteckten Geburtsfehlers (...) geschämt hatte, findet man bei erhabensten Genies im Schaffensrausche ausgeplaudert. Unzüchtige, niedrige Infamien, die man sich zu äußern nie getraut hat, sind in ältesten Texten längst für uns ausgeführt.

Walter Mehring – Die verlorene Bibliothek

"Sag mal, Pugnax - was liest du denn gerade, mein Alter?"

"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."

Gilbert Adair – Blindband

Alberto Breccia – Lovecraft

Quentin Crisp – Crisperanto

Franz Dobler – Ein Bulle im Zug [abgebr., an zähem Bullenschwanz die Zähne ausgebissen]

Fjodor M. Dostojewskij – Der Idiot

Raphael Edelbauer – Die Inkommensurablen

Jane Gardam – Ein untadeliger Mann

Esther Kinsky – Rombo; Störungen

Philippe Lançon – Der Fetzen

Claude Lanzmann – Der patagonische Hase

Marie NDiaye – Drei starke Frauen [abgebr., verstiegener Stil, nervige Psychopathologie]

Peter Neumann – Feuerland. Eine Reise ins lange Jahrhundert der Utopien 1883-2020

Lars Saabye Christensen – Die blaue Kuppel der Erinnerung

James Salter – Cassada [spielt auf dem einstigen Giebelstadt Army Airfield bei Würzburg]

Gary Shteyngart – Landpartie

Muriel Spark – Die Blütezeit der Miss Jean Brodie

Luis Fernando Verissimo – Meierhoffs Verschwörung

Jules Verne – Die Abenteuer des Kapitäns Hatteras

Evelyn Waugh – Tod in Hollywood

Ernst Weiß – Georg Letham. Arzt und Mörder

Johann Karl Wezel – Belphegor oder Die wahrscheinlichste Geschichte unter der Sonne.

Mein ganz besonderer Dank geht diesmal an Gerald Fiebig, der das nachstehende Statement sagenhaft verwandelt hat und verbreitet auf <https://gebrauchtemusik.bandcamp.com/album/killing-jews-is-not-fighting-for-freedom>

Killing Jews is not fighting for freedom

Noch standen die Bücher, ausgerichtet in Regalen, fest wie die Mauern Trojas um die geraubte Schönheit Helena; - noch standen die Geschütze der Menschenrechte, zielsicher wie die Kanonenrohre der Französischen Revolution...; - noch standen die Fronten des Humanismus... Schon bei Walter Mehring waren das Märchen aus uralten Zeiten. Doch statt „Nie wieder!“ wenden sich schon wieder die Enden des Hufeisens gegen die Mitte. Besonders bitter ist, dass ich mit Nele Pollatschek („Wohin sollen wir gehen?“, SZ 31.10.23) und Ulrich Gutmaier („Der Antisemitismus der Progressiven“, taz 5.11.23) mit der Reaktion der internationalen Linken auf den 7. Oktober deren völligen Bankrott erleben muss. Die schon seit dem 24.2.22 erledigte Vorstellung, den Linken ginge es um Freiheit, Selbstbestimmung und ein Leben in Würde weltweit, stinkend liegt sie auf dem Misthaufen der Geschichte. Geopfert einem verbohrten Querdenken: Lieber der kriegsverbrecherische, homophobe, aber eben zuverlässig antiwestliche Polizeistaat Russland, auch wenn der ein ebenso *diebisches, vergewaltigendes Völkermordimperium* wie England & Co. war, als die ihrem Kolonialherrscher abspenstige Ukraine, die sich, 'von der CIA' maidanisiert, dem Westen, dieser kapitalistischen Krake, in die Arme wirft. Lieber die Hamas und Hisbollah als terroristische Arme des Mullah-Regimes im Iran, als der 'landräuberische' 'Judenstaat'. So hängt die Linke an den Ärschen, in die sie den Kopf gesteckt hat, und straft die beiden einzigen Staaten mit einem gewählten jüdischen Präsidenten mit trotziger Nichtsolidarität bis hin zu exterminatorischer Feindseligkeit. So übermalt die Linke den russischen Tschekismus mit einem Zerrbild der Ukraine, den islamischen Faschismus mit einem Zerrbild Israels als Apartheidsstaat, mit der Hamas als ANC. So malt man die Juden als Haie, Blutsauger und Teufel, um - *exhilarated* - das schrecklichste Judenpogrom seit Menschengedenken zu bejubeln. Kaum einem der sensiblen Edelmenschen verschlägt das bestialische Abschlachten der jungen „Tribe of Nova“-Raver bei Re'im die hirnverbrannte Sprache. Nein: *Gays 4 Gaza*, der „feministische Block“ feiert Vergewaltigungen, Leichenschändungen, die Entführung von Kindern und Senioren als „*Lektion für die Befreiung von Gaza*“, auf die Bilder der Geiseln wird gespuckt, das „*Killing Jews is not fighting for freedom*“ an der *Roten Flora* übersprüht. Was ich für die Logo-, Emo- und Audiosphäre und die Silberschmiede des BA'schen Horizonts hielt, es zeigt sich als bodenlos. Über die von der Sowjetunion von der Krim vertriebenen Tartaren, die 1948/49 aus den arabischen Staaten vertriebenen 850.000 Juden, die 1991 aus Kuwait verjagten 450.000 Palästinenser wurde hinweggewischt, nach den 1,6 Millionen vertriebenen und 250.000 als 'Boatpeople' umgekommenen Vietnamesen, den Hunderttausenden vertriebenen Rohingya, den 2023 aus Pakistan verjagten Millionen Afghanen kräht kein Hahn. Aber die Palästinenser, die haben als 'Opfer des Zionismus' ein ewiges Recht auf Rückkehr, die werden fetischisiert und seit 75 Jahren missbraucht für das „Juda verrecke!“ einer Ideologie, die glaubt, die 10 Gebote und den Kapitalismus als jüdische Infamien durchschaut zu haben. Mir jedenfalls stehen der Laudensbacher Judenfriedhof vor Augen und in Würzburg am Bahnhof die Koffer der deportierten Juden. In mir eingesenkt sind Kishon, die Ofarims, Leonhard Frank, Jehuda Amichai, Amos Oz, Steve Reich, John Zorn, Shelley Hirsch, Daniel Kahn. Und dazu das Olympia-Attentat 1972 (unter den Opfern war der Großvater von Shahak Shapira), die Selektierung der Juden (durch deutsche 'Revolutionäre') in der 1976 nach Entebbe entführten *Air France*, die Entführung der 'Landshut' 1977. Fanatisch geplanten Terror gegen X-beliebige gutzuheißen, das bestialische Schlachten von Frauen und Kindern als Schlag gegen „*die koloniale, militärische Infrastruktur*“ zu bejubeln (Migrantifa Rhein-Main), ist abartig. Mit dem 'Tyrannenmord' der Anarchisten, den Anschlägen von Guerillas gegen Militär und Polizei hat die grausige Gewaltpornografie der Hamas nichts zu tun. Mir graut vor 'Cultural Luminaries' und 'Intellektuellen', die das verwischen, die das Primat der universellen Menschlichkeit verraten an einen 'selektiven Humanismus' (S. Shapira), die pharisäerhaft 'westlichen' Selbsthass predigen, die stillschweigend menschliche Schutzschilder als 'Preis der Freiheit' hinnehmen. Erstaunlich, wie der antisemitische Mops dem israelischen David den Underdog-Knochen stahl, ihm die Rolle des schrecklichen Goliath zuschrieb und weltweit das exterminatorische „From the River to the Sea“ legitimiert. Erstaunlich, wie auf die Juden, die weder in Europa noch in den rassistischen USA als 'Weiße wie wir' galten, nun als Apartheidsrassisten eingepregelt wird. Judenhass makes the world go round. Der mopsige Diebstahl ist eine Meisterleistung des 'post-colonial turn', der die 'Einzigartigkeit des Holocaust' als oberstes Gebot im „Katechismus der Deutschen“ (Dirk Moses) kippt und ihn in der 'Opferkonkurrenz' den völkermörderischen Gräueln des Kolonialismus und der Sklaverei unterordnet. Statt aber die Juden dann konsequenterweise als Mitopfer in der Reihe der herrenmenschlichen (weißen) Zivilisationsbrüche zu sehen, werden sie als 'Kolonialherren', 'Rassisten' und 'Völkermörder' zur Täterseite gerückt, wo der Antisemitismus die jüdischen 'Rothschilds' und 'blutsaugerischen' 'Weisen von Zion' immer schon zuordnete.

Die Querstinker protestierten als 'Anne Frank' und mit Judenstern gegen die 'jüdische Impf-Verschwörung'. Die Kulturszene redet sich ihren Antisemitismus schön als weltoffenen Wechsel zum globalen Zerrbild des 'Judenstaats' als 'postkolonialem' Narrativ. Und die Linken gefallen sich - vom Schwarze Ratten/Tupamaros-Anschlag auf das jüdische Gemeindehaus in West-Berlin am 9.11.69 an - als Judenfresser ohne 'Judenknax': *Der wahre Antifaschismus ist die schonungslose Bekämpfung Israels*. Nicht 'Siedler raus', nicht 'Zweistaatenlösung', sondern 'Jihad! Terror! Juden raus!'. Und entgleisen so durch die Bank in die Entmenschlichung („Linke ohne Leitplanken“, taz 28.10.23; „Der Kommunarde und sein 'Judenknax'“, Spiegel 9.11.20). „*Unsere Aufstände sind queer, trans, schwarz, braun, indigen, migrantisch, palästinensisch und global*“ (Nicholas Galanin zum 7.10.). Die Hamas reibt sich die Hände und rollt zugleich die Augen über solche Idiotie, die iranische Opposition rauft sich die Haare, der israelischen Linken ist zum Heulen, wenn jüdisches 'Kolonialisten'-Blut schwerer wiegt als linke Solidarität für einen besseren Judenstaat. Die ukrainische Linke kann ein Lied davon singen. Philippe Lançon, dem schwer verletzten Überlebenden des *Charlie Hebdo*-Massakers am 7.1.15 und Autor von „Der Fetzen“, sind solche 'nützlichen Idiot*en' schon im Januar 1991 in Bagdad begegnet, wo sie sich Saddam Hussein als 'menschliche Schutzschilde' andienten. Bei den Karikaturen-Affären hatte sich auch schon gezeigt, „*wie begabt die extreme Linke für Verachtung, Rage, Böswilligkeit, Undifferenziertheit und demütigende Anschuldigungen*“ ist. Indem sie in den entscheidenden Fragen „wie eine kopflose Ente“ oder wie hirnverdreht durch Houria Bouteldja und die Parti des Indigènes de la République zur dem Spott, dem Lachen und all that jazz entgegengesetzten Seite überläuft, sich durch pharisäerhafte Anbiederung aus der Schusslinie des „Allahu akbar!“-Terrors schleimt und das universale Wir an das Wir in Bouteldjas 'Les Blancs, les Juifs et nous' verrät. Die Idiotie der orthodoxen Siedler und die aller terroristischen 'Freiheitskämpfer' ist ein Gottesgegenbeweis, die Idiotie der 'Linken' eine erbärmliche Farce.

Und wozu dann schon wieder russische Musik? Weil ich nun mal wie Diogenes mit der Laterne am helllichten Tag auf der Suche nach Menschen bleibe. Von EVGENY MASLOBOEV (und Anastasia Masloboeva) erklangen einst auf Leo Records „Russian Folksongs in the Key of Rhythm, ...of Sadness, ...of Winter, ...of New Jazz“, von ihm stammt die Musik zur Mystery-Serie „Territoriya“ (2020/23). Nun offeriert er Clay. Thirteen Contemplations on Matter (FANCY210, digital) als *my letter to mankind... meine Liebeserklärung an den Planeten*. Geschaffen aus Lehm, so wie in vielen Mythen die ersten Menschen, sogar so manche ihrer Götter oder Rabbi Löws Golem. Mit dem Klang von Keramik: einem Ceramicphone aus Wand- und Boden-Fliesen, Ceramic Whistle & Flutes, Töpferware und Lehm, der auf deutsch ja schon Ton heißt. Dazu singen Maria Korneva und wieder Anastasia M., entlang eines Assoziationsfadens mit Mozarts Liebeswirren im „Figaro“, Welimir Chlebnikows 4-dimensionale, synästhetische 'Sternensprache', die sein Schwager Petr Miturich in Würfeln sichtbar machte als 'Звездная азбука' (The Stellar Alphabet, 1919-21), sowie Masloboevs eigenem 'musikalischen Krimi' „Adam“ als Teil I des Filmprojekts „Star Alphabet“. Mit dem schon von Igor Yakovenko mit “Хлебников” [Chlebnikow] (FANCY142) gefeierten Dichterphilosophen beschwört er einen dem Homo sovieticus und dessen gegenwärtiger Secondhand-Version entgegengesetzten 'Adam'. Mit flötender Okarina, didgerigoo-dunklem Grollen, rauem Scharren, klapperndem Getrommel, als schamanischem Ritual, mit den zarten, dunklen, glossolalen Gesängen der Frauen als Lockrufen und Geburtshilfe.



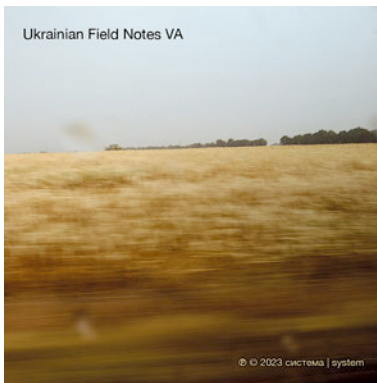
... but I shall sing until my land is free

I have no friends left in russia. No one has written to me or called. It shows that they have made their choice, sagt Oleksandr Hladun (in: Ukrainian Field Notes XXIV), ein alter Bekannter, als Dunaewsky69 auf Kvitnu und zuletzt mit „Nine Dark Waltzes“, als „Call of Cthulhu“-Soundtrack, der im Mai '22 zum Danse macabre auf einem ganz anderen Dancefloor wurde. Gleichzeitig hat der Krieg sein neues Projekt SVITOVAMORA massiv beeinträchtigt, und „Strofh“ ist sowas wie das persönliche Invasions-Tagebuch des rauschebärtigen Ukrainers geworden, gefolgt von „Panepistimio“ [Universität], „Kathreftis“ [Spiegel] und „Aneveno“ [aufsteigen]. Durch die Tiefen des zum mörderischen Schwarzen Meer gewordenen Oceans of Sound und des zur Hochschule für Leben und Sterben verkehrten Lebensraums hindurch ringt Hladun um das geistige und seelische Gleichgewicht. Mit griechischen Begriffen als Tiefenschicht, molltönenden Dröhnwellen in dark ambienter Wallung, schleppendem Beat, umgetrieben von knarrigen und erregten Einwirkungen, verstümmelten, klagend raunenden Phantom-Stimmen, knirschigen Schritten, die die unheimliche Verwandlung widerspiegeln.

Mit „UKRAINIAN FIELD NOTES“ (567 p, A5, fully illustrated) hat СИСТЕМА [systém] in Odesa im Oktober 23 auf Bandcamp die von Gianmarco Del Re auf *acloserlisten.com* geführten Interviews mit 170 ukrainischen Musiker*in publiziert. Als Protokoll der Auswirkungen der Invasion auf die Befragten – Traumatisierung, Flucht, Trennung vom Partner, Lähmung, Ansporn, das ausgesetzte Klubleben, dass alle von der russischen zur ukrainischen Sprache wechselten und die enttäuschende russische Kulturszene boykottieren... Die ungebrochene ukrainische Kreativität hallt wieder in 86 digitalen Electronica-Tracks von Ambient bis Anti-Z (und einigem anderen). Nach dem 24.2.22 entstanden, zeugen sie mit Trauer, Beharrlichkeit, Groll, Sarkasmus und tönendem Balsam vom Umbruch der Gefühle, der Gesinnung. So wird das Gesagte belegt durch Musik von etwa Brainhack Musicbox Trio, Whaler, Casa Ukraina, Arca Obscura, Nonsun, Kadaitcha (Yurii Samson + Andrii Kozhukhar), Starless, Arthur Mine, Andriy Kiritchenko, Katarina Gryvul, Oleksii Lupashko, The House Of The Hidden Light, Nadia Shpachenko (mit Lewis Spratians 'Invasion'), Amphibian Man, Gravitsapa... Gegen die Gewöhnung, die Wurstigkeit, das perverse Sich-Anschleimen an den Moskauer Popanz.

Die Musik der mit dem Grimme-Preis ausgezeichneten Doku „When Spring Came to Bucha“ machten Dakha Brakha und GANNA GRYNIVA, die 2002 als Teenager nach Berlin gekommen und auch schon beim *Freakshow Artrock-Festival 2021* mit Tryon begegnet ist. Nun ist sie mit dem GANNA ENSEMBLE, ihrem Ethno-Jazz-Quintett mit inzwischen Philipp Gropper, und „Home“ (Berthold, 2022) zur 'Stimme des ukrainischen Widerstands' geworden. Mit perligen und innigen Versionen von Volksliedern wie 'Halochka', 'Plywe Katscha' (das zur Hymne für die Heckenschützen-Opfer des Euromaidan wurde), 'Spivanka', 'Strokova', '[Oj, u lusi tscherwona] Kalyna' (dem Marsch der Sitscher Schützen, mit dem gebeugten roten Schneeball, der aufgerichtet wird) und das Wiegenlied 'Kolyskova' (für ein Kind in Angst, dessen Vater es vor den Bestien zu behüten verspricht). Aber Musik allein, Versprechen allein, für was sind sie gut, wenn Zigmillionen in der Ukraine zwischen Todesgefahr und Tod, Ohnmacht, Verzweiflung, Zorn und Trotz bangen müssen, was der nächste Tag, was der Winter, was die Zukunft bringt? Dakha Brakha rührt unermüdlich die Trommel in den USA und Kanada, Ganna schüttet ihr Herz aus, solo, mit dem Ensemble, mit Tanja Maljartschuk, um den Opfern eine Stimme zu geben.

Daneben bringt der im Orwell-Jahr geborene Moskauer Komponist VLADIMIR GORLINSKY (aka Voloko G.) die jüngst noch so selbstverständlich der Zukunft zugewandte Vergangenheit der russischen Kultur in Erinnerung, die nun wie ein unfassbarer Betrug erscheint. Mit 'Bramputapsel #1', ursprünglich einer Stripsody für Stimme & Electronics, in der 'liquid Shchelkin'-Version für den Perkussionisten Dmitry Shchelkin und mit 'Sun. Disk.Minotaurus' für Ensemble und Elektronik (FANCY21?, digital). Wie beschissen Gorlinsky sich fühlt als einer, in dessen Kopf zugleich Gesualdo, Squarepusher und Nine Inch Nails und jede Menge Zukunft gären, das verrät er mit 'Moscow, Idaho' als sarkastischer Adresse.



Was er das belgische Ensemble "Nadar" (benannt nach dem Fotografen und Luftschiffer, der auch durch François Bourgeons „Die Zeit der Blutkirschen“ fliegt), das schon Gorlinskys Fairy Forest Fantasy 'She-Wolf' performt hat, da als zweites umeinander fetzen lässt, 2014 elf-stimmig im Sendesaal Bremen, ist Noise, der wie eine Horde Aliens umeinandersplattert. Mit eisernen Krallen, giftigem Schrillen, Hauen und Stechen, röhrendem Toben, abruptem Stop und rabiatem Go. Gorlinskys Sympathie gilt dabei dem Minotaurus als gequälter Kreatur im Innern der labyrinthischen, gordisch verknoteten Welt, deren Undurchdringlichkeit die Theseuse nicht ertragen. Shchelkin, seit Frühjahr 2022 in Israel ansässig, spielte schon eine zentrale Rolle bei „Songs & Poems“ von Sergey Akhunov oder „The SOS (The Song of Songs)“ von Alexey Sysoev & Vera Martynov (die nach Marseille emigriert ist). Hier bewältigt der "many-armed and many-legged percussion Shiva" 'Bramputapsel #1' als ½-std. Tour de force, mit Hi-Hat, Pedal Bass Drum, Pedal Roto-Tom, Pedal Gong, Pedal Ogororo Plate, Thai Gongs, Korean Gong, Small Cymbals, Crotales, Glockenspiel, Java Gongs, Plate Bells & Tam-Tams. Einem 7-min. 'Prelude' monotoner Hi-Hat-Schläge folgt mit wie von baliensischen Geistern besessenen Gliedern eine quasi aleatorisch tickende, dongende, pingende, glockende 'Fugue', bei

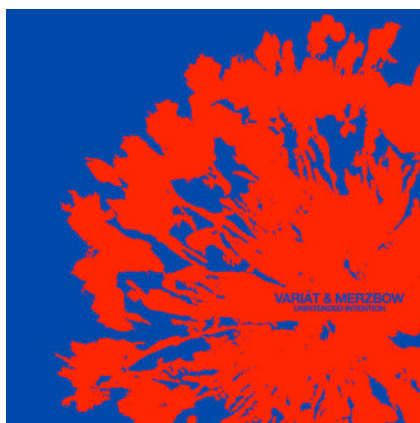
der Zeit und Logik einen Rappel haben – daher auch der 'verrückte' Titel – , aber die 'monotone' Hand davon noch nichts weiß und allenfalls schneller schlägt. Bis hin zu einem überraschend zarten Diminuendo. Die radikal konzipierte gedankliche und klangliche Spannweite erinnert an Mattin oder Ilija Belorukov mit Wozzeck.

Andrius Mamontovas ist in Litauen einer, den alle kennen, als Kopf der Rockband Foje, die er als Teenager 1983 gründete und bis 1997 anführte, danach als mit 'Bravos' überhäufte Singer-Songwriter und obendrein als Hamlet unter der Regie von Eimuntas Nekrošius, Litauens Robert Wilson. Zusammen mit der Künstlerin Jolita Vaitkute hat er mit der Klang-Installation „Coal forest“ um Achtsamkeit für die Kiefernwälder auf der Kurischen Nehrung geworben. Nun zeigt er als DOTS ON THE SUN mit Unison (SONG 17, digital), wie nahe es ihm geht, dass Litauens Nachbarland unter russische Herrschaft zurückgebombt werden soll. *Few days after the brutal russian invasion to Ukraine, I played the long dark drone at the protest concert in front of the russian embassy in Vilnius. I couldn't sing any songs or play any traditional form of music, because there's no beautiful music for those criminals. Since that day I started recording these dark soundscapes as my reaction to the terrible war crimes and loss of innocent peoples lives in Ukraine.* Dunkle, nahezu stehende Wellen, grollende, trauernde, klagende Stimmen, dröhnende Blasinstrumente sind von unruhigen, von Dringlichkeit umgetriebenen Beats durchzuckt. Maultrommelige, flüsternde, leise keuchende Laute werden von surrenden und schimmernden Drones und wieder der feierlichen Stimme überlagert, eine alte Standuhr schlägt verkehrte Stunden. Der litauischen 'DNA' sind die kolonialen Stiefelritte und Kopfschüsse eingeschrieben, die Deportationen und der Kulturzid, aber auch der unstillbar pulsende Eigensinn als Klingklang und Beat. Der rituelle Sang baltischer Sufis spannt ein Drahtseil ('Tightrope') und stemmt ein Schutzschild gegen brausenden Andrang. Art. 5 des NATO-Vertrags als Gorgoneion? Von der eigenen Überlieferung zum Einfühlen in die ukrainische Not und zur Solidarität sind es nur kleine, von Einklang ('Unison') getragene Schritte. Am 24.02.2023 haben sich ukrainische Flüchtlinge in Vilnius versammelt und sangen gemeinsam die Note 'Sol' (G) als Zeichen der Einheit zwischen der Ukraine und Litauen. Noch hält 'Lucid Dream' als melodisches Tüpfeln dem kalten Wind stand, der rückwärts in die Vergangenheit zerrt, und der, wie Oleg Orlov (von Memorial) vor Gericht beklagte, Russland wieder orwellisiert hat. Durch ein Regime, das den Leuten Mienen abverlangt, *no more complex than a cow's moo.*

IVAN GREBENSCHIKOV deutet mit States (FANCY212, digital) und gleich dem panischen Arpeggio von 'Premonition' eine Wechselwirkung an zwischen Staat und Zustand. Bei 'State 41 (Farewell)', entstanden am 5.4.22, liegt der Zusammenhang zwischen dem eigenen Befinden und dem 24.2., 41 Tage zuvor, auf der Hand. Der mit 'Thunder of War' und 'Adam, Eve and Neanderthalensis' (auf „Photo of A Changing World“) bereits in einer veränderten Welt erwachte Russe sucht mit Piano, Electric Piano & Synthesizer zusammen mit Alexander Senko (electronics), Vladimir Volkov (double bass) und Petr Ivshin (drums) mit animierten Akkorden einen Weg durch Schnee und Noise, und mit Melodica, melancholischen Noten, Tamtam und Blockflöte einen Ausweg, einen altered state. Im wortlosen Video zu 'State 298' droht der Einberufungsbefehl ein junges Paar auseinanderzureißen, er lässt sich von ihr die Haare scheren, sie spielen mit Fluchtgedanken, sie wälzt sich verzweifelt im Gras, das Kriegerdenkmal weist zur Front. Grebenschikov fängt die Stimmung ein, wenn er 'The Last Day' als elektronisch verstörtes Farewell anstimmt und klimpert.

Als VARIÁT & MERZBOW unterstützt Dmytro Fedorenko zusammen mit Masami Akita mit Unintended Intention (SONG 18, CD/LP+7“) unablässig den ukrainischen Widerstand. Mit 'Resilience' und einer über sich hinausgehenden Willensstärke hallt in ihren düsteren, harschen Impulsen und Kollisionen die seit gefühlt ewig andauernde Pattsituation wider. Ein andauerndes Wühlen, Knurren, Flackern lässt als 'Harmonics of the Unknown' das unbarmherzige Mahlwerk der Totesmühle erahnen, den Zerstörungswillen des Aggressors, den Fleischwolf an den Fronten, die Kotze der unmenschlichen und widersinnigen Propaganda, die Angst vor den Drohnen und Raketen, den Groll über die russische Infamie. Signale morsen und trillern, Geräusche bröseln, kollern, splintern, das Bassregister einer Gitarre bebzt unter Faustschlägen und pulst im Trauermodus, Trommelfelle beben unter Detonationen, Klangkonstrukte bersten und brechen in sich zusammen. Raue Frequenzen fräsen und toben. Tappt da der Golem oder Godzilla? Zur Abweisung des Unheils sind auch symbolische Nothelfer willkommen.

[Mit „Unintended Intention“ als Teil der BA 122 wiederhole ich mein Ceterum censeo: Lest meduza.io, lest dekode.org...]



LUCIDVOX haben sich seit 2013 in der Moskauer DIY-Rockszene hervorgetan mit einer Mixtur aus Psych-, ja fast Anadolu-Rock und Einsprengseln russischer Folklore, während die ursprünglichen Anregungen durch Jegor Letow und Grashdanskaja oborona, das postindustriale Stomping von Shortparis in St. Petersburg, die Dreampop-Folktronica von Lovozero und Tikhie Kamni sich eher im punkig dissidenten Spirit niederschlugen. Ungewöhnlich daran ist die ausschließlich weibliche Mannschaft mit Alina Evseeva (voc), Galla Gintovt (guitar), Anja Moskvitina (bass) und Nadya Samodurova (drums). Der Wunsch, ihre Musik in anderen Ländern darzubieten, hat sich inzwischen - *scattered in self-exile across Europe and the Middle East* (Israel?) - erfüllt, wenn auch anders als gedacht. Aus Moskau wurde ein „formerly Moscow“. Moskvitina, die jakutische Wurzeln hat, hardcoret in Tiflis mit dem 'Sänger'-Drummer Wassa Goklo als Tvar'. Aus dem letzten Song von „We Are“ (2020), wurde 'There Ahead', der getragene Auftakt zu That's What Remained (Glitterbeat, GB149, LP/CD), ihrem ersten Album im Exil: *You can't break me / Peace to the world*. Gefolgt vom volksliedhaften 'Naidiya', dem mit Fuzz geschrappelten 'Don't Look Away'. Mit noch Trompete, Geige und Gitarre hat das nahezu orchestrale Fülle, wobei der feierliche Duktus und die folkloreske Melodik im Dauerclinch liegen mit vehementer Rockerei.

I always wondered about the leftist intellectuals who supported Stalin... Today's Hamas apologists and atrocity-deniers, with their robotic denunciations of "settler-colonialism," belong to the same tradition but worse: They have abundant evidence of the slaughter of old people, teenagers, and children, but unlike those fools of the 1930s, who slowly came around to the truth, they have not changed their views an iota. The lack of decency and respect for human life is astonishing: Almost instantly after the Hamas attack, a legion of people emerged who downplayed the slaughter, or denied actual atrocities had even happened, as if Hamas had just carried out a traditional military operation against soldiers. October 7 deniers, like Holocaust deniers, exist in an especially dark place. Damit diese bittere Feststellung mit Simon Sebag Montefiore ('The Decolonization Narrative Is Dangerous and False', The Atlantic, 27.10.23) nicht nur ein Jude trifft, unterschreibe ich das mit 122 Bad Alchemys auf dem Buckel. Nur in Deutschland, dem alten Naziland, übersetzt man Boycott, Divestment and Sanctions noch mit „Kauft nicht bei Juden“, die guten Menschen in der ganzen Welt übersetzen es mit „From the river to the sea“. Denn dort weiß man längst, dass ohne den zionistischen Stachel Glück und Frieden herrschen würden. Dass es ohne die 'abscheulichen' Juden gar keinen Antisemitismus gäbe! Kommt mir nicht mit 'Antizionismus', diesem scheinheiligen Euphemismus für den Gorilla in der Dunkelkammer dieses Links- und Wokeseins. Die Stupids der UdK Berlin verrieten mit den blutigen Händen eines palästinensischen Schlächters (2000 in Ramallah) und der Parole „It's not complicated“ mehr als sie beabsichtigt haben. Dass es nicht um die rechtslastige Schas, nicht um die Siedler, sondern um 'Israel' als 'Staat' geht, zeigt der simple Gegenbeweis: Gegen Russland, das die Krim und den Donbass okkupiert und kriegsverbrecherisch die Ukraine attackiert, formiert sich kein BDS. Statt dessen: Keine Sanktionen! Bravo Netrebko! Denn Roger Waters, Judith Butler, Brian Eno, Yanis Varoufakis und all die andern Wortführer der BDS-Kampagne zielen ausschließlich auf die Auslöschung Israels ab, durch das volle 3D: permanente Dämonisierung, Delegitimierung, doppelte Standards. Nur konsequent also, selbst für die Henker des 7.10. Straflosigkeit einzufordern, und den bei diesem Schlachtfest zynisch eingepreisten israelischen Gegenschlag wiederum weltweit für Hass und Hetze gegen Juden zu nutzen. Ob man sie als illoyale 'Kosmopoliten' verlästert, als sich assimilieren wollende 'Parasiten' vernichtet oder als 'Landräuber' verteufelt, nie sind sie Menschen ('wie wir'), und keinesfalls postkoloniale „Leidensgenossen“, die sich ihren Staat gegen die britische Kolonialmacht erbombt haben („Siedlerkolonie Israel?“, SZ 19.12.23). Houria Bouteldja hat es schwarz-weiß auf den Punkt gebracht: *Sartre hätte schreiben müssen: ‚Einen Israeli zu töten, bedeutet, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, gleichzeitig einen Unterdrücker und einen unterdrückten Mann zum Verschwinden zu bringen: Es bleiben ein toter Mann und ein freier Mann übrig.‘ Das ist der Schritt, den Sartre nicht machen konnte. Das ist seine Niederlage. Der Weiße widersteht. Ist der Philosemitismus nicht die letzte Zuflucht des weißen Humanismus?* Dabei hatte Sartre den Terror der Olympia-Attentäter gutgeheißen. Doch die 'Weißen' können sich von der 'Schuld' des Weißseins nur erlösen und in 'revolutionärer Liebe' im neuen 'Wir' aufgehen durch das Schlachtopfer der Juden. Dass Eno sich mit 'Bone Bomb' (auf „Another Day On Earth“, 2005) in eine palästinensische Selbstmordattentäterin einfühlte, wird erst dadurch fragwürdig, dass sich das Entsetzen und das „Tu's nicht!“ zur Ermutigung verkehren, wenn der auf das - Tauschfaktor 3:1! - billige palästinensische Leben schießende Terror der Hamas zum alle Mittel heiligenden 'Freiheitskampf', zum 'revolutionären Liebesakt' und Ausdruck postkolonialer 'Humanität' verklärt wird. Mir steht zu diesem quasireligiösen Phantasma Alan Moores Geist eines Selbstmordbombers (in „Jerusalem“) vor Augen, der im Jenseits ewig als Wirbel aus Fleisch-, Blut- und Knochenfitzeln wabert, ad infinitum und ad nauseam als Ikone und Sinnbild für diesen 'dark place'.



over pop under rock sideways folk

Aşk, Mark ve Ölüm* – Liebe, D-Mark und Tod



Die Doku des Schweinfurter Filmmachers Cem Kaya ist eine konsternierende Lektion über D-land als Parallelgesellschaft, insbesondere auch was die musikalischen Gefühlswelten angeht. Wohl kein Ohr der 1. Generation 'Gastarbeiter', das nicht hängt an Türküola, der 1968 in Köln gegründeten Kassetten- & Plattenfirma, die mit Zigmillionen in Gemüseläden verkauften Liedern der heimliche Marktführer der Schlagerwelt war. Doch kein deutsches Ohr kennt **Yüksel Özkasa** (*1945), die 'Nachtigall von Köln', die mit 12 Goldenen Schallplatten voller Herzscherz, Heimweh und Sehnsucht die eigentliche Nr. 1 der Hitparade hätte sein müssen. Ebenso ist **Metin Türköz** (1937-2022), der Ford-Arbeiter, Obst- und Gemüsehändler und zuletzt Metzger in einem türkischen Supermarkt, ein Jahrzehnt lang ein Star gewesen, als Sprachrohr der Gastarbeiter mit seinen 'Gurbet Türküleri', seinen 'Lieder aus der Fremde' - wie 'Almanya'da Neler Var', 'Köln Meyhaneleri' und der Rant 'Guten Morgen Mayistero', der vielen aus der Seele sprach - weil alltagsnah aufgearbeitet, mit den Schikanen der Arbeitswelt und dem Elend des Fremdseins durchsetzt. **Cavidan Ünal**, die 'Diva Europas', oder **Hatay Engin** (1948-2020), der Nachfolger der Sanat-Müzik-Legende Zeki Müren, als ihr männliches Gegenstück, hätten genausogut auf der Rückseite des Mondes singen können. Den einen war **Ferdi Tayfur** (*1945) ein Niemand, den andern war Vater Ferdi, König Ferdi, in den 70-90ern einer der ganz großen Tränenrührer der Arabesk-Schlagerwelt, der 1980/81 die ausverkaufte Dortmunder Westfalenhalle und Kölner Sporthalle füllte. Musiker wie **Ismet Topçu** (*1966),



der 1975 nach Almanya gekommene Saz-Virtuose, oder der androgyne Schmuser Hatay Engin beschallten „Gazinos“ wie das *Maksim*, das *Erciyes* und das im *Türkischen Bazar* im Berliner U-Bahnhof Bülowstraße, das als das schönste in Almanya in Erinnerung ist. Aber das wurde noch getoppt von **Derdiyoklar**, von Mitte der 70er bis in die 90er die Könige türkischer Feten und Hochzeitsfeiern, die sie bis zur Verausgabung aufmischten. Ali Ekber Aydoğan (+2021) als schwarzbärtiges Urviech an bis zu 3-halsiger E-Saz, E-Gitarre, E-Oud, Gesang und İhsan Güvercin mit Drums und Gesang drehten traditionelle türkische Musik durch den Fleischwolf zu Disko Folk und Anadolu Rock hoch x, frage nicht, als Vorbild für die psychedelischen BaBa ZuLa ebenso wie die krautigen Farfara. Über beides, den *Türkischen Bazar* („Der Bahnhof Bülowstraße. Erinnerungen an einen vergessenen Ort“) und *Derdiyoklar* („Derdiyoklar Ali – Der unbesungene Vater des Anadolu Rock“) finden sich eindruckliche Texte im Magazin renk. [türk. Farbe].

*ein Gedicht von Aras Ören, das Annette Humpe 1982 – auf Türkisch – mit Ideal sang



Cem Karaca (1945-2004), lebte, als Anadolu Rocker mit Giftpfeilen im poetischen Köcher von der Militärjunta, die am 12.9.1980 geputscht hatte, ausgebürgert, von 1979 bis 87 in Deutschland. Von seinen Landsleuten geschnitten, die damals für Law & Order 'zu Hause' und daher für die Junta und gegen Linke, Kurden und 'Unruhestifter' wie Karaca waren, so wie sie Wahl für Wahl ja auch für Erdoğan stimmen, wandte er sich den Deutschen zu. Zwischen den Stühlen sang er, unverwechselbar mit seiner großen Stimme und seiner großen Brille, mit Die Kanaken Lieder wie 'Es kamen Menschen an' (1984). Aber er stimmte auch, nachdem er bereits auf „Hasret“ (Türküola, 1980) fünf Gedichte von Nâzım Hikmet vertont hatte, mit 'Çok Yorgunum' [Ich bin müde, Kapitän] dessen berühmte Abschiedszeilen (aus „Mavi Liman“) an, als er 1951 gezwungen war, einen Frachter nach Constanța zu besteigen und ins Exil nach Moskau zu gehen. **Nedim Hazar** (*1960) kam 1980 als politischer Flüchtling nach Deutschland – einer von ca. 60.000, davon etwa 2/3 Kurden – und fand sich, mit unruhestifterischer Gewitztheit, zurecht als Mime, Kabarettist, mit der Ethno-Pop-Band Yarınistan, als Journalist, Doku-Filmer, 'nebenbei' Vater des Rappers Eko Fresh und 2021 als treibende Kraft der Revue „Deutschlandlieder – Almanya Türküleri“ (Buch & Film). Einer der Kurden ist **Ali Baran** (*1956) in Karlsruhe, der 1978 vor den Polizeischikanen gegen ihn und seine Lieder nach Deutschland kam und, 1980 ausgebürgert, blieb. Jahrelang versuchte er den Deutschen zu erklären, dass er kein Türke ist, sogar mit Hilfe von Karl Mays „Durchs wilde Kurdistan“. Sein deutscher Pass schützte ihn im März 2023 nicht davor, in Istanbul als „Terrorpropagandist“ verhaftet und verurteilt zu werden, wobei ihm gelang, zu fliehen. **Ata Canani** (*1963) erfand, 1975 nach Bremerhaven gekommen, mit nur 15 Jahren mit 'Deutsche Freunde' einen eigenen Hybridstil aus deutschem Text, aber türkischer Intonation, als Ozan [Barde], mit dem kritischen Blick eines Gastarbeiterkinds. Der Weg hin zu Kanak-Rap, Cartel, Islamic Force, Aziza A., Elif, Eko Fresh, war allemal ein krummer und ist mit den Toten von Mölln, Solingen und der NSU-Mordserie gepflastert. Lang hat es gedauert, aber heute ist die deutsche Schweinsblase unwiderruflich zerdönert, zerkekilliert, zerözdemirt, zerücelt, zerzaimoglut.



Hallo Rigo,
 nachdem Rolf-Heinz und ich einen unplanmäßigen Stop auf dem Neusser HBF verbringen mussten, ca. 90 Minuten + der nachfolgenden Zuganbindungen und wir somit mit La STPO den eigentlichen Topact in Würzburg verpassten, kamen wir zu dem Entschluss, auf die Anreise mit der DB aus Würzburg via Frankfurt gen Paris zu verzichten und uns in die Hände des pilotierenden Thomas' zu begeben. Und zu aller Überraschung fanden wir uns planmäßig in Saarbrücken ein, um den TGV gen Paris zu besteigen. Im Bordbistro wurden wir sehr schnell heimisch und zu unserer Überraschung rollte der Franzose pünktlich in Paris ein. Und wozu das ganze Gedöhrne???

Es jährte sich das fünfzigste Jubeljahr der „M.D.K.“. Im ausverkauften *Salle Pleyel* gastierten MAGMA am 7. & 8. Oktober, um diesem Ereignis ein mehr als würdiges Andenken zu zelebrieren. Die Gänsehaut stand stramm, von Anfang bis Ende des Konzertes. Da ich des Kobaiianischen und überhaupt der magmaesken Titel nicht so vertraut bin, bitte

ich den geneigten Leser auf die fundamentalen Ausführungen unseres, in Wort und Aussprache, mehr als geeigneten Thomas, dem Saarländer, zu folgen. Ich übermittel Dir hiermit die, für mich, ultimative Kritik eines Konzertes. Ohne Schmutz und Gefühlsdudelei -

*Magma - 50 Jahre Mëkanik Dëstruktivë Kômmandöh

Sonntag, 8. Oktober 2023:

Schlagzeug, Klavier, Gesang - Christian Vander, Gitarre - Rudy Blas, Bass - Jimmy Top, Klavier - Simon Goubert, Klavier, Rhodes, Gesang - Thierry Eliez
 Gesang - Stella Vander, Hervé Aknin, Isabelle Feuillebois, Caroline Indjein, Sylvie Fisichella, Laura Guarrato, Sound - Francis Linon

1. Mëkanik Kômmandöh (Akt X)

Piano: Christian Vander / Simon Goubert
 Sänger: Thierry, Stella, Hervé, Isabelle, Caroline, Sylvie, Laura.

Auf der Bühne waren 2 Flügel platziert. Links und rechts. In der Mitte oben waren 7 Mikrophone. Simon Goubert betrat die Bühne, setzte sich an den rechten Flügel und begann auf dem Piano ein wildes Intro zu spielen, wie es auf CD Akt X "Mëkanik Kômmandöh" zu hören ist. Da betrat Vander die Bühne, setzte sich an den linken Flügel und begann das Intro:



"Hur, Déh Antzik Köhntarkösz Kreuhn Köhrmahn Stoht wurdah Melekaahm. UZ. Deh Orkbahnn Kreuhn Köhrmahn Zebehn Strain de Geustaah Wortsis, da Reus Stoah..."

Danach spielten Magma - ohne Bassist Top und ohne Gitarrist Blas - die "Demoversion" vom Januar 1973. Im Mittelteil gab Vander ein Scat-Solo, wie er es bei Offering bis zum Erbrechen von sich gab.

Pause

2. Stück: Theusz Hamtaahk - (Theusz Hamtaahk - 1er Part)

Ca. 50% von Theusz Hamtaahk wurden gespielt, es mündete in:

3. Stück : Wurdah Itah (Theusz Hamtaahk - 2ieme Part)

Auch hiervon wurden etwa 50% gespielt, bis es nahtlos übergang in:

4. Stück: MDK (Theusz Hamtaahk - 3ieme Part).

Dazu gesellten sich als Gastmusiker die Blechbläser Matthias Mahler (Posaune), Sylvain Bardiau (Trompete), Rémi Dumoulin (Saxophon & Arrangements), Didier Havet (Posaune) und Quentin Ghomari (Trompete).

Auch in diesem Mittelteil der Full Blast Mekanik Version

gab Vander seinen Offering Dabba-Düh Scat-Gesang zum Besten. Die Zeiten der kreischenden Falsett-Stimme sind vorbei; aber Vander hat immer noch genügend Energie, einen magischen und hypnotischen Moment auf der Bühne zu entfachen.

Die Trilogie "Theusz Hamtaahk" (übersetzt "Zeit des Hasses") fand nach 80 Minuten atemberaubender Power ein Ende. Nach Zuschauerapplaus und berechtigten Standing

Ovations gab es noch 2 Balladen als Zugabe:

1. The Night we died (Merci)

2. "La" Dawòtsin (Retrospektiw III)

Klaus Grope

Thomas Däbritz



Fotos: © Jürgen Haberer (der Zweifel an 'The Nigth we died' als Zugabe zu Protokoll gibt)

Freakshow in Concert: Echoes of HALA

* Auf und nieder, immer wieder! Zwei Monate nach dem aus meiner Sicht durchwachsenen *Freakshow Art Rock Festival 2023* Anfang Oktober im *Manny Green* wage ich mich am Sonntag, den 3. Dezember 2023 dann doch wieder zur Freakshow in den klebrigen Bunker namens *Immerhin*. Denn niemand Geringes als unser schwarzhumoriger Störfan hat mir von HALA vorgeschwärmt, vor allem von der besonders zierlichen Sängerin und dem Sousaphon aka die ganz große Schwester der Tuba, welches zum Instrumentarium der niederländischen Band gehört. Doch vorher gibt es erst einmal *NINETEEN ECHOES*, ein Trio aus dem Schwarzwald. Oliver Felbinger (Schlagzeug), Jonas Hoenig (Bass) und Thomas Schmeer (Gitarre), alle studierte Jazzmusiker, haben jedoch mit üblichem Jazz nicht so viel am Hut, sondern sind vielmehr am Alternative Jazz Rock interessiert, der auch als Titel für ihr bisher einziges Album (erschienen im September 2021) fungiert. Musikalisch wird hier zwischen ruhig-meditativen Episoden (wie beim ca. 15minütigen Opener) und rockig-flotten Stücken (etwa der krawallige Koffeintrip „Instant Coffee Ecstasy“) changiert. Solide, kurzweilig und dank des Verzichtes auf endlose Schrupptiraden ein ordentlicher Auftakt der Late Matinee. Für ein herkömmliches Jazzpublikum mit Damen in kleinem Schwarzen und Herren in Schwalbenschwanz (O-Ton Charlie) zu rockig, für Rockfans zu experimentell und für Freaks wie mich vermutlich ein wenig zu brav.



Danach aber etwas ganz anderes: HALA, das Quartett aus Groningen, mit den Niederländern Jorrit Westerhof (auch Sound-Verantwortlicher) an der Gitarre und Arno Bakker (Markenzeichen: lange, hochgesteckte Haare und Zauselbart) am gigantischen Sousaphon, dem Österreicher Gerrit Jäger am Schlagzeug sowie last but not least Sängerin, Frontfrau und Komponistin Helene Mathia aus Deutschland, trotz

hoher Schuhe von zierlicher Elfenstatur und sehr schick im kleinen Schwarzen. „Cute, absurd and evil“, so beschreibt sich die Band selbst. Was für eine Untertreibung! Arno wirkt mit seinem Instrument, dem er immer wieder tiefste, brummende Töne entlockt, als würde er eine riesige Schnecke herumtragen. Jorrit spielt nicht nur klassisch, sondern traktiert seine Gitarre auch mit Drumsticks und allerlei anderen Effektgeräten, weshalb man zeitweise eine singende Säge oder ein Theremin zu hören glaubt. Zudem ist Gerrit mit allen Drummer-Wässern gewaschen, etwa wenn er bei ‚Clockmaster Clement‘ wie ein Uhrwerk spielt. Dazu singt Helene meist auf Englisch oder Deutsch (wie bei ‚Konflikt‘) und vokalisiert teils mit schrill-hysterischer Sopranistik, einer Marcella Puppini nicht unähnlich. Dem zwischenzeitlichen Höhepunkt in Form eines epischen Duetts zwischen Sousaphon und Schlagzeug, bei welcher Arno seiner grauen Mähne freien Lauf lässt und Gerrit das Schlagzeug plötzlich in eine Spieluhr verwandelt, folgt die wahre Klimax. Zu Beginn von ‚The Screaming Nightingale‘ rät Störfan eindringlich dazu, sich die Ohren zuzuhalten, wenn Arno das auch tut. Einer Bitte, der ich natürlich nicht nachkomme. Und Helene mutiert zur Nachtigall, die ganz und gar unlieblich, aber hemmungslos laut ins Mikro schreit, kreischt, brüllt! Der pure Wahnsinn! Hinterher erfolgt die Feststellung, dass die Ohren noch dran und funktionsfähig sind. Und die etwas bittere Erkenntnis, dass diese herrlich-irre Freakshow-Performance zwar großartig war, aber auch wieder nur von einem Publikum im sehr kleinen zweistelligen Bereich besucht wurde.

Marius Joa

Freakshow: anX + 6eX + fex = ?

Mit was Charly einen da am 17.12. bei einem kleinen Matinee Festival im *Immerhin* herausfordert, ist eine sonntagnachmittägliche Ungleichung mit 2 Unbekannten. Angezogen hat das zwei Dutzend bekannte Gesichter aus allen Richtungen, die wenigsten sind wir Würzburger. Doch wir alle sind anno 2023 damit konfrontiert, dass musikalisch längst alle Flöhe aus dem Sack sind. Und entsprechend mit der Frage: Was (bleibt da noch zu) tun? Oder waren Retro und 'Play it again'-Nostalgie immer schon der Weg ins Glück?

Die Lösung von PHALANX (aus Köln) besteht darin, mit postmodern-ironischer Lakonie aus dem Vollen zu schöpfen. Zu Drums und Kontrabass flippert Axel Zajac, der Rotbart von Malstrom, an 8-String Guitar, und Mathieu Bech als harmlos scheinender Brainiac an Keys kurzweilig zwischen krassem Krach und Plinkplonk, avanterem Highbrow und derbem Humpa, Satie und Metall, Taunus und Mexiko, Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Avante Art Brut meets Melancholie im September meets (miez) Kater Murr.

Das belgische Trio 6EXHANCE stellt sich der Vergangenheit, die nicht vergehen will, und der Zukunft, die nix Gutes verspricht, mit dem Kampfruf "Et in Cacophonia ego". Der Drummer, ein Milchbubi mit heller Mähne, entpuppt sich als monströser Knatterer von „Bushido!“-Mantras. Peter Verdonck lässt vergessen, was er kann und weiß, und rammt mit Sax und Gebrüll den kahlen Schädel durch die Schallmauer. Und David Jean's Nokerman erweist sich mit seiner Hyperfetzgitaristik als Wiedergänger von Raxinasky. Mir kommt zu dieser einst bei Flying Luttenbachers, Molecules, Ruins, Carcass, Testadeporcu durchaus genossenen 'In Yer Face'-Berserkerei heute nur noch „Tempus fugit“ in den Sinn. Was nicht heißt, dass ich das, was mir als retromanisch auf den Keks geht, der Last Generation nicht als Rammbock und Mauerbrecher gönne.

Bleibt noch SPINIFEX, zum x-ten Mal als herz- und hirnerfrischender Genuss. Als zwingende Verschmelzung von Feuer und Form, Power und Tanz, individuellen und gebündelten Stimmen. Vor mir, vereint auch durch ihre van gogh'schen Treter, der Dreizack aus → Tobias Klein an Alto, Bart Maris an Trompete, John Dikeman an Tenorsax, als Honker eine Klasse für sich. Hinten, mir etwas verdeckt, aber essentiell, Philipp Moser als trommelndes Mirakel, bei noch den halbrecherischsten Rhythmen der mitreißende Antreiber – mir unbegreiflich, wie er das alles im Kopf hat, die Bläser haben Noten vor sich. Rechts Jasper Stadhouders, topfit und mit dem Selbstverständnis als Leader der triumphal und maximal polyrhythmischen PolyBand, mit unglaublichem Geschrappel, stupendem Arpeggio, oder auch mit klapperndem Löffel, kratzendem Messer ein Spaßvogel und Lustquell. Halbrechts Gonçalo Almeida, als El Greco-Model wie gewohnt in Zen-Schwarz, mit seinem Post-Zeuhl-E-Bass, den er bei 'Fuck the Pest' hardcore schrubbt, mit dem er zuletzt eXtragalaktisch Gas gibt und mit monströsem Feedbacksolo eine Darmmassage verabreicht. Das Konzert verbindet „...beats the Plague“-Stoff mit Neuem – deswegen die Noten, wegen den Klein'schen Brüchen und Synkopen. Wobei 'The Voice of Dust and Trash' als Derwischdreher und Chassidenschwof mir live wieder Gänsehaut und feuchte Augen verpasst. Da glaubt man doch für zehn Minuten, dass die Weltformel gefunden ist, um selbst fanatische Terroristen und Siedler zum gemeinsamen Tanzen zu bekehren! Wo Phalanx auf ironischer Distanz bleibt, kommt bei Spinifex zu den rhythmisch verschachtelten Kopfgeburten immer auch noch heißblütig Feuer spuckende Vitalität, zum krachigen Holterdipolter auch noch Drive, der Flügel verleiht, und Akkordfolgen, die die Synapsen so salzen und pfeffern, dass einem simplere Lösungen fad erscheinen.



Kind (Kombo Komplex)



* Hallo Rigo,
so wie das musikalische Jahr endete, so sollte das Neue beginnen. Fulminant. Bei dem letzten Sonntagsmatinee-Konzert mit Spinifex im *Immerhin* wußten die Musiker um Jasper Stadhouders das doch, für eine Matinee, recht zahlreich erschienene Publikum zu begeistern. Du wirst sicherlich in der BA darüber berichten. Dass der Jasper mit seiner Polyband (Big Band) das *A'Larme Festival'23* in Berlin rettete - ich erzählte es Dir bereits. Grandezza!!!



© gerd schmedes / unorte.de



Nun "spinnen" wir den Rahmen zum neuen Jahr. Es gastierte die Gruppe "KIND". Am 4. Januar im *NoCube*, Münster und am 5. in der *Parzelle* im Depot, Dortmund. Jeweils ohne Ankündigung. In Dortmund gab es immerhin den Verweis auf einen Dorfvorstand. Der Kenner der Szene könnte auf den Jan Klare kommen. Volltreffer. Mit seinem Sextett übertraf er alle Erwartungen, die mit der Auflistung der Namen schon sehr hoch gelegt waren. Als da wären: Shannon Barnett (Sebastian Gramss' States Of Play und Meteors, LIUN + The Science Fiction Band) - trombone, Emily Wittbrodt (The Dorf, Vließ) - cello, Shabnam Parvaresh (Parvaresh/Raffel, Sheen Trio) - (bass)klarinette, Dieter Manderscheid (durch die Praxis mit Ekkehard Jost, Frank Gratkowski, Georg Ruby..., und als Professor an der HfM Köln eine Institution) - Kontrabass, Bruna Cabral (Rolf Blumig) - drums. Und Jan Klare... sollte, neben dem Saxophon, erstmalig sein Kontrafagott präsentieren.

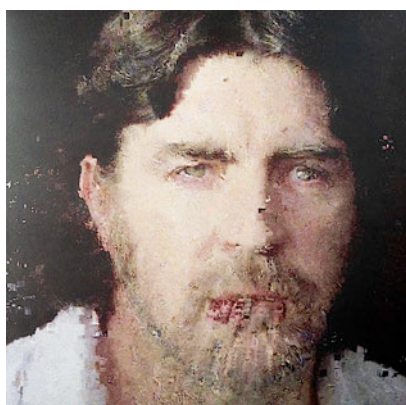
Der Name der Gruppe hat, laut Jan, verschiedene Interpretationsmöglichkeiten. Kinder wachsen und entwickeln sich immer weiter, wie eine Band. Diese Weiterentwicklung zu beobachten, wird mir ein großes Anliegen sein.

Zur Musik. Durchkomponierte Stücke, die natürlich viel Freilauf für freie Interpretationen ließen. Die Shannon allerdings, die wußte, wie sie den Jan mit seinem KF unhörbar erscheinen lassen kann. Tief und Tief gesellt sich ungern??? Sehr auffallend war die Bruna: Diese stete Rockrhythmik ohne nervige Cymbals, 70iger JazzRock, war so gewollt. Laut Bruna. Vom Arrangeur so gewollt. Ein dreifach Hoch auf den Jan. Das Alles war irgendwo Rock in Opposition in Feinkultur. Dass der zweite Tag in Do schlüssiger und harmonischer war - keine Frage.

Gruß aus Duisburg
Klaus

Aguirre (Leuven)

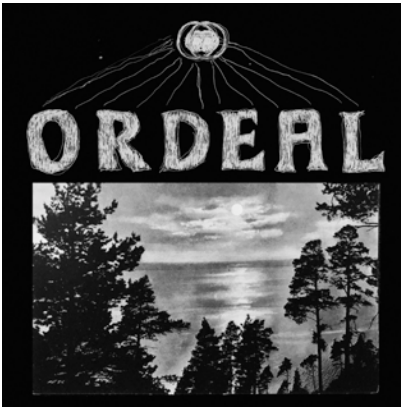
Seit meiner – späten (BA 119) – Entdeckung seines phantastischen Labels, hat Pieter Eykens in seiner belgischen 'Klanggalerie' weitere Attraktionen aufgelegt:



Apolline Schöser offeriert mit Nocola Henry als NINA HARKER (nicht zu verwechseln mit dem deutschen Gothic-Duo Mina Harker) mit „Nina Harker“ (koprod. w/El Muelle 1931, La République Des Granges, Animal Biscuit, All Night Flight, Be Coq, LP) eine Preziose polyglotter Weirdness. Wobei sie mit deutschem Zungenschlag bei 'Er zog' zu Elektrobeat und bei 'Hin und her' zu Orgelchen und Drummachine ihre Muttersprache verrät und ihre Neigung zu merkwürdiger Prosa. Akustische Gitarre, Pianola, bei '(// ∇ //)' ein twangender Kontrabass, wie Apolline kuriose und animalische Laute von sich gibt, wie sie im Gewitter italienisch 'La Luna' singt, wie zu knirschenden Tritten im Schnee die Keys auf der Stelle treten, wenn Henry zuletzt einen tristen Bossa Nova zupft und singt, das kann nur zwischen 'versponnen' und 'rührend' seinen halbwegs passenden Platz finden.

Und Eykens präsentiert Apolline gleich nochmal, mit Thomas Coquelet in Lille als KOU und mit „Kou“ (ZORN104, LP). Mit Samples, Dreifinger-Gitarre, Katzenpfoten-Piano, kläffender Flöte ('Biquetto Flûte'), Synths, Harmonium, Farfisa und dabei so unbeschreiblich, dass die Linernotes Bongwater, Royal Trux und Half Japanese auf Pierot Lunaires „Gudrun“ stapeln. Na ja. Naiv tuende Art Brut und schräge Liedchen in wieder Italienisch, Deutsch ('Gartenschläfer') oder Englisch schauen sich tief in die Augen, Knatterbeat wechselt mit begurrtem, bezwitschertem, von Brass beschmustem 'Blue Moon'-Jazz auf Valium. 'La vie en rose' wird durch den Kakao gezogen, italienische Liedchen davor bewahrt, mit tristem Klampfen, Rassel, ein paar Trommelschlägen. 'King of Detachment' gurgelt und schleppt sich in Zeitlupe zu Baritonsax und Harmonium. Bei 'Il Bagno' darf man die müden Füße baden und versuchen zu vergessen, was in Bagni Menschen angetan wurde. Und 'Spinett' setzt auch den letzten Akzent in Moll. Im besten Sinne 'seltsam'.

VICENTE ATRIA, ein in Brooklyn trommelnder Chilene, gewann mit seinem mit Spinett, Saxophon, Acoustic Nylon Guitar, Cello, Trompete, Kontrabass, Drums & Percussion instrumentierten 'Alien Folk Music'-Septett für „Orlando Furioso“ (ZORN94, LP) 2023 den Deutschen Jazzpreis für das "Beste Debutalbum International". Gleich mit 'En Tornasol' schillert die Musik zwischen femininem Folkgesang und jazziger Blasmusik, und das Spinett dreht das als Zahnrädchen zusammen mit dem Cello in der 6-teiligen Suite 'Raso, Sarga, Tafetán' weiter ins kammermusikalisch Hybride, aber weiterhin mit jazzigem Anhauch, wenn Trompete oder Sopran und die Nylongitarre sich zufunken. Die Trompete führt in Wellen zu 'Galliard', spielt auch da eine Hauptrolle zwischen weichen Strings, Baritonsax und markantem Beat und plötzlich auf zum Tanz mit nun schmissigem Dreh. 'Bootstrap Bernie' hält das Tempo hoch, mit schmetterndem, krähendem Gebläse zu treibendem 'Banjo' und Staccato. Doch zuletzt führt mit 'Anticueca N. 6' allein die gepickte, geharte, verstimmte Gitarre in einen Hortus conclusus, der allen Furor ausschließt.



Hinter ORDEAL steckt Dan Johansson, mit Jg. 1964 ein langjähriger Umtriebler in Göteborg, von Marionet Mitte der 80er über Sewer Collection bis Enhet För Fri Musik und Organ Of Corti (mit Joachim Nordwall/The iDEALIST & Mattias Gustafsson/Altar Of Flies). „Vätterns Pärla“ (ZORN95, LP) scheint mit 'Huggormen', 'Falks Grav' und 'Vist' zwar in die schwedische Natur zu führen, an den Vättern-See zu Kreuzottern und Falken. Aber durch Low-Fi-Synth-Wellen ist der Blick postindustrial verödet und verschleiert. Immerzu scheint eine Turbine, etwa von einem Kraftwerk, zu pulsen und zu ächzen. Bis das in hellen Klangstößen aufflammt, doch weiterhin zu mühsam mahlender, stöhnender Drehung. Dann erhöht sich die Frequenz als stampfendes Pulsen in schlierig sirrender Motorik, und Johanssons Thema ist womöglich, mehr als das, was man hört, das, was man nicht mehr oder kaum noch hört: Vogelstimmen, die Landschaft in ihrer naturbelassenen Hi-Fidelity. 'Vist' füllt mit 17:22 die B-Seite allein, mit endlosrilliger Stagnation, dunklem Wupperrn, rauschend 'regnendem' Noise. Dunkle Wellen, helleres Dröhnen, knirschendes Mahlen und rubbelige Stöße haben die Landschaft so pulverisiert, dass davon nur ein vages Moll, eine unterschwellige Tristesse und ein bei Vollmond als Tau herabgesunkenes Saitenspiel eher zu spüren als zu hören sind.



Mit „Feral Lands & Forbidden Cities“ (ZORN101, LP) erscheint der Nachfolger zu „A Morphology of Wonders“ (ZORN60, 2xLP), dem Debut von TIMELASH. Grant Corum, der sich in Maine auffächert in The Orchardist, Mummy Dust Trippers, Million Brazilians, Lethal Tender, Blazing Worlds, und sein mit z. B. Archimboldos und als Embassador Dulgoon aktiver chilenischer Partner Nicolás Carcavilla locken die Phantasie mit 'Stranger In Time', 'Primal Plateau', 'Outside Grottos of Time', 'Sandrunner's Pass', 'Chalkwing's Floating Pagoda' und 'Shadows of the Skyfish' far out in phantastisch und exotisch kolorierte Gefilde. Mit sonoren, mächtig orgelnden Akkorden, rhythmischem, liquid bewässertem Groove, Dschungelflair, sirrenden Wellen, stereophonen Unterströmungen, Klingklang von Keys, kristalliner und



xylophoner Percussion, dem bekifften Schaukeln von Wüstenschiffen, pochendem Tamtam, zartbitterem Flöten, dem Tanz pneumatischer Exoten, opulent orchestrierter Xenopsychedelik mit einer hohen Dosis von David Toop'schem Pink.

Die Vokalistin AMELIA CUNI und WERNER DURAND, der gute Armchair Traveller und Tonalien, der da wieder mit PVC-Clarinets, Sopranosaxophon und Pan-Ney umeinanderbläst, werden bei „Clearing“ (ZORN102, LP) von ULI HOHMANN an Frame Drum, Kanjira, Riq, Electric Guitar & Electronics begleitet, Durands Partner in Flocks. Nasale PVC-Melismen greifen bei 'Seconds of Thirst' zu mehrschichtig dröhnendem Bordun Cunis Vokalisation vor, die bei 'Byss' einsetzt und zu zeitenthobener Sonnenaufgangs-Rhythmik mit nach Lotus lechzt. Cunis Zunge fächert sich bei 'Ferry' in summende Schwingungen, um, unermüdlich beklopft und von Durand angehaucht, die Rossbreiten des Seins zu durchqueren. Und dabei mit 'Clearing' die Seele von parasitären 'Fremdseelen' zu reinigen, als Wurmkur mit Schall und Räucherstäbchen für esoterisch Gepolte, die rein musikalisch jedoch auch exoterisch Gesinnten Flügel verleiht.

... over pop under rock sideways folk ...

ARON & THE JERI JERI BAND Dama Bëgga Ñibi (Urban Trout Records, UTR011, LP/CD): Aron, das ist Aron Ottignon, ein aus Neuseeland stammender Pianist, Komponist und Producer in Berlin, der mit dem französischen Singer/Songwriter Woodkid und dem afrobeltischen Hip-Hopper Stromae hippere Kreise jenseits meines Horizontes beschallt hat. The Jeri Jeri Band wird andererseits in Dakar geleitet vom Trommler Bakane Seck, der seine Sabar-Rhythmen schon bei Größen wie Ousmane Touré und Youssou N'Dour getrommelt hat. Und auch bei Pape Diouf, der hier mit dem Titelstück, übersetzt, 'I Want to Go Home' dem Heimweh und der enttäuschten Hoffnung vieler in der Diaspora gestrandeter Landsleute pathetisch Ausdruck verleiht, zu elektroperkussiver Opulenz, Piano, knurrigem Bass und Steelpan-Klingklang. Dabei sind das die, die nicht auf der Pirogenroute zu den Kanaren ertrunken sind oder von der eigenen Marine oder der spanischen Guardia Civil aufgegriffen wurden. Bei 'Sunugal' preist Alle Mboup den Senegal über den grünen Klee, wobei „*we are in the same boat*“ arg doppeldeutig klingt. Bei 'Mama Djuma' lässt Bakane zu blubberndem Funkbass die gambische Sängerin Toufa Mbaye ein Lob auf seine Mutter und seine Tochter schmusen. Der 70-jährige Baaba Maal, mit dem Bakane natürlich auch schon getrommelt hat, mahnt bei 'Teddoungal', dass man erstmal für das Leben an sich dankbar sein sollte. Dann lädt Aka Boy bei 'Galdorée' zu knackigem Beat und Synthsound zum Tanz im Rhythmus des Meeres. Den Preisgesang bei 'Maam Baay' singt der Griot Sidy Diop. 'Kaolack' entstand dort, 160 km südöstlich von Dakar, mit kollektiver Percussion und Steel Pan bei einem Familienbesuch von Bakane. 'Bongo Boys' spricht als wilder Tanz mit Electronics und Jazzpiano für sich, 'Jeri Jeri' wird uptempo und mit närrischen Electronics von Aïcha Niang wieder als Preislied angestimmt, 'The Return of the Golden Egg' von Toufa Mbaye mit souligem Schmachten zu launigen Keyboards. Und zuletzt hört man bei 'Strange People' nochmal Aïcha mit ihrer wundersamen Stimme sich wundern am Ufer des Saloum.

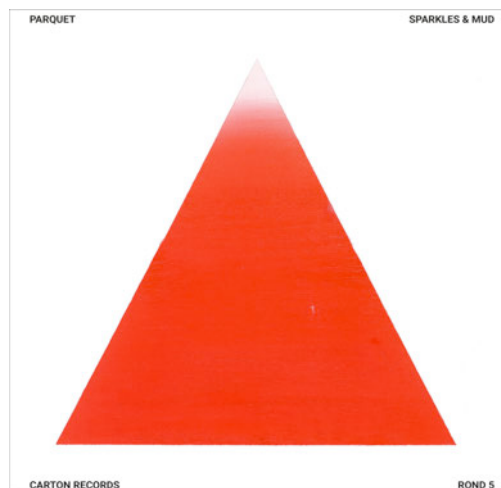
CHEVAL DE FRISE Fresques Sur Les Parois Secrètes Du Crâne (Computer Students™, CS008, LP/Cass.): „Fresken an den geheimen Wänden des Schädels“ ist schon vor 20 Jahren als CD auf Ruminance erschienen, und Thomas Bonvalet, die gitarristische Hälfte des Duos, ist mir 2005 schon mal mit Radikal Satan zu Ohren gekommen. Vincent Beysse-lance, sein trommelnder Partner, war zusammen mit Jeff Grimal Tormenta. Während er sich im ideellen Schulter-schluss mit Thymme Jones von Cheer-Accident und Blake Fleming von Dazzling Killman und Laddio Bolocko präsentiert, spielt Bonvalet eine akustische Gitarre so, dass es mir trotz Anspielungen auf amerikanischen Hardcore und auf Derek Bailey ziemlich spanisch vorkommt - insofern wäre John Russell treffender - und einige seiner schillernden Riffs sogar leicht satanisch. Aber es ist ja schon der Name selber, der so schillert, wenn der Friesische Reiter deutsch zum Spanischen Reiter wird. Dazu kommt Artwork mit Pflanzen aus einem Botanikbuch der Renaissance und Titel mit undefinierbarem Beigeschmack: 'Lucarne Des Combles' [Dachfenster], 'Bora Lustral' [ein reinigender kalter Wind], 'Le Puits' [Brunnenschacht], 'Deux Nappes Ductiles', 'Songe De Perte De Dents' [Traum von ausfallenden Zähnen], 'L'agonie Dans Le Jardin', 'Chiendent' [Quecke]. Die treibende Erregung, die dornigen Akkorde, wie die beiden manchmal den Atem anhalten, das spielt entlang einer Welt, in der man sich mit Altartüchern den Arsch abwischt, in der man Leichen in Brunnen wirft, in der die Menschlichkeit ins Gras beißt. Das Duo entfaltet dazu mit gut aufeinander abgestimmten Schlägen und Griffen eine bemerkenswerte Dramatik, mit quirlig geharften und struppig gefetzten Saiten, mit denen Bonvalet Anklänge an Noël Akchoté und Bill Orcutt anreißt und die er bei 'Phosphorescence De L'arbre Mort' mit Schreien forciert und diskant entgleisen lässt.

IT DOCKUMER LOKAELTSJE Trump Yn Makkum (Makkum Records, MR38, CD/MC, in einer Box, die einer Makkumer Kachel nachempfunden ist): Das in den 80ern losgedampfte, nach der Lokalbahn zwischen Dokkum und Leeuwarden getaufte westfriesische Trio fährt hier, nach „Tonger“ (2017) als ihrem Comeback und „Alles is goed“, wo Peter Sijbenga (bass, voc, keys), Sytse J. Van Essen (g) und Fritz Djong (dr, voc) DAFs „Alles ist gut“ verfrühen haben, erneut vor. Allerdings nicht in der Bahn und auch nicht in der 'Trump Princess II'. Die wurde nämlich nie gebaut. Dabei wollte Trump damit Khashoggis obszöne, als Largos Yacht durch „Never Say Never Again“ gecruiste 'Nabila' noch übertreffen, die er aus zweiter Hand vom Sultan von Brunei ergattert, in 'Trump Princess' umgetauft und bei Amels in Makkum aufgemotzt hatte. Er kaufte dafür sogar die Werft auf, bis, wie bei Khashoggi, Geldnöte dem Größenwahn Einhalt geboten. Das alles sind alte Geschichten, an die man vor Ort ungern rührt. Nur unser kernig fetzendes Postpunk-Trio rührt an so manches: Dass die einen 'Kapsalon' spachteln, die andern am Dönerladen die Fenster einschmeißen und beide Kurden nicht von Türken unterscheiden. Dass wir das *Togetherthing* verlernt haben und wie *Grandma Pigshit*, die über die Hecke ihr Gift versprüht, aus dem Maul stinken. Das Mitgefühl gilt eher Toten: *i feel compassion for the little ghost, but those sad horses i pity the most*. Bei der Geschichte über den Top-Kicker 'Georginio Wijnaldum' als 'König von Winaam' vermute ich eine (anti)rassistische Pointe, bei der ich so wenig durchsteige wie beim 'Mushroom Dingsbums', bei 'Mieke het un droan kocht' oder der Schlammschlacht zwischen Städtern und Bauern als weiteren Westfriesenwitzen. Den Witz der Geschichte von *Wytse Pultrum*, der in Bhutan Urlaub machen will, soll man sich ergoogeln. Auch auf Englisch sind *Seen it, heard it, done that, tried it, figured it out. we've had enough. a face like an arse and a heart of stone* ('Alle hat alles') und *'Moard is ferkeard'* but *some people deserve to die* einwandfreie Lyrics. Und stark und bitter wahr ist auch die Feststellung, dass der Unterschied zwischen *foar de oarloch* und nach dem Krieg Geborenen obsolet ist, weil wir wieder alle vor dem Krieg geboren sind: *Here comes the war*.

JOURNEYS Gate 65 (Eigenverlag, LP/CD): Kämen mir auf dem *U&D* diese Schweizer zu Ohren, würde ich den Schritt beschleunigen, denn mit 'Huh!'-Funk und 'Blues it away'-Blues kann man mich nicht locken. Doch die Vorstellung ist eh abwegig, Angelo Signore (Keys), Ueli Gasser (Gitarren), Philippe Mall (Saxophone), Luciano Maranta (Bass), Willy Kotoun (Percussion) und Robert Mark (Schlagzeug) spielen nicht umsonst & draußen, sie touren in den USA, Australien und auf den karibischen Inseln. Als gestandene Profis, jahrzehntelang ausgekocht mit Größen der Unterhaltungsindustrie wie Phil Collins, Deep Purple-Drummer Ian Paice, Bill Ramsey, Helmut Zerlett etc., und als vielgereiste Allrounder, von denen fünf das Rentenalter überschritten haben – 'Growing old' spielt ganz unpanisch darauf an. Und außer dass sie wie bei 'Sunday morning' mal laid back chillen, bleiben sie sowieso im 'Move'n'groove'-Stand: *What goes up / must go down*. 'Night in Kuravalangad' ist ein von Gasser gesägtes, bei 35° erschwitztes Mitbringsel aus Südindien, 'Rue Rosa Bonheur' eine sopranosüße Reminiszenz von Mall an einen Paristrip als Teenager. Doch das Glück in Rosarot ließ auf sich warten. Um es, das 'Glück', zu zwingen wie Drogenbaron Pablo Escobar mit seinem 'Plata o Plomo', Silber oder Blei, Schmiergeld oder Krieg, müsste man so drauf sein wie der Jesus von Medellin. Aber die Journeys sind nur sympathische und friedfertige Jazzrockers, eher auf der passiven Seite, was 'Trouble and pain' angeht, wie sie mit wabernder Orgel, stöhnender Gitarre und elegischem Feeling andeuten. Der Groove hat meist einen Latin-Touch, die Betriebstemperatur ist karibisch, 'Hard rain' ein temporeicher Blueprint mit knatternden Trommelsalven, flott geblasenem Staccato. Es endet auch erleichtert mit dem flott und melodieselig verwirbelten 'Bye bye Corona' und tanzlustiger Percussion.

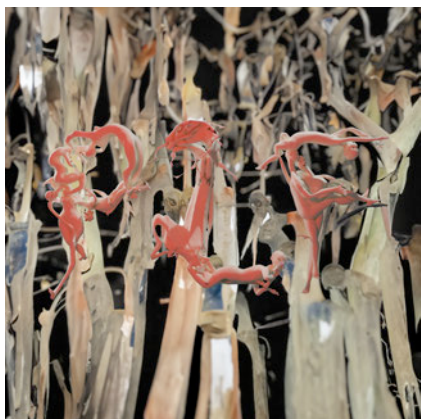
KILEDJIAN The Otium Mixtape (Underdog Records, UR843941, LP): David Kiledjian in Lyon ist mir schon mit Dowdelin und Hila zu Ohren gekommen. Hier ist er mit Klavier, Bass, Saxophon und Schlagzeug seine eigene kleine Band. Doch von Fall zu Fall spielt er – mit Lammkeule, einem guten Tropfen und Otium, Muße, als Referenz daran, dass Lyon einst Lugdunum hieß - Gastgeber für über soziale Medien ausgesuchte und eingeladene Stimmen: Sako Wana aus Burkina Faso croont bei 'Shaadü' exaltiert zu Saxophon und balafonigem Tamtam und ähnlich lauthals und maniert bei den Synthstößen und Breakbeats von '2600'. Die aus Kamerun nach Lyon gekommene Cindy Pooch, die letztes Jahr mit „In Nomine Corpus“ debütierte, stimmt zu blechernen Keys und unkendem Bass das sinnliche 'Nioloti (La Nuit)' an. Celia Wa als in Guadeloupe aufgewachsene Pariserin, die mit Creole Neo Soul für sich einnimmt, singt bei 'Dlo' weichzungige Loops zu Drummaschine und Getröpfel. Die Jazzpianistin Macha Gharibian, Tochter des armenischen Gründers des Gypsy- und Klezmerjazzensembles Bratsch, übernimmt das Mikrofon für 'Jalouse (Colors)', um über eine schwierige Beziehung zu räsonieren. Dazwischen singt Kiledjian selber auf Englisch 'Silver Cab', auf Französisch und laid back 'Promesses' und mit schmachtemendern uh uh wie auf einem Karussellpferdchen das sich knackend drehende 'Tonight'. Und er umklammert das Ganze mit 'Father Sky (Meditation)' als halbem Walzer und mit 'Post Trama' als wehmütigem, Tramadol-verkaterem Klavier- und Bassloop.

PARQUET Sparkles & Mud (Carton Records, rond 5, CD/LP): Auf dem Label in Lyon, auf dem zuletzt Jozef Dumoulin mit Trojan Panda und solo mit „This Body, This Life“ zu hören war, ist der Drummer Sébastien Brun sowas wie der rote Faden: Mit „Ar Ker“, OK, und in IrèN'E und Linnake mit Julien Desprez. Mit noch Clément Édouard an Electronics sind in Parquet quasi $\frac{3}{4}$ von IrèN'E verbunden mit Guillaume Magne (von OK) an zweiter Gitarre und Jean-François Riffaud am Bass. Um, gleich das 'Intro' macht das exemplarisch vor mit repetitiven Riffs und mit Loops, Rock mit technoidem Gusto zu zerrocken. Mit ostinaten Stompfern für Headbanger aus lauter monotonen, aber vertrackt verzahnten und bei 'Brute' wie Rennwägen sausenden Drehungen. 'Speedrun' vereint die mittige Klopfspur mit stereophon gerifften Haken, Wirbeln und launigen Motiven. 'Miami Vice' variiert die Formel in spiraligem Fortgang mit zuckenden Kratzern und bassigem Fuzz zu sturen 4/4. 5, ja sogar 6 Beatspuren verzahnen sich phasenverschoben zu 'Mud', das abgeht als mathrockmotorischer Tausendfüßer. Auch 'Manquin' ist trotz Prothese eine zu xyz Rhythmen gleichzeitig fähige Tänzerin, bei 'Tahiti' wird der stupide Holzbeingroove umschwebt von freien Sounds, bei 'Chordata' bekommt das kleine 1x1 der Beats Schluckauf, beschleunigt dennoch in brausender Verdichtung und loopt mit schrappeligem Gitarrenriff gleich weiter zu 'Parotia'. Wie kommt man bei solcher Musik auf Paradiesvögel? Wenn da der Automatik der Strom ausgeht und die Bewegung erstarrt, stehen freilich 68 stupende Minuten zu Buche.



PLF ParziFoooloooooooooL (Ventil Records, V_034, LP): Das P ist Peter Kutin, von Dirac und deren Spin-off Ventil, hier an Gitarre & Electronics. Das L ist Lukas König, der mit Audrey Chen & Julien Desprez in MOPCUT trommelt und hier ebenfalls mit noch Electronics operiert. Und das F steht für „die gewaltigste Stimme im gegenwärtigen Pop-Untergrund“, die aus Wales stammende Freya Edmondes alias Fridge alias Elvin Brandhi. Zu Noise und Beats stößt sie quiekende Schreie aus und deklamiert slampoetische Sätze. Mit gespaltener Zunge und Autotune spuckt sie ihr Hexen-Einmaleins zu grobem Beat und wie von Ratten eingeschlepptem Sound, pünktlich zum Pest-Fest beginnt Regen zu siffen. Die Gitarre kratzt und zittert, Kakophonie und dumpfer Lo-Fi-Mulm gehören zum guten Ton, Fridge erinnert am Guro Moe in giftiger Stimmung. 'PLastiFication' setzt diskante Klänge zu wobbeligem Beat, die verzerrte Stimme loopt, auch König repetiert seine pochenden Formeln. Für 'koPFLoS' kräht Fridge zu knurschigem Krach und vagem Gedröhn. Erstaunlich, wie wenig sich Vögel, Bienen und Frösche vom ostinaten Brachialschub und von den Stimmbruchvocals von 'Parzi-FooL' beeindrucken lassen. Als Bonus mischt Asfast die närrischen PLF-Essenzen nochmal zu einem rachen- und ohrenputzenden Rausschmeißer.

UNIVERS ZERO Lueur (Sub Rosa, SR555, LP/CD): 10 Jahre sind seit „Phosphorescent Dreams“ vergangen, das 50-jährige Dienstjubiläum steht 2024 an, insofern kommt dieses Album von Daniel Denis zugleich unvorhergesehen und doch nicht ganz unerwartet. Denis ist UZ, mehr denn je, mit Keyboards, Drums und Percussion auch fast als One-Man Band. Aber dann doch auch mit hier und da Kurt Budé an Klarinette & Bassklarinette, in drei Szenen mit Nicolas Dechènes Gitarren und insbesondere seinem Sohn Nicolas Denis, der triste, verzerrte Gesang bei 'Sfumato (Part 1)', das ist er, und auch der E-Bass bei 'Cloportes', 'Rolling Eyes' und 'La Tête À L'Envers'. Thema ist eine Migration abwärts, nach unten zu den Asseln. Erst mit schleppendem Schritt, wie eine Chain Gang, dann mit Orgelpathos in verrauchter, verschwommener Dämmerung: *Doubtful dawn / Nothing can be seen*. Doch zugleich ist da die Sehnsucht nach intensivem, blendendem Licht, *and to float very high*. Gestaltet als Drama mit unverwechselbaren UZ-Moll-Akkorden, dräuendem, rasselndem Denis-Beat, aufrauschenden Becken, das Piano tastend verzahnt mit orgelndem Keysound. 'Sfumato' ist der mini-symphonische Longtrack, mit einem düsteren und martialischen Mahlwerk und Phantomfanfaren im zweiten Teil. 'Cloportes' rückt mit gehämmerten Riffs, Beckencrashes und launiger Klarinette voran, 'Rolling Eyes' tanzt und kreist mit leicht verunklartem, aber doch dezidiertem Keysound und fetzender Gitarre. Gefolgt von 'Axe 117' mit stupend krachenden Stößen und Salven, von 'Wavering' als feierlichem Zwitter aus Trübsal und Fatalität. Dann spielt Denis Fußball mit dem eigenen Kopf, 'Mister Chung' loopt verschwommen mit Gong- und Woodblocksound. 'Dartafalk' reimt sich auf Katafalk, Harmonika, launige Stolper- und Kniebrecherrhythmik und die beschwingte Klarinette geben dem einen *Indochine française*-Touch. Bleibt noch 'Coda' als holpernder Kreisel mit heulender Gitarre, als Ausklang dieses hoffentlich nicht letzten Zackens in UZs Krone. Lueur – wie in lueur d'espoir – bedeutet übrigens Licht, Funke, Mündungsfeuer.



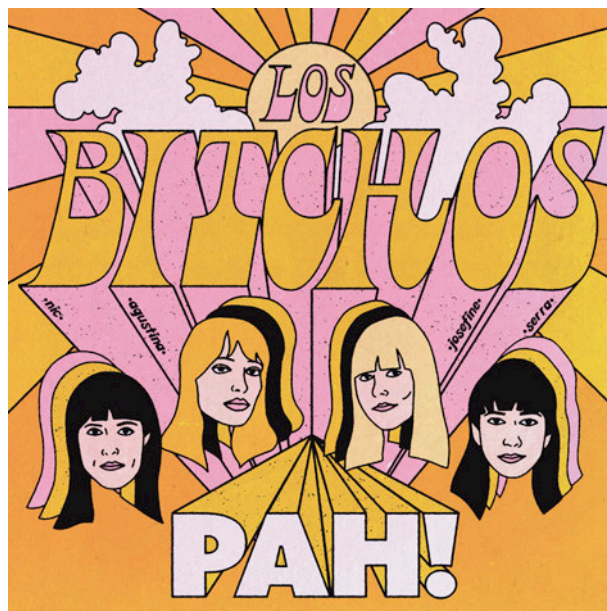


Trippin‘ with Los Bitchos

* Meine kurioseste musikalische Entdeckung der letzten Jahre verdanke ich der glücklichen algorithmischen Fügung eines sozialen Netzwerkes. Dort wurde eines Abend im Herbst 2021 das Musikvideo zu ‚Las Panteras‘ von **Los Bitchos** angezeigt, das ich zuerst für den Trailer zu einem 1970s-Retro-Streifen hielt. Los Bitchos sind laut Eigenbeschreibung ihrer Bandcamp-Site „4 gals from the underground realms of London“: die Britin Nic Crawshaw (1,85 m groß und gelernte Physiotherapeutin) am Schlagzeug, Agustina Ruiz aus Uruguay (Enkelin eines echten Uru-Cowboys) an den Keyboards, die Schwedin Josefine Jonsson (hat für „Party-Notfälle“ immer das „Gold“-Album von ABBA auf einem USB-Stick am Schlüsselanhänger) am Bass sowie last but not least Frontfrau und Gitarristin Serra Petale (klassisch ausgebildete Violinistin, auch an den Drums ein Tier) aus Down under. Das Quartett mit Wurzeln aus vier Kontinenten hat mit seinem äußerst süffigen Mix aus Cumbia (nach dem traditionellen Paartanz aus Kolumbien), Surf und Garage Rock sowie psychedelischen Grooves meine auditiven Geschmacksnerven auf völlig neue Art stimuliert.

Im Februar 2022 (fünf Jahre nach Gründung der Band) erschien endlich das Debütalbum „Let the Festivities Begin“ beim Berliner Label City Slang (Slang 50385), produziert von niemand Geringerem als Alex Kapranos, Sänger und Gitarrist bei Franz Ferdinand, nachdem bereits seit 2018 ein paar Songs in Kleinstauflagen als Single oder auf Kassette veröffentlicht worden waren. ‚Las Panteras‘ tänzelt, inspiriert durch den frechen rosa-roten Panther, durch psychedelische Disco-Vibes. Im erwähnten Videoclip spielen die vier Mädels eine Gruppe von Topagentinnen aus den 1970ern, welche dem titelgebenden Superbösewicht auf die Spur kommt. Zur Konfrontation mit diesem wird die Schlagzahl (und -kraft) erhöht. Eine ironische Choreographie darf nicht fehlen. ‚Good to Go!‘ vermischt Western-Vibes mit Gameshow-Tunes. Im Musikvideo gibt es die Fortsetzung, in der die Bitchos, nachdem sie von Las Panteras wegen ungesetzlichem Vigilantentums verklagt wurden, ihre Freiheit in einer Gameshow (moderiert von Alex Kapranos) erspielen können. Frisch, frech, fröhlich, frei kommt ‚Pista (Fresh Start)‘ (nur echt mit Handtanz) daher. Neben den lässigen Rhythmen und Gitarren kann man die Girls im Hintergrund Jubeln hören. Und warum, das erfahren wir in Teil 3 der Videoclip-Trilogie. Denn Serra, Josefine, Agustina und Nic genießen ihre Zeit im Safehouse des Zeugenschutzprogrammes, bis eines Nacht ein ungebetener Gast auftaucht. ‚I Enjoy It‘ wurde durch eine epische Nacht Agustinas in einem Trap Club in ihrer Heimat inspiriert.

Zu den knalligen Gitarrenklängen wird genussvoll geglückt. ‚FFS‘ (möglicherweise nach der von Franz Ferdinand und Sparks gebildeten Supergroup benannt) vermischt gekonnt lateinamerikanisches Flair mit türkischer Psychedelik à la Gaye Su Akyol, und beides kulminiert in einem herrlichen Katzenjammer-Gitarrensolo von Serra, die übrigens eine türkische Mama hat. ‚Tropico‘ lädt ein zur tropischen Polonaise mit diversen berauschenden Klängen, unter denen meine Ohren eine Fahrradklingel vermuten. Zum Weitertanzen animiert ‚Change of Heart‘, doch Vorsicht vor den unerwarteten Twists! ‚Tripping at a Party‘ verspricht eine abwechslungsreiche „Reise“ ganz ohne die Einnahme von bewusstseinsweiternden Substanzen, aber mit einem rasanten Cumbia-Cocktail. Entfesselten Garage Rock bietet ‚Try the Circle!‘. Den Schlusstrack ‚Lindsay Goes to Mykonos‘ ist der Lieblingsschauspielerin der Band, Lindsay Lohan, gewidmet, deren Aufstieg vom Kinderstar zum Hollywood-Sternchen sowie der folgende Abstieg mit einem immer höheren Tempo nachgezeichnet wird, wobei die Bitchos am Ende wiederholt „same mistakes“ singen. Ein tolles Debütalbum, bei dem ich allerdings zwei „Kritikpunkte“ anbringen muss. Leider sind alle Stücke kürzer als vier Minuten. Und der absolute Kracher-Ohrwurm ‚The Link Is About To Die‘, basierend auf einem früheren Song von Serra und nur echt mit einem göttlichen Gitarrenriff à la ‚Misirlou‘ und einem Trommelsolo der Australierin, wird gleich zu Beginn verpulvert. Im Videoclip erstrahlt das Quartett in veraltet pixeliger Videospieldoptik. Aber verständlich, dass so ein grooviger Signature-Track an den Anfang des Albums gepackt wird. I enjoy it!



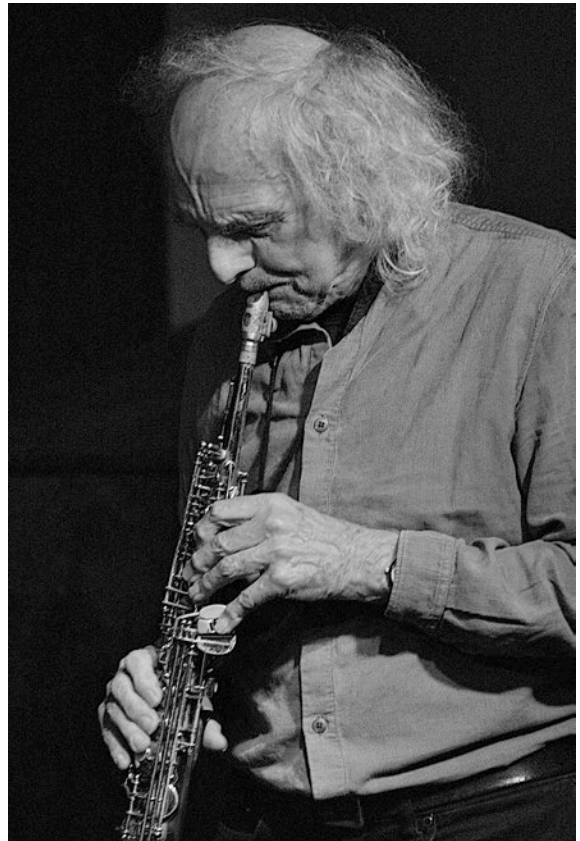
Im November 2022 folgte dann etwas überraschend die weihnachtliche 2-Track-EP ‚Los Chrismos‘. Beim Titeltrack verpassen die Girls ihrem Sound einen festtäglichen Anstrich, die „christmas time“ wird zur „sexy time“. Das Musikvideo ist eine herrliche Parodie auf den Clip zum unsäglichen nervtötenden Weihnachtshit von Wham, mit allen modischen Todsünden und Accessoires der 1980er. ‚Tipp Tapp‘ klingt dagegen eher wenig weihnachtlich, sondern wie ein veritabel tanzbarer Bonustrack zum Debütalbum.

Mit ‚Pah!‘ erschien am 27. Februar 2023 eine weitere EP. ‚Trapdoor‘ ist ein Instrumentalcover des gleichnamigen Songs der australischen Psychedelic-Rockband King Gizzard and the Lizard Wizard, mit typischem Bitchos-Vibe. Und als Rausschmeißer eignet sich die LB-Version des 65 Jahre alten Latin-Gassenhauers ‚Tequila‘ mit der auf Spanisch singenden Agustina perfekt. Wie unzählige Videos auf Youtube beweisen, sind Los Bitchos auch live eine absolute Wucht. Groovige Gitarren, gute Laune und mehr. Rock’n’Roll, cumbia yeah!

Marius Joa

w71: Trevor Watts / John Edwards / Tollef Østvang

Der adventssonntägliche 3. Dez. beschert mir die Qual der Wahl zwischen der *Freakshow* mit Helene Richter & Hala und einer Legende. Denn in Weikersheim, dem Bethlehem des NowJazz, spielt mit Trevor Watts einer derjenigen, die in den 60ern für die Neugeburt des Jazz in britischen Farben gesorgt haben. Im letzten Februar vor dem "Blood, toil, tears and sweat"-Krieg geboren, gründete er 1965 mit dem Drummer John Stevens, den er im Wehrdienst bei der RAF in Köln kennengelernt hatte, das wegweisende Spontaneous Music Ensemble, 1967 die eigene Formation Amalgam, mit Stevens, und bei Barry Guys London Jazz Composers Orchestra war er natürlich ebenfalls zur Stelle, während er seinen Weg fortsetzte bis zu seiner afrorhythmischen Moiré Music. And so on. Die seltene Mitfahrgelegenheit mit Martin, Hans und Peter gibt den Ausschlag. Drum steht nun diese Saxlegende aus Halifax vor mir, im schmalen Körper eines Teenagers, doch mit dem Knowhow von the Man on the Hill. Daneben der 25 Jahre jüngere John Edwards, der mich x Jahre und x-tausend Konzerte nach unserer letzten Begegnung anstrahlt wie das blühende Leben. Als Ace of the Bass, von seinen wilden Anfängen mit The Honkies, B Shops for the Poor und God bis hin zu The Remote Viewers, den New Old Luten und Big Bad Brötzmänn Quintetten oder dem Trevor Watts Quartet mit Veryan Weston & Mark Sanders. Dritter Mann ist der Drummer Tollef Østvang, als mit Jg. 1985 weiterer Generationssprung und doch derjenige, der das Trio initiiert hat. Angereist aus Os in Østerdalen, mit besten Empfehlungen durch Universal Indians (mit John Dikeman & Joe McPhee), Mars Williams, All Included (mit Martin Küchen), steht er, hoch und schmal in Künstlerschwarz, da wie ein Page am Hof von König Olaf dem Strengen. Gestärkt mit Elisabeths Schokoladenkuchen – John und Trevor – und dem von Felix empfohlenen Weihnachtsbier – ich – geht's um Halbsieben los, und Østvang entpuppt sich als Drummer der perkussiven Sorte, der hingebungsvoll mit Klangfarben spielt, mit Metallschalen, Muscheln, Glöckchen, Ketten, Rasseln oder Flexaton, Beats schlägt er gerade mal mit Besen, von denen er auch ein Paar rote federt.



Links vor ihm, aus meiner Sicht im gut gefüllten Club, agiert Edwards, und wie! Wie er da, mit dem Temperament von Joe Fonda und der Groovepower von Håker Flaten, die Saiten rupft, knurpft, patscht, wetzt, schnalzen lässt, mit Bögen sägt, harkt, knurrt, flageolettiert, wie er sie plonken, murren und pfeifen lässt, wie er sich summend und mit sichtbarer Begeisterung reinkniet in seine Amour Fou, das ist, wie er hinterher sagt, dennoch das Gegenteil von Arbeit. Auch wenn es Schweiß kostet, ist es die pure Lust, dem Instrument alles zu entlocken, was in und an ihm steckt. Und einiges, das nur er entdeckt hat! Rechts wechselt Watts souverän und ohne Schweißperlen zwischen Alto und Soprano, feuriger als man es bei britischem Plinkplonk erwartet, mit selbstverständlichstem Spaß an Kakophonie und spitzestem Altissimo und zugleich erfreulichster Vogeligkeit. So wechseln in einem langen Set mit nur einer Beifallspause turbulente Verdichtungen mit nuancenreichem Klingklang, grooviger, von Edwards angestoßener Drive – daher meine Assoziation zum Bass bei The Thing – und Krach as Krach can mit detailverliebtem Gepfriemel und das gleich wieder mit sanglichem Tirili. Die heftig erklatschte Zugabe in ihrem nochmal gewagtem Auf und Ab gelingt ihnen so gefühlvoll und innig, dass ich sie in mir dem Andenken an Brötzmann und Mars Williams widmen kann. Edwards bringt sogar so was wie das 'A Love Supreme'-Motiv, Østvang lässt die Filzbeats rollen und Watts beschert raukehlig Melodik, die, wie er, noch aus den 1930ern herrühren könnte. Das letzte i-Tüpfelchen zu setzen, ist dann auch beim dritten Mal ein Kunststück für sich. Auch danach zeigt sich der 84-jährige nochmal als entspannter und redseliger Zeitgenosse, der gut lachen hat, wenn Edwards erzählt, wie der Zahn der Zeit Schlippenbach den Rücken krümmt, dass Paul Lovens keine Hand mehr rühren kann und andere das Schicksal des in Alkohol eingelegten und schon mit 67 abgegangenen Paul Rutherford teilen. Denn nach einem kleinen Hitech-Eingriff am Herzen ist er so fit wie's nur geht. Die Seeluft in Hastings, wo er seit über 40 Jahren lebt, und der 'Jazz'n'Roll' mit Edwards & Østvang, mit Vervan Weston, Liam Genockey oder Jamie Harris halten ihn jung. Und unsere Heimfahrt über Nassau und die B19 ist erfüllt vom einhelligen Eindruck, dass uns ein erstaunliches und fesselndes Konzert vergönnt war.



Fotos © Bernd Scholkemper

nowjazz plink'n'plonk

Jean-Jacques Birgé – GRRR (Paris)

Am 8.10.23 entstand mit Listen To The Quiet Plattfisk (digital) das 35. Album der mit Oblique Strategies-Karten gesteuerten Reihe "Pique-nique au labo". 'Retrace your steps', 'Listen to the quiet voice', 'Make a sudden, destructive unpredictable action; Incorporate' und 'Don't be frightened of clichés' lauteten dabei die wieder etwas rätselhaften Aufgaben, die ISABEL SÖRLING mit Vocals, Electronics & E-Gitarre, MAËLLE DESBROSSES mit Viola, Double Bass, Crossbow & Vocals und JEAN-JACQUES BIRGÉ mit Keys, Synth, Flute, Jaw Harps & Percussion willig in Angriff nahmen. Zur Belohnung serviert der Gastgeber ja jedesmal etwas Leckeres, das er selber kocht, diesmal waren es mit einem zarten Dashi-Aroma beträufelte Fischfilets zu Karotten-Pastinaken-Kartoffel-Rettich-Zwiebel-Püree mit schwarzem Knoblauch, dazu ein Karotten-Orangen-Safran-Sorbet oder Vanilleeis. Die Schwedin mit Lebensmittelpunkt in Paris hat mit Cabaret Contemporain auf Sub Rosa Moondog angestimmt, mit Bribes 4 war sie auf Coax Records zu hören, sie sang in Deep River mit Paul Lay und mit Anne Pacey/Shamanes auch schon hierzulande. Desbrosses, Apothekertochter aus Châlons-sur-Saône, wechselte von klassisch modern zu freispielerisch, etwa als Metéore mit Fanny Meteier (die Birgé am 30.5.23 bekocht hat) oder mit Ouroboros. Wenn Sörling da zu Flöte, Maultrommel und Grummelbass zu summen anhebt und Birgé die loopenden Klangspuren mit hyperschneller Klimperelei unterwandert, ist man schnell mittendrin in phantastischen, mit Singsang und surrender Harp verzauberten Gefilden. Diese Folktronic Imaginaire geht den dreien so zwanglos von Hand und Mund, als lägen die Rezepte dafür in der Luft, als würde Birgés Präsenz solche Tagträumerei suggerieren. Oder liegt es an seiner speziellen Elektro-Wizardry, mit der er Klänge sampelt, verdoppelt, dämpft und windspielerisch driften lässt,? Die Destruktion fließt als besonders zeitvergessen verrauschte Kryptophonie, mit der kleinen Parade einer Phantomblaskapelle und träumerischem Vocoder-Singsang zu sonorem Pizzicato. Umso diskanter das phantomorchestrierte, von brütendem Bassspiel durchzogene, aber zuletzt wieder leise in sich gekehrte und mit Computerstimme gehaspelte Lob für Klischees.

In Fütur (digital) steckt das arab. 'futrun' (Champignon) als etym. Wurzel für das frz. 'potiron' (Kürbis). Denn am 1.11. gab's knusprige Kürbisscheiben mit Sauerrahm, einen Radieschen-Karotten-Rote-Bete-Salat mit Brombeeressig und Pflaumenöl, als Dessert Bratäpfel mit Apfel- & Ahornsirup, Eis und Sorbets. Mmmmm. Geteilt hat JJB das mit OLIVIA SCEMAMA und BRUNO DUCRET, die E-Bass-Ukulele bzw. Cello mitgebracht hatten, wobei Ducret auch noch zu Birgés Gitarre, Cosmic Bow und Kornett griff, kalabrische Lira spielte und kehlige Laute ausstieß, während der Gastgeber zu den Keys noch Enner und Terra, Tenori-on, Flöte, Rohrtrumpete, Maultrommel, Mundharmonika und Percussion einsetzte. Scemama, mit Tribalism3 und Wonderbach auf Coax, mit Masked Pickle auf Relative Pitch, und Bruno, der Sohn von Marc Ducret & Hélène Labarrière, als Partner von Maëlle Desbrosses in Ouroboros und Abats, erwiesen sich als „*ernsthafte Witzbolde*“, als sie gemeinsam 'Le principe d'incohérence', 'Humanisez un sans faute', 'Essayez de faire semblant !', 'Célèbre ton erreur comme une intention cachée', 'Vers l'insignifiant' und 'Distorsion du temp' zupften, tupften, streichelten, in Klingklang, Klimperelei und Noise verwandelten. Durch Oblique Strategies wurde zum roten Faden, dass, mit JJBs Worten, *wir errare humanum als eine Verherrlichung des Schöpfungsakts verstehen müssen, indem wir jeden Wunsch nach Perfektion ablehnen*. Die Zeit steht nahezu still, die Sinne sind tagträumerisch offen für was immer sich ungezwungen auf Insekten- und Vogelbeinen und mit Koboldschritten einstellt, cello- und gitarrenlyrisch, maultrommelschnurrig, mit Harmonikagezüngel und trolligem Tapsen, Schrappen, Knarren der Bass-Ukulele. Dazu Samples einer zählenden, einer agitierenden Stimme, Krächzen und Schreie von Ducret. Kürbis? Champignon? Bei diesem seltsamen Dreamscape scheinen andere 'Pilze' im Spiel.

BIRGÉ DESBROSSES SÖRLING
LISTEN TO THE QUIET PLATTFISK



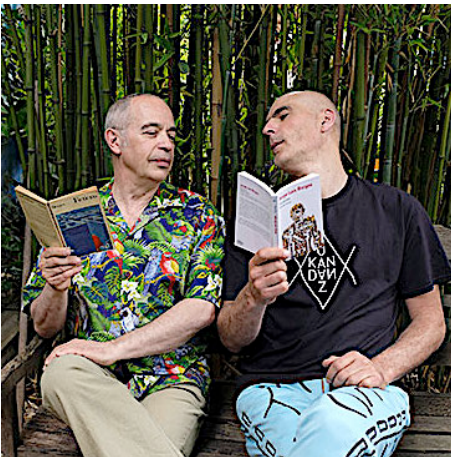
BIRGÉ DUCRET SCÉMAMA



FUTURE



Jean-Sébastien BIRGÉ & Lionel MARTIN



Autsch!, in meiner Birgéologie klafft eine Lücke. Weil Fictions (Outch! Records, V0001/20, LP) nicht bei Grrr, sondern bei LIONEL MARTINs onomatopoetisch verwandtem Ohrenzwickler erschien. Als Zusammenklang des Outch!-Machers an Tenorsax, Looper & Effektpedalen mit JJB an Keys, Lyra-8, The Pipe, Percussion, Erhu, Voix, Guimbarde & Flûte. Martin hat sich in Lyon mit dem Trio Résistances, Ukandanz und dem Pianisten Mario Stanchev das Etikett Madsaxx verdient. Von ihm stammt, nachdem sie sich mit Andouillette-Wurst, gegrillter Speckschwarte und Kartoffel-Selleriewurzel-Lakritz-Ahornsirup-Püree magisch verköstigt hatten, der Vorschlag, über Sätze in J.L. Borges berühmtem Erzählband zu phantasieren, auf den er durch „Perramus“ von Alberto Breccia & Juan Sasturain gestoßen war: 'Der Garten der Pfade, die sich verzweigten', 'Auf die überschwengliche Hoffnung folgte ganz natürlich übermäßige Verzagtheit' (aus 'Die Bibliothek von Babel'), 'Unsere Lebensgewohnheiten haben sich mit Zufall gesättigt' (aus 'Die Lotterie in Babylon') und 'Ut Nihil Non lisdem Verbis Redderetur Auditum' (aus 'Das unerbittliche Gedächtnis'), wo Ireneo Funes, statt eines Gedächtnisses, kürzer als das kürzeste Nachthemd (wie ich), ein derart monströses hat, dass er sich den kompletten „Ulysses“ wörtlich merken könnte. Birgé, der Musik gern durch Geselligkeit, Freundschaft und Gastronomie optimiert, ist dabei wieder schlafwandlerisch in eine Klangpoesie des Phantastischen eingetaucht und konstatierte im Rückblick: *Nichts Vergleichbares zu dem, was ich bisher gemacht habe. Fast schon meditativ, auch wenn es so reichhaltig und farbenfroh ist wie gewohnt, mit unglaublichen Dynamikunterschieden.* Das sind die einzigen Unterschiede, die er gelten lässt, nicht die des Alters, der Berühmtheit, des Stils. Für ihn ist *das gemeinsame Spielen eine privilegierte Art der Konversation, die es ermöglicht, bescheiden auf die Privatsphäre jedes Einzelnen einzugehen.* Und dabei *die tiefen Gründe für das jeweilige Engagement wiederzuentdecken, die wohl bei jedem weit in die Kindheit zurückreichen.* Hier klappert ein Pferd vor den Garten und wiehert, Martin spintisiert und muht, Birgé klöppelt Balafon. Das danach sich drehende Karussell ist das der leisen Hoffnung, dass dem immer wieder aufbegehrenden Protest nicht jedesmal die Enttäuschung folgt. Beide träumen davon, Martin beschwört es mit Seevogelschnabel und hymnischem und zagem Blues, Birgé mit tremolierenden Klöppeln. Maultrommelt und trompetet er nur zufällig zu blubbrigen Tenorkürzeln? Und was führt der Erinnerungszwang da so elegisch mit sich? In sanften und schwellenden Wellen, verstümmelter Sprache, dröhnend und schaumig prickelnd, mit ostinaten Saxstößen, geisterhaften Synthsounds, als stehende, mit Saxklang getönte, ein paarmal dumpf angestoßene Welle, ganz ohne *autsch* und *grrr* unerbittlich fesselnd.

Discus (Sheffield)



Mit This Celestial Engine (DISCUS 166CD) und dem gleichnamigen Trio von Roy Powell – Keyboards, Loops, Dave Sturt – Bass, Ebow Bass, Weird Shit und Ted Parsons – Drums, Percussion, Artwork sprengt Martin Archer nur auf den ersten Blick den Discus-Radius. Die Musik entstand zwar in Oslo, der Homebase von Powell, der mit Naked Truth, InterStatic und Mumpbeak auf RareNoise begegnet ist (dem mittlerweile hinter den transneptunischen Planeten entschwundenen Londoner Label). Doch Powell ist Engländer, und Sturt, der mit seiner Vorgeschichte bei Jade Warrior und seit 2009 Bassmann der untoten Gong schon mit der Anthropology Band und The Archers Of Sorrow archerisiert ist, zieht ihn mit an Bord der fliegenden Discus-Scheibe. Dabei bringt er mit Parsons, dem ebenfalls in Oslo gelandeten Drummer von Swans, Prong, Godflesh, Killing Joke, Jesu, Teledubgnosis, N.I.C. etc., eine wahrlich schillernde Gestalt mit ins Spiel. Das mit 'Supranormal Headspace', 'Rewire My Subtext' und 'Mindmelding' verrät, auf was es abzielt. Als Trip ins Äußerste und Innerste, als Tauchfahrt in die Wasser über dem Himmel und die Abgründe unter der Schädeldecke. Zeitvergessen, mit crashenden Becken, kristallinen Keys, schweifenden Drones. Der Bass rührt an schwarze Materie, elektroorgelige Akkorde streifen sehrend durchs Gemüt, greifen zunehmend Raum, stoisch dreht Parsons die Beatkurbel. Der Mindspace wird mit träumerischen Tönungen koloriert, mit rührenden Erinnerungen, leisen Hoffnungen, dunklen Ahnungen. Als hätten der Gong- und Dub-Spirit und der Swans- und Godflesh-Drang immer schon das gleiche Ziel gehabt, dem die drei hier mit der Spannweite eines universalen Riesenrochen weiter entgegenstreben. Wie sie da bei 'Any the wiser' melancholisch, aber unresigniert, ja trotzig brummen, arpeggieren, röhren und donnern, und dann den Subtext in quallender, rauschender, orgelnder Dubmanier fluten und aus dem Sumpf ins Klare aufsteigen, sagenhaft. Mich erinnert das an die Bass-Odysseen des Fin de Millennium, den Hyperdub auf WordSound, Laswell & Namlook, an Gaudi und Schwalm auf RareNoise, während einen Powells wabernde Keys durchs finstere Tal führen, und Zorn und Verzweiflung im finalen Meltdown – live – dahinschmelzen.

In einer Ecke von *The Glasshouse* in Gateshead, dem Konzerttempel, der mit seiner phantastischen Architektur ebenso ins Auge springt wie die Millennium Bridge und die Tyne Bridge, die Gateshead mit Newcastle Upon Tyne verbinden, hat eine Hammond C3 Orgel darauf gewartet, einen Verehrer wie PAUL TAYLOR zu finden. Der Pianist in Newcastle, der dort auf einem Steinway-Flügel auch „Cusps“, „Anomalies“ und „Via“ eingespielt hat, konnte sich im Frühjahr 2018 intensiv damit beschäftigen und ihre offensichtlichen und mehr noch verborgenen Reize auskosten. Zu hören ist das nun als Whirl and Magnet (DISCUS 167CD). Um es würdigen zu können, folge ich Taylor zuerst mal bei „Imram“ mit Mellotron & CP80 Piano auf den Spuren von *Old Irish tales concerning a hero's sea journey to the Otherworld*, beim von Steely Dans 'King of The World' inspirierten „Cobalt Cigarettes“ mit noch Piano & Virus TI synth; bei „Axis Mundi“ an Keys und mit einem gesungenen Gedicht von Blake 2018 in St. Dominic's Priory, Newcastle; mit Hammond und Farfisa Organs, Mellotron, Virus TI Synth und Bass bei „Esplumoir“, *inspired by the Sirius moonlight* und dem in einen Vogel verwandelten Merlin; und mit „Avalon of the Heart: Live Soundscapes at St. John's, Glastonbury“ (am 8.10.2022, John Cowper Powys' 150. Geburtstag). So lerne ich ihn kennen als Verehrer der walisischen Okkultistin und Rosenkreuzerin Dion Fortune (1890-1946) und durch Annie Besants & C.W. Leadbeaters „Thought-Forms“ theosophisch angeregten Sinn- und Gralsucher. Ich folge ihm in einiger Distanz, mit „A Glastonbury Romance“ als Guide. Und werde belohnt mit mystisch schillerndem, impulsiv stechendem, wie durch Buntglasfenster gebrochenem Hammond-Sound auf brummendem Bordun. Nicht weniger dissent als John Zorns metasakrale Orgelturbulenzen, mit aufgewühltem Quirlen, ostinater Emersonistik, mit wildem Flöten, rhythmischem Stöchern, heftigen Stößen über stehendem, nur selten pulsendem Drone. Erst im letzten Viertel beruhigen sich die fliegenden Finger für getragene Akkorde, aber weiterhin hacken sie auch quick gestückelte Melodik, die zuletzt in einer stehenden, wabernden Welle versinkt.

Toller Titel! Alive in the Forest of Odd (DISCUS 168CD). Damit präsentiert sich THEO MAY'S ODD UNIT, mit Gustavo Clayton Marucci an Klarinetten, dem ganz auf Klassik gepolten Will Bracken am Piano, Ali Watson aus Glasgow am Kontrabass und Alex Temple-Heald an Drums, angeführt von einem jungen Violinisten in Malmesbury. Gleich 'Voyager' bringt zum Auftakt beschwingte Melodik mit folk-jazzigem Drive, 'The Joy of Nine' und 'Kopanitsa' gehen mit bulgarischer Tanzrhythmik in die gleiche Richtung. 'Set Free to Sing in the Clear Sky' bringt dagegen zu brummeligem Bass getragenen Geigenschmelz. Mit 'Solemnity' verbeugt sich May vor Louis Sclavis, mit noch einem Cello und der in sich gekehrten Bassklarinette in Hauptrollen. 'Politicians' verdankt seine besinnliche Freiheit dem improvisatorischen Einfluss von Keith & Julie Tippett auf den jungen May und beginnt im zweiten Teil tänzerisch die Beine zu schwingen. Beim groovigen 'Twelve's Blood' rückt Temple-Heald mit seinem Knowhow im NYJO bei Tributes an Jon Hiseman in den Mittelpunkt mit launigen, wirbelnden, polternden Stockschlägen und kräftigem Schub für die Geige und Klarinette. Auf 'The Place Without Words' als innig-melodischem, ohne Worte von enttäuschter Liebe und Hoffnung 'singendem' Duett für Violine und Piano folgen bulgarische 9/8 in klarinettistisch aufgekratztem Wirbel und ein fiddelseiliges Zitat aus Vaughan-Williams' „The Lark Ascending“. Mit 'Under the Earth' – und auch schon mit dem Ammoniten aus einem Steinbruch in Wiltshire auf dem Cover – verrät May sein Faible für Fossilien, mit quarrender und überschwänglicher Bassklarinette, doch versüßt mit wieder dem Cello. Der zweite Bulgarentrip, nun in rasanten 11/8, bringt im Mittelteil ein nun auch hervorstechenderes Gastspiel des Flötisten Daniel Swani. May schließt mit 'The Ballad of Acceptance' und dem zartbitteren Miteinander von Bass und Piano für einen zuletzt nochmal lyrischen Touch.

Intakt Records (Zürich)



Von 'Hic Svnt Dracones' lassen sich ANGELIKA NESCIER, TOMIKA REID und SAVANNAH HARRIS nicht abschrecken. Im Gegenteil, gefährliche Gefilde und 'Risse' in der Wall of Sound scheinen sie so anzuziehen wie das 'Tannhäuser Gate' den Tannhäuser. Entstanden ist Beyond Dragons (Intakt CD 412) in Reids Heimatstadt Chicago, Ausgangspunkt war jedoch das Moers Festival, wo sie 2022 als Composer in Residence Nesciers Bekanntschaft machte. Um schließlich den von deren modularen Morphoismen und ausgetüftelten Rhythmen geprägten Zusammenklang von Cello und Altosax noch mit dem Drumming von Harris festzuklopfen, in 'Oszillating Madness' oder als 'A Dance, to Never End'. Harris, aus Oakland nach New York gekommen, hat mit ihrer jung-dynamischen Afrolook-unterm-Blumentopfhut-Präsenz Anklang bei etwa Peter Evans und Petter Eldh gefunden und leitet ein eigenes Pianotrio mit dem israelischen Bassisten Or Bareket. Hier ist das gleich dreifach angereichert mit 'Femiknowledge', wie Harris einst ihre Kolumne als angehende Journalistin überschrieben hat. Und ergießt sich, von punktierenden Beats und crashenden Trommelwirbeln, insistentem Pizzicato und Coll'arco-Staccato geschoben und mit diskanten Kratzern gewetzt, in liquidem Spitfire, drachenzungigen Trillern und... wonniger Daumenlutscherei. Denn Nescier badet in flüssigem Feuer wie andere in flauschigen Decken kuscheln. Überhaupt ist das Daenerys-Trio eines, das sich auch kammermusikalisch im kleinen Schwarzen zeigt und vom Blatt präzise Taktschläge und Synkopen kniffelt. Reid hat sich ja bereits bei Ingrid Laubrocks „The Last Quiet Place“ als quicke Notenleserin gezeigt. Die Musik ist nämlich nicht nur extrem und exklusiv – wie Nescier verspricht – , sondern zugleich exakt, evokativ, elusiv, flatterhaft, ja sogar mystisch. Als Vision von Schönheit und Menschlichkeit, wie in den letzten Worten des Replikanten Roy Batty in „Blade Runner“: *I've watched C-beams glitter in the dark near the Tannhäuser Gate. All those... moments... will be lost in time, like... tears... in rain.*

Der Schweizer Tenorsaxer SIMON SPIESS, ein markanter Typ mit Bart, Brille und unbedingt was auf dem Kopf, hat sich von Anfang an als Leader präsentiert. Auf Unit Records mit eigenem Trio, bei „Stardance“ und „Towards Sun“ mit Bänz Oester und schon Jonas Ruther an den Drums. So wie nun in QUIET TREE, Spiessens aktuellem Eisen im Feuer, wenn er sich nicht als Late Bloøm und wie bei „The Melancholy of the Night“ selbst schon genug ist. Dritter Mann ist Marc Méan, der Partner von Tobias Meier auf Wide Ears und von Ruther in Raphael Walsers Gangart, an Piano, Synths & Effects. Und als Ko-Komponist auf Euphorbia (Intakt CD 414), wo er mit Spiess wandelt zwischen dem erst wehmütig getupften und geblasenen, doch plötzlich boteroesk walzenden 'Light Light Light' und 'Dunkelblau', zwischen summenden Insekten und klickerndem Holz in zartbitterem Downtempo bei 'Forest' und dem 'Meer', während Dan Nicholls (von The Killing Popes) den atmosphärischen Akzent mit Mixing, Synths & Sampling noch vertieft. Gleich den Auftakt gestalten Spiess und seine Gesellen mit 'Grieving was Yesterday' fragil und melancholisch als nordischen Schwanengesang. 'Innermost' ist einer der Orte, an den die drei mit fingerspitzem Keyboarding und gekurbeltem Klappern durch Klangnebel hindurch hinstreben. Noch munterer dreht sich die Klapper zu den Keyswellen und dem dunklen Drang von 'Bleu Foncé'. 'Indulge in Fancy' tut das – das Frönen – mit Breakbeats, Keyskaskaden und altohell versonnenem Saxflow. 'Das isch diis' schreitet nach Babygebabbel noch mit graduellen Keys zu rauschenden Becken und verschwommenem Saxton dahin. Aber 'Breathing under Water' dreht sich Loop in Loop zu knuffendem, kleckerndem Beat mit noch größerer "And that is the way of the world"-Tristesse. So klimpert zuletzt auch 'Sø' verunklart wie unter Wasser und ohne Saxophon von 'Hautab' über 'Halbaus' bis 'Ganzaus'.

Als wollte Tim Berne mit SUNNY FIVE „Sun of Goldfinger“ toppen und mit Candid (Intakt CD 414) die Summa summarum seiner Musik offerieren, hat er zu David Torn und →Ches Smith noch Marc Ducret aufgebeten, seinen alten Weggefährten von Chaos Totale, Bloodcount, Big Satan, Science Friction. Was dem kahlen Pariser fehlt, gleicht der 70-jährige aus Amityville mit seiner horror-weißen Mähne aus. Zu den beiden Gitarristen spielt Devin Hoff, Smiths Spielgefährtin einst in Good For Cows, mit seinem Knowhow durch The Nels Cline Singers, Carla Bozulich, Xiu Xiu, Made To Break und Julia Holter noch E-Bass, während Smith mit Electronics und Torn mit Multi-Looping am SF-Faktor weiterspinnen. Schon 'Scratch' verdoppelt mit 19 Min. die 9 von 'Piper' und von 'Craw', und bei den 35 Min. von 'Flooded', allesamt eingefangen im *Firehouse 12* in New Haven, ist dann Prometheus alle seine Fesseln los. Für wen Saxophon und Gitarre ein Versprechen ist, wie es bei Blakes Hochzeit von Himmel und Hölle gegeben wurde, auch wenn die Ehe dann nicht über das Fegefeuer hinaus gelangt, den erwartet hier die Ménage-à-troi von Bernes Altosound mit gleich zwei luziferischen Gitarristen. Und ein Schmelzriegel für das alchemistische Amalgam von Freejazz und Freakrock. Mit Spinifex als aktuellem *Freakshow in Concert*-Eindruck im Kopf, besticht Sunny Five zwar nicht durch tänzerischen Dreh und Hardcore-attacken, reißt aber, nicht weniger noisy, mit seinerseits furiosem Attacco ebenso mit. So wie sie einen auch durch Bäder in Drachenblut, glühenden Lavafluss und insistente Psychedelik von alten Ketten befreien und dafür mit Rosen und Feuer fesseln. Berne 'predigt' wie mit flammender Pfingst-Zunge, mit ostinater Repetition, gedrehten und gewendeten Spaltklängen, mit kleinlaut geleckten Wunden, beklemmter Kehle, spitzen Stößen, rau gerührten Haltetönen. Die Gitarristen schmieden auf kleiner, aber heißer Flamme hartkantige, sich heulend windende und sträubende, von Funken umstiebt, sich kollidierend beißende und verzahnende Sounds, sie rupfen und harken die Saiten zu grummelnd argumentierendem Bass und Smith'schem Gepolter oder Powwow. Aber sie halten auch die Hände still zu sprudeliger, sirrender Elektronik oder Bernes Dauerwellen. Bis zur nächsten Hitzewallung, den nächsten Gänsehautfrequenzen durch Füllhornschüttung in schreiender Verve, mit der dann, unerwartet traumhaft, akustische Vendramini-Akkorde von Ducret oder fragile Zitterwellen kontrastieren. Dann wird wieder bewegt verdichtet mit diskanten Schraffuren und volles Rohr, in drängenden Schüben, krähenden Sprüngen, kirrendem Bohren. Als 'Rock'n'Roll!' mit Feuerio, doch nicht ohne leise Drift im sehnenenden, hoffenden und doch nicht geheuren Übergang von Schub zu schlafwandelndem Sog.

Ulf Mengersen (Berlin)

Ulf Mengersen tummelt sich seit Abschluss seines Studiums an der Franz Liszt Hochschule Weimar 2007 mit seinem Kontrabass in der Berliner Improvszene, hat aber auch gute Kontakte nach London. So findet man ihn ebenso im Berlin Improvisers Orchestra wie im London Improvisers Orchestra, im variablen Quintett Discoveries mit Hui Chun Lin, Klaus Kürvers und Matthias Müller oder als The Chemical Expansion League mit Sue Lynch, Adrian Northover und Adam Bohman. Ein guter Draht verbindet ihn auch mit der Trompeterin Lina Allemano, ob zu zweit oder zu dritt mit noch Müllers Posaune, Anaïs Tuerlinckx an prepared piano, oder, wie auf Computation Intensive Spontaneousness (Citystream, CITYCD00110) zu hören, als TRUE STOMACH OF A BIRD, mit Kamil Korolczuk an Modularsynth & Tapes. Von dessen Aktivitäten als Improviser und Soundmaker finden sich Zeugnisse wie „When I See You Again“ mit Weiwei Leung oder „Baza“ mit Federico Reuben, Letzteres auf dem eigenen Tape-Labelchen tmrw>.



Zum bloßen Anhauch und den quäkigen Wellen der Trompete und dem Schleifen und Schlurchen des Bassbogens mischt er Drones und rumorende Störgeräusche. Wenn Allemano schmettert und wie durch Silberfolie girrt und Mengersen wetzt und surrt, tippe ich auf Korolczuk als Quelle von weiterem Geprassel, von Pfiffen und dumpf pixelnden Impulsen. So entfalten die drei Echtzeitmusik der bruitistischen Sorte, mit Bassgefiesel, Furzelnoise und Lippen, die sich wie ein närrisches Hündchen in den Schlappen verbeißen. Der Bogen hüpf, kurvt, murxt, Allemano fetzt, kräht, hummelt treppauf, treppab, nuckelt, faucht, ploppt und presst ihre Tröte als Gießkanne oder Luftloch, Korolczuk sifft, zwitschert, brodeln wie aus undichten Ventilen, wie R2-D2 mit Dachschaden. Spielerische Unruhe und lachhafte Geräusche sind Trumpf und drehen den Grenzpatrouillen des wohltemperiert Musikalischen drei Nasen. Es ist wohl nicht nur eine einzelne sie (mit 'Fluorescent Eyeshades'), die da eine Augenbraue hochzieht.

Eine elektroakustische Angelegenheit ist auch Content: GXII (Creative Sources Recordings, CS 740), ULF MENSERSENS Begegnung mit THOMAS REHNERT an Modularsynthesizer, der, 1960 in Zeitz geboren, als Komponist, Klangkünstler, Schlagzeuger und Sounddesigner autopoietische Installationen präsentiert, die Klänge, Videos, Zeichnungen und Skulpturen generieren. Dabei geht Mengersen ausdrücklich mit amplified double bass zu Werk, mit dem er daxophone Glissandos und surrende Klangspuren erzeugt. Mit sägendem, galoppierendem, kratzendem, wetzendem, hoppelndem Bogen interagiert er mit brodeligem Noise und aggressiven, dunkel dräuenden und martialisch ballernden Impulsen ('Lackage', 'Fehlbrand'). Rehnert lässt seine Geräte blubbern, scratchen, feucht furzen, grummeln, zwitschern, Punkte stanzen und Impulse repetieren, mit hohen Ausschlägen auf der Thomas Lehn-Skala. Mengersen glättet das mit schmirgelndem, schrubbendem Eifer, aber die Geräuschwelt ist ein weites 'Feld/Field', über das er ululierend und mit diskanten Schlenkern kurvt und raue Furchen scharrt. Minimal oder maximal ('Min/Max'), das ist gehupft wie getupft, wie Max oder Moritz. Solange Rehnert nicht ablässt von seinem chaotischen Rabatz, ist weder Mengersens sonoren Strichen noch seinem bußfertigen Pizzicato zu trauen. Denn zu arg sind noch Sägemehl und Schießpulver in Erinnerung.

PNL (Oslo)

Wer es fassen kann, der fasse es. Die Monster-Tour von PAAL NILSSEN-LOVE & KEN VANDERMARK vom 4. - 23.12.2019 durchs 'Land der aufgehenden Sonne' zeitigte zwar mit Japan 2019 (PNL Records, PNL059 / Audiographic Records, AG-022, 7xCD) eine ganze Box voller Musik. Aber wirft dennoch nur Schlaglichter auf das von Vandermark tagebuchartig festgehaltene Abenteuer von 16 Konzerten. Gut dokumentiert ist gleich der Auftakt in Tokyo im *Koen-Dori Classics* in Shibuya (mit ca. 30 Sitzplätzen kleiner als der w71 in Weikersheim): Am 4.12. – PNL + KV pur (Disc One) sowie mit dem legendären, da 81-jährigen Pianisten YÜJI TAKAHASHI, der in den 60ern bei Xenakis studiert und seinen Landsleuten Cage, Bach, Satie und Messiaen nahegebracht hat (Disc Two). Am 5.12. – PNL mit Takahashi und MASAHIKO SATOH (*1941), einer weiteren Pianogröße, die mit Jean-Luc Ponty, Braxton, im Trio mit Eddie Gomez & Steve Gadd, mit Brötzmann und auf „Spring Snow“ (2013) mit PNL gespielt hat (Disc 3), und zu viert mit noch KV (Disc 4). Und am 6.12. – PNL & KV im Trio mit Satoh (Disc 5). Nach Stationen im kultigen *Jazz Spot Candy* in Chiba (der gerade mal 20 Fans Platz bietet), in Kofu (im Trio mit Jim O'Rourke), Kobe, Nagoya, Fukuoka, Kumamoto, Omuta und Saga brachte der 17.12. mit der Begegnung der beiden mit dem Altosaxer AKIRA SAKATA (*1945), PNLs Partner in Arashi, im *Jyosenji Temple* in Onomichi eine besonders bewegende, wie von Kurosawas Geist durchwehte Erfahrung (Disc 6). Danach gings mit den pünktlichen Japan Railways weiter nach Hiroshima und – im Flug – nach Naha City, Okinawa, Orten, bei denen sich Vandermark beim Besuch des Peace Memorial Museums und im durch den Spiritus loci und Chris Markers Film-Essays evozierten Gedenken an die Schlacht von Okinawa ungut in seiner amerikanischen Haut fühlte. Zuletzt hört man die beiden nochmal allein am 22.12. im *Environment Øg* in Osaka, dem *Blade Runner*-ischen Gegenpol zu Onomichi (Disc 7). Doch ein Highlight erwartete die beiden noch am 23.12. in Tokyo, wenn auch nur in der Rolle seliger Zuhörer bei der Revue des allerlegendärsten japanischen Free Jazzers, dem Pianisten Yosuke Yamashita (*1942) zum 50. Anniversary seines Trios, mit Gastauftritten von Ryuichi Sakamoto, Kan Mikami und des spektakulären Butohtänzers Akaji Maro (*1943). Dieses auratische Erlebnis und das mehrfach wie mit Händen zu greifende, kathartische Gefühl im eigenen Spiel, *that music and art still matter, every day*, motivieren Vandermark immer wieder aufs Neue, das Erbe seiner Heroen – Rahsaan Roland Kirk, Don Cherry, Charlie Haden, Lester Bowie – weiterzutragen, so wie Akira Sakata, wenn er im Yamashita Trio Albert Aylers 'Ghosts' anstimmt oder 'Chiasma' als eigenem Klassiker, dem John Zorn mehr verdankt, als in den Büchern steht. Der intensive, expressive Zusammenklang von PNLs Drums mit KVs Tenorsax & Klarinette fand in Japan Fans vor, die die Energie dieser direkten Kommunion von Mensch zu Mensch aufsaugen und zurückstrahlen, als Healing Force und Pharmakon mit der Potenz zu Gänsehaut und Katharsis. Dass auch Yamashita, Sakata, Takahashi und Satoh seit 60 Jahren mit Glücksdrachenzähnen japanische Brüste aufreißen, spricht ebenso für die universale Kraft und 'Verständlichkeit' der musikalischen Sprache wie VKs Eindruck in Saga, dass ein mit ihr weitgehend unvertrautes Publikum und auch Kinder davon unmittelbar ansprechbar sind. Von entfesselt polternder, galoppierender Spielfreude und drängender, bohrender, brennender Sehnsucht, die dem Ersehnten schon einen Vorschuss entreißt. Dabei ist das eingebettet in realitätsnahe Melancholie und zartbittere Schmerzlichkeit, in kleinlautes Stöbern, fiebriges Federn, Pauken, eisernes Beben, Steinschlag, insektoides Hadern mit Glasscheiben, vogeliges Zwitschern, Singen, Schrilla. Doch durchwegs The Real Thing, ohne neo- oder post- nah am pfingstlichen Urfeuer, auch mit dem spritzig gequirkten oder lyrischen Perlen, dem Picken, Blitzen und Donnern der japanischen Vettern von Cecil Taylor, Paul Bley oder Schlippenbach. Bei der Fülle der bestechenden Interaktionen reizen nicht zuletzt die Vergleichsmöglichkeiten als solche, die des Auftaktduetts mit dem zum Abschied, die des Takahashi-Trios mit dem grandiosen Satoh-Trio. Und es überschauert ja wohl nicht mich allein, wenn PNL in Onomichi die Trommeln rührt, die beiden Altos wie Clan-Banner flattern, die Klarinetten ahnen, dass der Frieden und viele Leben in Gefahr sind, wie da die Furien kirren und Sakata aus dem Samurai-Epos „Heike Monogatari“ rezitiert.

Trouble In The East Records (Berlin)



In Posaune sind die Deutschen Spitze: Albert Mangelsdorf, Conny & Johannes Bauer, Nils Wogram, Paul Hubweber, Christof Thewes, Matthias Müller... Und natürlich GERHARD GSCHLÖßL, mit Potsa Lotsa, Gulph Of Berlin, dem Meinrad Kneer Quintet, Ein Gschlößl Pöschl Mit Cavenati, Reich Durch Jazz, Vorwärts Rückwärts, Vesna Pisarović, Madness & Arrogance, Aapuz... Und hier nun mit seinem Solo 1 (TITE-REC032, 10-inch), als 'Spring'-ins-Feld, der 'Dem deutschen Funk' und 'Dem deutschen Blues' Ständchen bringt. Mit melodischem Schmus, virtuosen Intervallsprüngen, Schritt für Schritt oder schliddernd treppauf treppab, von up nach lower und umgekehrt. Im August 2022 in der *Kunstfabrik Schlot* in Berlin, live und pur, mit Geduld & Spucke. Auch ochsenzungig mit Tuba verbreitet er

ostinat Optimismus, bis über die Unterlippe in urigen Registern. Doch bei 'Lewis & Lacy' ist er, nicht faul, wieder obenauf, im Dank an George Lewis geht ihm der Mund über mit flüssigen Schnörkeln, staccato und wieder legato. Bei '...Funk' spielt er, wieder mit Tuba, den mal mit u, mal mit a, wohligh gekrauteten Minotaurus. Dann wird's mit gestopfter Posaune auf launige Weise bluesig, als Ochsenfrosch auf Brautschau. Bei 'Up and Lower' zollt die Tuba fett und mopsig der Schwerkraft Tribut. Und zuletzt kommt noch 'Take Five' als gequäkter und blechrissig geplörorter Freudenspender, der dem so ungewöhnlich bespaßten Publikum die Mundwinkel breit zieht.

Bei den Chamber Works (TITE-REC031) von Silke Eberhard hört man Gerhard Gschlößl und seine Posaune gleich nochmal, mit POTSA LOTSA XL. Die Altosaxophonistin hat ihre 'Gang' dabei erstmal aufgestellt als drummerloses Chamberjazz-Sextett mit Nikolaus Neuser – trumpet, Johannes Fink – cello, Taiko Saito – vibraphone und Igor Spallati – double bass. Nach 'A Presto' als Intro im krawallig sich warm spielenden, kristallig beklimperten Kollektiv, das nahelegt, Kammer gefälligst in Kneipe zu verbessern, beschert einem Eberhard die merkwürdige Viecherei von 'The Fink Panther' als bläserlaunig swingendes Call & Response. Darum herum stehen 'Dity Glasses' als Werk der emsigen Finger von Spallatis Pizzicato und von Finks polierendem Bogen, so dass sich die Bläser harmonisch drin spiegeln können. 'Light Light Blue' spaziert zu tremolierenden und hüpfenden Mallets bläuserselig unterm Himmelsblau. Mit 'Mochokidae' gibt Eberhard afrikanischen Squeaker-Catfishes die Hauptrolle, aber so, als würde was Fremdes für Aufregung und Verwunderung im Aquarium sorgen. Mit 'Cyprinidae' als karpfenfischiger Verwandtschaft bleibt es bewegt, mit hinkendem Tritt und gackernder, krähender Erregung – Karpfen sind zwar ein bunter Haufen, aber seit wann haben sie Hinke- und Tanzbeine, seit wann Schnäbel? 'Dusty Glasses' ist ein teils munteres, teils verschmiertes, teils leicht katzenjämmerliches Etwas. Nur bei 'All Alone' sind sie in XL zu zehnt mit noch Jürgen Kupke – clarinet, Patrick Braun - tenor saxophone, Antonis Anissegos – piano und Kay Lübke – drums, um – Überraschung! – in zwei Episoden umso kleinlauter zu schmauchen, zu klimpern, zu schnarren, bloß zu atmen und pointillistisch-bruitistisch zu rumoren, zu hupen, zu fieseln, zu schnauben. Wie da nicht mit beprickelten Synapsen ins Grübeln und ins Schleudern kommen und taumeln von Arno Schmidts „Tom all alone's“ (über Dickens als 'Nicht-Mörder') und dem musikalischen Tinkling in Chamber Pots als Schmidts gemeinsamem Nenner zwischen Poe und Joyce hin zur Beckett-Feldman-Connection von Words und Chamber Music? Wie sagt Leopold Bloom im „Ulysses“? – "Chamber music. Could make a pun on that." Und wie lautet Becketts Fazit? – "Music always wins."

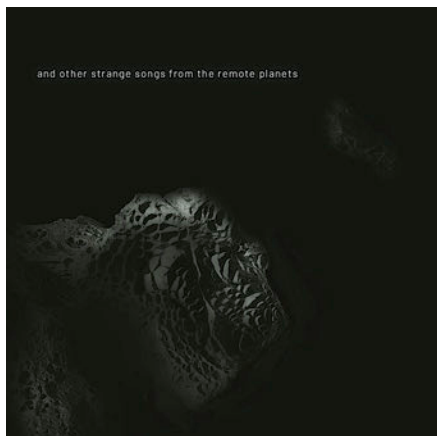
TryTone (Amsterdam)

STEVEN KAMPERMAN, der 1970 geborene, durch Baraná, das Horizon Trio, Het Orgel Trio oder das City Maps-Projekt (mit Bart Maris, Jorrit Westerhof & Dion Nijland) bekannte Klarinettist feiert mit Maison Moderne (TT-559-099) das De Stijl-moderne Häuschen, das Théo van Doesburg 1930 in der Rue Charles Infroit 29, Paris-Meudon-Val-Fleury errichten konnte. Mit Oene van Geel (Viola), Paul Jarret (E-Gitarre) und Albert van Veenendaal (Piano) an der Seite, verklänglich er 'La Façade & L'Entrée' und akzentuiert dabei die Liebe zu Gleichgewicht und Symmetrie. In 'La Bibliothèque' macht das Buntglas des Oberlichts hochdramatischen Effekt, im 'Grand Atelier' dominieren 5/4 und die Liebe zum Licht. Das kleine Pianozimmer, das Van Doesburg für seine Frau Nelly vorsah, würdigt Kamperman mit dem Getrippel willkommener Dissonanzen, und Nelly geistert auch mit ihrem Bühnennamen Pétro van Moorsel durch das satieske 'Les Récitals de Pétro'. Dazwischen tanzt Piet Mondrian Charleston. Weitere Intermezzi erinnern an Van Doesburgs enttäuschten Wunsch, am Bauhaus zu lehren, und lauthals an seine Neigung zu Dada-Nonsense. Im Heizungsraum, zu klein fürs Piano, groovt Van Veenendaal zu fetziger Gitarre Bassgitarre, Kamperman spürt l'amour de la machine. In der Küche wird mit Liebe 'gekocht' und die rhythmische Cuisine-Musik mit Eieruhr gestoppt. Nach soviel Klarheit, Zärtlichkeit und Gewitztheit kann ich über den niederländischen Rechtsruck nur noch mehr seufzen.

Der schon mit The Zebra Street Band begegnete sizilianische Posaunist und Leader des SALVOANDREA LUCIFORA QUARTETS offeriert auf Drifters (TT-559-100) eine 'Mediterranean suite'. Mit Marta Warelis, die aus Polen stammt und am Piano besinnlich die ersten Töne anschlägt, Omer Govreen aus Israel am Kontrabass, und Marcos Baggiani aus Buenos Aires an den Drums ist das 'typisch Amsterdam'. Schnell ergibt sich ein Wechselspiel von Bedenken und Träumen mit dem energisch aufbrechenden, hoffnungsvoll mitreißenden Groove, der aber nur noch im Hals pulst, wenn die Posaune voller Zweifel und Heimweh raues Fahrwasser und Durststrecken durchquert. Wenn Govreen odysseisch an die Saiten rührt und Baggiani mit Muscheln raschelt und Beats über Bord wirft, um den tutenenden und growlenden Gesang der Tiefe, die Flauten und gähnenden nassen Gräber in Rückenwind und hilfreich murmelnde Wellen zu verwandeln. In Luciforas Mittelmeer sind Sehnsucht und Trauer liquide Bettgenossen. Die 'Zanzibari suite' lässt bei mir Alfred Andersch, Gewürznelken, Tippu-Tip als 'Heuschrecke' unter den Sklavenhändlern, und das Africa addio-Massaker 1964 im Kopf rumoren. Bass und Drums spielen ein dunkles Intro, Piano und Posaune tragen Schwarz. Lucifora weiß jedoch, warum die Vögel bunte Federn tragen und demonstriert, warum die Elefanten keine brauchen. Mit rhythmisch animiertem Einklang und Posaunengesang, der der Schwerkraft spottet. Oder sich dünn macht und durch ein unheimliches metallisches Gespinnst presst. Wer spricht von Happy Ends, die Jagd auf Ebony und Ivory überstehn und ankommen wäre schon viel.

LOTHAR OHLMEIER & TOBIAS KLEIN haben nicht nur die Bassklarinette gemeinsam, sie sind sich auch durch Dalgoo vertraut. Während Klein sozusagen zu Mr. Spinifex geworden ist, fand Ohlmeier seinen Magnetpol in Julie Sassoon, in deren Quartet, bei Folk Tassignon, Azolia und überhaupt. Left side right (TT-559-101) zeigt die beiden Bläser und ihren sonoren, mürben, gefühlsinnigen Klarinettengesang vereint bei 'Effortless sweetening' und bei 'Peptide'. Für einen Tanz von Hormonen und Proteinen mit Harmonia und den proteischen Wandel von windig fauchend und zischend bis vollmundig tutend und grollig guttural, von klapprig bis abgründig. Meine durch Alfred Harth, Jason Stein und Ziv Taubenfeld geprägte Neigung zu den polyphonen Registern der Bassklarinette hört sie hier auch dann noch als Blueprint durchschlagen, wenn Klein bei 'Burning money' zum Alto- und Ohlmeier zum Tenorsax wechselt. Weil die beiden, wenn sie mit Stoß und Gegenstoß Feuer anfachen, um das Herz zu erwärmen, immer auch noch etwas Melancholie mit hineinraspeln, die bei 'Sweet sorrow', zum Schneiden dick als Baklava aus Honig und Asche, die Hauptsache bildet. Doch gegen bloße Trübsal haben die beiden Wirbler zuletzt auch ein Rezept.

Umland Records (Essen)



Mit And other strange songs from the remote planets (62) stellt sich mir VALLE DÖRING vor, ein freischaffender Videokünstler und Kameramann in Leipzig, der den audiovisuellen Schwerpunkt seines an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe erworbenen Knowhows in Reykjavik noch mit Musik und Klangkunst vertieft hat. Seinem „Neue Orgelphantasien“ (2014) lässt er nun einen Trip folgen mit wieder seiner elektroakustischen Cyborgorgel, einem gut 100-jährigen, aber elektrifizierten, mit Effektgeräten übertürmten und 25-fach mikrophonierten Hofberg-Harmonium. Gegen einen bloß eskapistischen Tenor dieser Space-Musik sprechen Forderungen nach gleichem Lohn ('Equal Wages') und geteilter Bürde ('Balancing Burden'). Und die grummelnden und ominösen

Klänge, die Döring ohne Loops und Overdubs generiert. Ausgeformt in Dröhn- und Flatterwellen oder in melancholisch sirr-surrenden Harmoniumklängen, an denen elektronische Parasiten nagen, die aber dennoch düster dräuend die Backen aufblasen. Noch wehmütiger wird's, wenn Döring seine Weltraumorgel 'flöten' lässt, bevor sie so brummt und pathetisch melodisiert, dass es nur so saturnt und jupitert. 'Cracks in Circles' gerät aufs Ruppigste ins Rumpeln und Stottern, bei 'Fading Heritage' wird unser blauer Planet zu einer dunkelblauen Erinnerung. Als wäre das ein Tauchgang ins Ultramarine des Klangozeans und die Erde ein lichtetes Oben, von dem die Sinne nun wegsinken ins Azoi-sche und Sonnenferne. Wobei da, wenn auch leicht verzerrt, eine grandiose Hymne mit-versinkt, deren zittrigen Frequenzen sich bei 'Breathing the Same Air' kirchenorgelfeierlich aufklären, bis nur noch die Atemzüge das Blasebalgs bleiben.

ウィル・オー・ザ・ウィスプ III „will-o'-the-wisp“ (63) entstand 2019 in einem Blockhaus bei Ogose in der japanischen Präfektur Saitama im Zusammenklang von TAMAYURAHITODE: Voice & Biwa, TAMAYURAKURAGE: Electronics & Percussion und FLORIAN WALTER: Alto Saxophone. Letzterer ist ein guter Bekannter, indem er mit Camatta Monk, Knu!, The Dorf, Super Jazz Sandwich, Check Test Check, Meat.Karaoke.Quality.Time, Ephemeral Fragments oder der Society For Putting Things On Top Of Other Things mal so, mal so das Umland betutet oder auch in Malstrom röhrt. Tamayurakurage, 1958 in Hiroshima geboren, hat mit Emerge und „Meltdown“ (2014) Fukushima beklagt, als großer Bird- und Moonwatcher, Spacetraveller und Antiatomaktivist. Tamayurahitode, 1961 in Shizuoka geboren, seine singende Partnerin in Nuetama, zwittert zwischen Jōruri- und Kouta-Liedern (wie sie Puppenspieler und Geishas zu Shamisen anstimmten), Art Brut und schamanischen Kulturen. Hier irrlichtern sie, von Walter altissimo 'beflütet' und von Vögeln bezwitschert, mit archaisch klappernder Percussion über uralte Schlachtfelder und versumpfen in folkloresk aufgerautem Pokémon-Terrain. Walter lässt sein Alto zu einer unheimlichen Shakuhachi mutieren, in dem die Geister der Verstorbenen fauchen, ploppen, ululieren, als neunschwänzige Fuchsgeister ('Kitsune-bi'), mit Hörnern und Fangzähnen ('Oni-bi'), in Gestalt von Marderhunden ('Tanuki-bi'). Er zieht alle virtuosen Register von guttural angeraut über Spaltklänge bis zu trauernden Lyrismen. Tamayurahitode wetzt und flirtet die Lautensaiten, lässt sie schnalzen, und beginnt dunkel und dämonisch kreischend zu vokalisieren. Tamayurakurage kehrt wieder mit Gongschlägen und bei 'Hitodama' dann auch mit elektronisch sausenden Loops zu wieder spitzem oder zischendem Blaseton. Dazu verblüfft Tamayurahitode immer wieder mit kurioser und krasser vokaler Theatralik und indem sie die Biwa als Shamisen traktiert, zu nun surrender oder aufbrausender Elektronik, knarrender Perkussion und dem zuletzt blechrissigen Alto. So far out wie hier – oder auch bei Valle Döring – wird man auf Umland nicht jedesmal katapultiert.

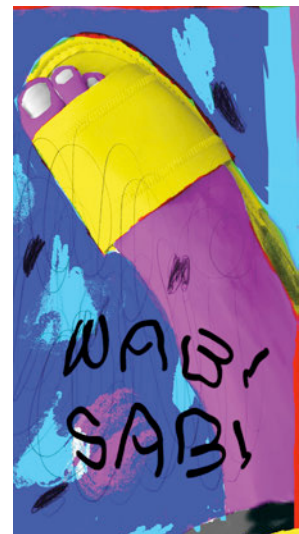
Veto-records / Exchange (Luzern)

MARIO GABOLA, 1981 in Salerno geboren, in Neapel aktiv, ist als der gemeinsame Nenner von A Spirale, dem futuristic impro noise mit Strongly Imploded, des Abstractcore Spastic Hip-Hop-Trios Genital Warts, des Rap-Noise-Krachs und Hagelschlags von Infected Burst und des Weird Folk mit The Turcos Meet The Little Devils nicht der typische Improviser. Mir ist er untergekommen mit Sec_ als Aspec(t), bei „Medusa“ mit Dave Phillips und bei „Droga“ mit dem polnischen Rumpelstilzchen Zalaski. Hier hört man ihn allein mit ACCIAIO DOLCE FUSO (veto/Exchange d004, digital), mit Altosax & Handtremolo (um mikrotonalen Altosang sich wellen und mit silberfoligem Beigeschmack beben zu lassen), mit Tin Cans & Strings (um einen monotonen Altoton durch Kratzen zirpig zu modulieren), Voice und Feedback (für dongendes, zischendes Pusten, ploppende Zungenschläge und 'Wolfsgeheul'), Blechdosen (als zirpige Dämpfer für Schwingungen und Wahwah oder rührendes Legato und blechrissige Kaskaden), Tin Can & Spring (für einen federnden Touch der spuckebrodeligen Spaltklänge), Spring-Reverb (für die sirrenden Schleppen sopranoesker Laute und pingende Akzente) oder Un-sensor & Feedback (als rau surrender, berstender, impulsiver Noise). Zu zweit mit Olivier Di Placido an *a weird dismantled table top guitar with flying pick-up and arms* und gestöhnten und Slaptongue-Tönen, Feedback und den Störimpulsen einer krachigen Apparatur. Oder zu dritt, mit bebenden Wellen zum ätherischen Klang zweier singender Sägen. Extended techniques wäre, obwohl im höchsten Grad zutreffend, zu hochgestochen und technisch für den Art Brut-Charme und die Verblüffpotenz dieser Klangwelt.

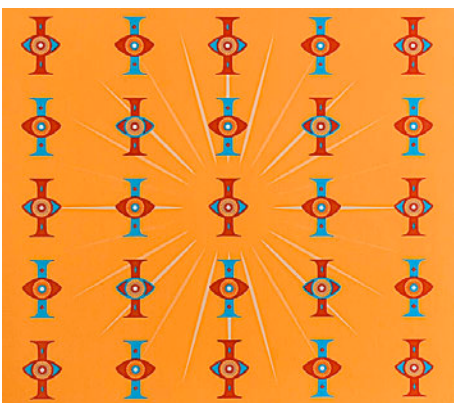
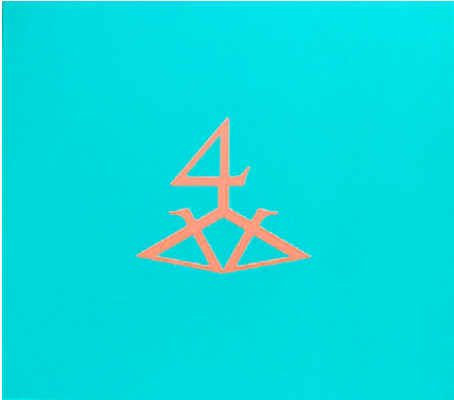


CHRISTOPH ERB, der Macher von veto/Exchange, an Bassklarinette und Sopranosaxophon und FRANTZ LORIoT an Viola kosten mit Wabi sabi (veto/Exchange 021, LP) die Finessen der japanischen Ästhetik, wie sie Alan Watts in „The Way of Zen“ beschrieben hat. Mit 'Wabi sabi' als Ideal von Schönheit, die sich offen 'versteckt' unter Patina, im Herb-Schlichten, Einsam-Stillen, Gebrochenen, Rostigen, Knorrigen, hier in brüchig zirpenden, schleifenden Haltetönen, kleinen Bogensprüngen, verstopftem Mundstück. Mit 'Iki', eigentlich verkörpert in der Geisha als Sophisticated Lady, die bittersüße Lebenserfahrung ausstrahlt, hier aber ein ordinäres Schlürfen und Röcheln zu erst monotonem, dann beschleunigtem Klappern und Picken an den Saiten. Mit, als Gegensatz zum 'Iki'-Ideal, 'Yabo' – ungeschliffen, roh, kitschig, hier ausgeformt in rau schnaubend und girrend gepressten Sopranolauten und wie elektrifiziertem Pflücken und Wetzen stacheldrahtiger Saiten und deren motorsägendem Surren. Mit 'Yügen' – dunkel, mysteriös, weird, eery,

aber gerade darin sublim und reizvoll, hier wieder von Lorient gewetzt, geflickert, vibriert, von Erb gesaugt, geprasselt, gepresst, getappt, getutet. Mit 'Kire' als Schnitt, Akzent, hochprozentig brennender Schluck, der das Kontinuum, den Lauf der Dinge und des Lebens bewusst macht, hier jedoch als ein Geflecht von diskant gekratzten Strichen und kakophon verzerrten Stößen. Bei 'Shibusa' – schlicht, gediegen, unpräzedenziös, höre ich sie krabbeln, harken, floppen. 'Yohaku-no-bi', das Weiße, Leere, Unge-sagte, füllen sie diskant sirrend wie eine aggressive, monströse Stechmücke und mit heulendem Ululieren. 'Gutai' als das Konkrete und Materielle ohne Surplus, hier brummt und summt es monoton, bis Lorient's Bogenstriche scharf entgleisen, Erb haucht dazu Spaltklang, den er spuckig zerbrodelt. Und 'Kawaii', die Cuteness von übertrieben 'süßer', 'niedlicher' Kindlichkeit, die wird von den beiden zuletzt konterkariert mit dunklem, gewelltem Klarinettenklang und leicht ansteigendem Bratschenglissando.



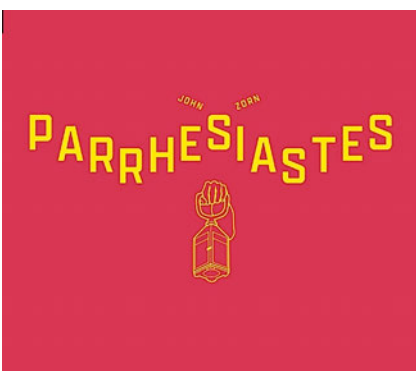
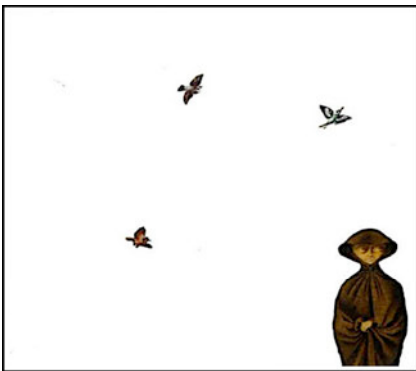
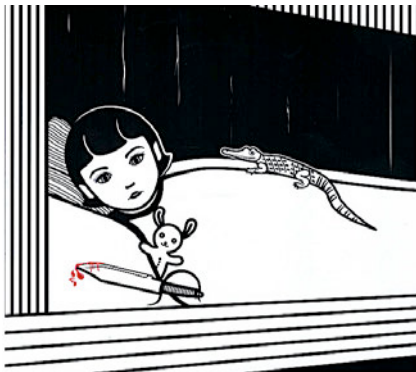
John Zorn – Tzadik (New York)



Auf „NEW MASADA QUARTET Vol. 2“ (TZ8396) spielt John Zorn mit seinem Altosax selber auf, im neuen Bund mit Julian Lage (Gitarre), Jorge Roeder (Kontrabass) und Kenny Wollesen (Drums). Mit 'Katzatz', 'Idalah-Abal', 'Rahtiel', 'Jair', 'Abidan', 'Ne'eman' und 'Achshaph', Stoff aus den Masada Songbooks, dargeboten in geschmeidiger, teils geradezu irrwitziger Rasanz und treffend wie Krazy Kats Ziegelsteine. Aber auch melodiegelig wie auf Wolken, mit innigem Pizzicato oder schlendernder Gitarre, doch nur um das zu durchkreuzen mit gellendem Kirren, das Zorn einem gelb und gezackt in den Schädel jagt. Jeremy Fogel hört da den Spirit von *ancient alchemists, contemporary healers* und *rebellious jews* am Werk. Und feiert Zorn als *Hohepriester der absoluten Nichtkonfirmität, hebräischen Anhänger der prophetischen Blakeschen Verfassung und halsstarrigen alchemistischen Rabbiner, der eine kompromisslose Vision der totalen Opposition gegen die imperialen Mächte der Mittelmäßigkeit und des molochischen Kapitalismus* zu verwirklichen sucht.

Bei „The Fourth Way“ (TZ8397) lässt Zorn BRIAN MARSELLA (Piano), JORGE ROEDER (Kontrabass) & CHES SMITH (Drums) als Jazzderwische um Georges Gurdjieff wirbeln, den griech.-arm. Esoteriker, der 'Sacred Steps', Sacred Music und den Vierten Weg lehrte. In 'Meetings with Remarkable Men', mit der Musik von 'Journey to the Inaccessible'. Mit 'The Book of Pleasure' von Austin Osman Spare und bei 'Matin' den Nokturnen des christlichen Nachtgebets zur Verstärkung.

666, wie banal. Zorn offeriert „444“ (TZ8398), mit der schwefeligen Klangalchemie, der coolen Funkiness und dem lustvoll krachigen Metal-Zunder von CHAOS MAGIC - Brian Marsella (E-Piano), John Medeski (Orgel), Kenny Grohowsky (Drums/Perc) und Matt Hollenberg (E-Gitarre). Zorn lässt sie im 'Splendor Solis', dem Hauptwerk der *Alchemia Picta*-Tradition im 15./16. Jh., nach 'Retort', 'In Sulphur and in Flame', 'Salt and Mercury' blättern. In 'Astral Projection' klingt der außerkörperliche Erfahrungsschatz an von Abraham Abulafia über die theosophischen Zirkel des Fin de Siecle bis zu Raymond Moody und Carlos Castaneda, oder auch die Goa-Trance des israelischen Projekts, die einer jüngeren Generation zur AKE genügte. 'With Blood I Summon Thee' bringt Wicca-Zauber ins Spiel, oder auch nur das „Book of Shadows“ aus „Charmed“. 'Tay al-Ard' lässt mit der Sure 27 im Koran davon träumen, mit Dschinn-Magie und the twinkling of an eye zu teleportieren, schwer, dabei nicht an die „Bezaubernde Jeannie“ zu denken. Wie all das, das Ätherische und das Brachiale, zusammengeht mit den Naked City-Kicks von 'Civil Disobedience', steht ganz vorn im Book of Zorn.



Bei 'Difference and Repetition' und '1,000 Plateaux' ist es kein Kunststück, zu erraten, dass „Multiplicities II: A Repository of Non-Existent Objects“ (TZ8399) zehn weitere von Gilles Deleuze angeregte musikalische Aphorismen bringt. Intoniert werden 'Oxymora', 'Soothsayer', 'The Planes of Immanence', 'Chaosmos' etc. aber nicht mehr von Chaos Magick, sondern im Wechsel quirlig turbulenter Rasanz mit sublimer Zartheit von INCERTO, einem postmodernen Downtown-Jazzensemble aus wieder Brian Marsella, Jorge Roeder & Ches Smith plus Julian Lage an stupend gezwirbelter E-Gitarre.

Die Schatten- und Traumspiele der shakespeare'schen Nocturnes auf „Full Fathom Five“ (TZ 9301) vertraute Zorn ebenfalls INCERTO an. Mit dem Fingerspitzengefühl für 'Where the Wild Thyme Blows', 'I Cried to Dream Again', 'Behold the Night of Our Solemnities' und dergleichen mehr, um Blüten zu treiben wie die Phantasie von Verliebten, Poeten und Verrückten.

Die Inspiration zu „Quatrain“ (TZ9302) kam Zorn durch „A High Wind in Jamaica“ von Richard Hughes, einem Piratenroman, der in Abgründe des Kindseins führt und vorausweist auf „Lord of the Flies“. GYAN RILEY & JULIAN LAGE, auch schon das sensible Gitarrenduo für „Midsummer Moons“, rühren dafür zu tollem Artwork von Chippy mit leicht spanischem Anklang an die Saiten der Unschuld, der Melancholie, der Halluzination, des Fatums und des Vergessens.

Mit „Homenaje a Remedios Varo“ (TZ9303) setzt Zorn der 1908 im katalanischen Anglès geborenen, 1963 in Mexiko-Stadt gestorbenen Surrealistin ein musikalisches Denkmal, die nicht zu kennen ich als Verlust beklagen muss. Auch Oedipa Maas, Pynchons Protagonistin in „The Crying of Lot 49“, hat da vergeblich vor einem ihrer Bilder geweint. Darum lasse ich mir gern von erneut INCERTO die Eselsohren kraulen, die Augen öffnen und doch schlafwandlerisch hinführen oder geschwind mitreißen in Varos Visionen.

'Stirrings, Still', 'The Unnameable', 'Endgame'... das Gitarrentrio BILL FRISELL-GYAN RILEY-JULIAN LAGE setzt mit „Nothing Is As Real As Nothing“ (TZ9304) Zorns Huldigung von Samuel Beckett fort, mit noch 'The Calmative', 'Eleutheria' und 'The Dream Paradox'.

Alles zu fragil, nicht 'Zornig' genug? Auf „Parrhesiastes“ (TZ9305) lässt Zorn nochmal CHAOS MAGICK funky 'in the Footsteps of Hermes' treten (mit Diogenes' Laterne in der

Hand), im „Parrhesia“, dem Journal für Critical Philosophy, mit Quentin Meillassoux' 'The Evental Devalorization of the Perhaps' um Alain Badiou und Mallarmé kreisen und mit 'Form, Object, and Desire' um Lacans Begehren grooven. Nach dem schneidigen Auftakt mit New Masada endet der kosmokulturelle Reigen mit einem vehementen Plädoyer des 70-jährigen für das freie Wort, mit dem alles anfängt, das sich mit Kohelet und Beckett der Nichtigkeit stellt und mit Paulus und Badiou dem Bösen, der Macht, der Angst, dem Verrat, dem Hass, dem Nihilismus, dem Unsagbaren, der Schwäche, der Liebe, dem Guten, dem emanzipatorische Lücken reißenden Ereignis.

... nowjazz plink'n'plonk ...

AMBROSE AKINMUSIRE Owl Song (Nonesuch 075597901856): Dass dieser 1982 in Oakland geborene, von Steve Coleman und Wayne Shorter geförderte und in die Blue Note-Champions League aufgestiegene Trompeter deswegen nicht abgehoben hat, zeigte er mit Mary Halvorson bei „Code Girl“. Wie sehr ihn der Stand der Dinge und Black Matters umtreiben, verrät er mit 'Tear Stained Suicide Manifesto', Spotlights wie das auf die US-Justiz im Fall Cyntoia Brown und, so ambitioniert wie engagiert, mit „Origami Harvest“ und „On the Tender Spot of Every Calloused Moment“. Hier hört man ihn betont abgeklärt mit Bill Frisell an Gitarre und Herlin Riley und dessen Spektrum von Ahmad Jamal bis Wynton Marsalis an Drums. Mit sanfter Melodik, eulenfiedrig und entschleunigt, auf den Spuren der Emotionalität von „In a Silent Way“ und Coltranes „Crescent“, obwohl er mit 'Weighted Corners' dann doch auch das 'A Love Supreme'-Motiv aufgreift und hymnisch weiterspinnt zu Frisells zartem Mantra. Die sparsame Lakonie von 'Flux Fuelings' überstrahlt er mit innigen Akkorden. Riley wackelt mit den Stöckchen, rasselt hier und tupft da, dezent und nachteulich angedunkelt. Dazu zupft Frisell chiaro-scuro, bläst die Trompete in dämmerigem Mattglanz, gezackt und tremolierend. Bei 'Grace' strebt sie immer wieder, immer weiter, treppauf, zu dunklem Pochen, aufschimmerndem Becken, blinkenden Saiten. Dem hymnisch gewellten 'Mr. Frisell' und 'Mr. Riley' als launigem kleinen Marsch folgt zuletzt 'Henry' mit zärtlicher Gitarre als in sich gekehrte, beklemmende Herzensangelegenheit, die Akinmusire 2010 schon mit Walter Smith III und auf „When The Heart Emerges Glistening“ angestimmt hat.

MAX ARSAVA Nowhere Dense (Aut Records, AUT 100): Max Arsava ist aus Weilheim über seine Jazz-Piano-Studien an der HfM in – schau an – Würzburg und in Weimar nach Berlin gekommen. Von der Würzburger Phase zeugt der als „First Life“ (Sunhair Music, 2016) eingefangene Auftritt mit Cubus Maximus beim „Psychedelic Network Festival“. „Ten Bulls“ (Jazzwerkstatt) zeigt ihn mit dem Aschaffener Gitarristen Max Koch, und „Kollektive Verkabelung“ (Creative Sources) mit seinem Trio werken 2021 jeweils im Kölner *Loft*. Hier hat er seinen Weilheimer Studienkollegen Max Hirth an Tenorsax an der Seite, dazu Alex Bayer an Kontrabass, Flo Fischer an Drums und – oha! – Ignaz Schick an Turntables & Sampler. Er selber erweitert das Piano mit Synthesizer & Electronics, um einen in die porösen Tiefen zersplitterter Klanglandschaften zu locken. Mit Musik, die, ähnlich wie die transfinite Mathematik, Kopferbrechen und Nervenkitzel verursachen kann, ja will. Indem sie turntablistisch-bruitistisch gegen die Leitplanken hin zur Youdonthavetocallit-Music schleudert und sich durch das Niemandsland pirscht, das das breite Vorfeld dorthin bildet und immer wieder junge Pfadfinder und melancholisch gewordene Gralsucher anzieht. So wirbeln auch die fünf mit rauem Tenorsax, springenden Pianofingern, knisterndem Vinyl, körnig hagelnden und flickernden Flocken Staub auf, der sich jedoch ab und zu für freiweg jazzig arpeggierte, sonor gezupfte, sanft geschmuste Momente senkt. Arsava mischt aleatorische Kürzel mit Scratching, launig klimpernd überwindet er kniebrecherische Passagen, Hirth zwingt sich mit Spaltklängen durch Engpässe, Elektronik quecksilbert und zieht Spinnfäden, Bayer plonkt Gummisaiten. Bei 'mager/choral' pfeift der Wind über monotone Töne und ächzende, ploppende, knarrende Laute, Hirth bläst windschief zu wehmütigen Noten. Pizzicato, mit lärmumspennem Staccato und knattrigen Schlägen werden Phonogramme stenographiert und dem strammen Schritt eines Boten übergeben, dessen Pace aber schleppend wird. Denn 'gif ooze' hindert den Fortgang mit chaotischem Noise, der sich bei 'inchoate decline' auch durch rasendes Tempo nicht abschütteln, durch eine rührende Melodie nicht beschwichtigen lässt. So prickelt zuletzt auch 'bit debris' in den Schlingen von Schicks ominösem Vinyl, bis sich alles in Säure auflöst. Muss ich meine Meinung über unsere HfM überdenken?

BRIGADE FUTUR III Ein bisschen Zeit haben wir ja noch (WhyPlayJazz, WPJ064, LP/CD): Das Anliegen der vier, die diese spezielle Brigade bilden - Elia Rediger als Sänger (alternativ hört man den Schauspieler/Sänger Uli Pleßmann), Benjamin Weidekamp (Theroc 3, Bottom Orchestra) an Flöten, Klarinetten, Altosax, Piano, Percussion, Jérôme Bugnon (von Seeed und mit Weidekamp bei Olaf Ton) an Posaune, Keys & Moog und Michael Haves (von Super700, mit Rediger in The Bianca Story, mit Weidekamp in Stereo Lisa und ebenfalls Olaf Ton gewesen) an Gitarren, artificial singing, Synth, Bass, Kazoo – ist nicht die deutsche Grammatik. Sondern, wie bei „Alles wird gut gegangen sein werden“ (2017) mit der Leipziger Big Band Spielvereinigung Sued gezeigt, der Rückblick auf eine nicht verwirklichte Zukunft. Das u-/retrotopische Futur III unterscheidet sich von Futur II im spöttischen Blick auf das Hintrippeln zu den klimakatastrophischen 'Kipppunkten', nach denen es kein Zurück gibt. Aber gibt es nicht immer nur vor vor vor und kein zurück? Eine Reaktion ist die des 'Hikikomori', der sich vor dem bösen Draußen verkriecht, oder 'Nachbar', wo vor lauter ängstlichen Vorurteilen die Tellerränder möglichst schmal abgegrenzt werden, während die Musik diese Kleinkariertheit temperamentvoll, launig, ja geradezu poppig über den Haufe jazzt. 'Private' 'beklagt im Salsa-*Rhythmus* des *Neo-Liberalismus* mit kopfstimmiger Komik und schmetternder Trompete lauthals den *Kostenfaktor Homo Sapiens: Erde lohnt sich einfach nicht*. Angereichert ist das mit einer kritischen Darlegung des gemeinschaftschädigenden Privatisierens aus der Doku „Let's Make Money“, deren Kritik an den Machenschaften von Biedermännern mit Heuschrecken- und Schakal-DNA von *Freitag und taz* mit borniertem 'ungenügend' bewertet wurde. 'EUROPA' tanzt zu massiver Blasmusik mit plörrendem Saxophon und Hanns Dieter Hüschs Refrain *Es ist spät in Europa, Es ist spät in der Welt, Und die Leute in Europa, Die zählen ihr Geld* ('Volkslied', 1957) um Schuld und Schulden. Um zuletzt den Mahnungen der Transformationsforscherin Maja Göpel („Unsere Welt neu denken“, „Wir können auch anders“) ein gemütliches *Ein bisschen Zeit haben wir ja noch* vorzuziehen.

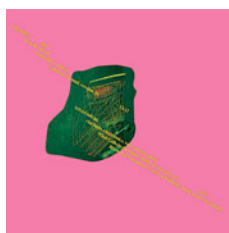
BRÛLEZ LES MEUBLES Crayonnage Circum-Disc, microcidi035 / Tour de Bras, TDB900070cd): Louis Beaudoin-de la Sablonnière in Montreal und Éric Normand in Rimouski haben ihren Zweiklang von E-Gitarre und E-Bass erweitert mit Jonathan Huard an Vibraphon und, wie schon bei „L'Appel Du Vide“, Tom Jacques an den Drums. Doch der perkussive Beitrag zu diesen 'Bleistiftzeichnungen' ändert nur wenig an einem Streben nach luftiger, transparenter Schönheit (mit 'a certain beauty' von Albert Mangelsdorf). Wobei dafür durchaus kernige Klänge tanzen mit wie auf Kristall oder Porzellan geklimpern und zusammenstoßen in tachistischen Skizzen ('sketch'), deren Bestimmtheit eine leichtere Schwerkraft so wie auf dem Mond entgegensteht. Selbst zum festen Tritt des Basses klappern und hageln die Töne etwas anders als gewohnt, und auch das vom Klicken der Becken durchschossene quirlige Arpeggio der Gitarre und die wirbeligen Vibes lassen so manches in der Schwebel ('trames'). Auch hält 'sous les assauts du soleil' Kummer ('le chagrin') länger an, als einem lieb ist, mit Basstupfen in Bleu und unfroh tremolierender Gitarre. Die bleibt auch melancholisch, wenn unter dem matten Silberstreifen von 'argentique' Sehnsucht auf fatalistischen Trott trifft, wenn 'un autre jour va se lever' und doch alles beim Alten bleibt. 'Pointe grasse' geht mit rasantem Tickling dagegen an, der Bass krabbelt an der Gitarre vorbei, die in Moll abwinkt, Trott bleibt Trott, alles andere ist Flunkelei mit zerbrechlichem Glas. Nein? Wer den Dicken macht, der setzt sich durch? Bei 'empattement' klacken die Drums die markanten Serifen zur rockigen Verve. Aber 'les cendres' verwischt das schnell wieder in Aschgrau, wie mit 'nem Papierwischer ('estompe'). Ist resignative Melancholie die Versuchung ('la tentation du bien'), der es zu widerstehen gilt? Mit trotzigem Try again. Fail again. Fail better? Der Bass ist zu dunkel, die Gitarre zu fuzzy, der Beat zu kollernd und hagelig, die Vibes zu gläsern, der finale Drive zu energisch, zu panisch, um „Crayonnage“ auf eine simple Message zu reduzieren.

CROSSLAND FRANGENHEIM Basic Tracks – Baltimore New York (concepts of doing, cd 10): Über dem Posaunenklang von Patrick Crossland schwebt der Spirit von Günter Christmann. Dem einstigen Posaunisten der Globe Unity und im King Übü Orchester, mit dem Alexander Frangenheim in Vario 34 und bei „Alla Prima“ gespielt hat, ist die Einspielung zum 81. Geburtstag nämlich gewidmet. Ebenfalls Dank wird der Lautpoetin Elke Schipper gezollt, die ihr Projekt „Parole“ öfters mit Christmann aufgeführt hat, während bei „CORE“ noch Frangenheim seinen bei Zeitkratzer härtegetesteten Kontrabass in Schwingung versetzte. Sein Spiel mit Crossland im Oktober 2022 in den USA kommt nicht von ungefähr, 10 Jahre zuvor haben die beiden schon in Frangenheims *studioboerne45* in Berlin-Weißensee „Ape Green“ getutet und gezupft. In Baltimore hob der eine an mit mundgemaltem Wahwah, brummig, stöhnend, schnaubend, der andere lässt den gerade noch kratzigen und gleich wieder knarzigen Bogen singen, surren, pfeifen. Da wird gequäkt, geklopft, geschlabbert, als könnten die zwei das Glück des Miteinanders kaum fassen und müssten es unbedingt mit andern – dem Publikum – teilen. Mit blechrissigen Tönen, launig gefederten, vom Mund gewischten, gepickten, geklapperten, gezischten Lauten. Die Rollenteilung von Weißclown und August ist aufgehoben, beide bitten auch in Brooklyn gleich übuesk und gleich sublim zum Karneval der pelzigen und gefiederten Anarchisten, druckvoll unkend, murrend, 'flötend', mit schrillum Birdcall, gezwirbelten Saiten. Zwischen krass und fein, ruppig und zirpig, rossig und flattrig, plörrig und knisternd, honk und plink gibt es nicht den Hauch einer Hierarchie. Diese musikalische Interaktion ist – in meinen Ohren – der Artsyfartsyness und dem Weihrauch gewisser Improv-Gefilde so abhold, dass mir dafür das Wörtchen 'Spaß' rausrutschte. Ich meine 'Freude', 'Entzücken', bei Frangenheim kam es an als 'Alberei' und 'Zerstreuung' und Gegenteil eines Kompliments. Hört selbst und schreibt mir, wie lange ih die Deadpan-Miene durchgehalten habt.

AVIVA ENDEAN / HENRIK OLSSON Split Series Vol. 2 (Frim Records, FRIM6): Am 17.11.2022 nacheinander in *Rönnells Antikvariat* in Stockholm und hier nacheinander im Split: Erst Olsson, Jg. 1975, an Plattenspielern & Krimskrams mit 'Common Ground, version 26' und seiner langjährigen Erfahrung als Drummer in Gul3, mit Magnus Granberg als Sheriff und bei Skogen, mit Anders Dahl, mit Martin Taxt in Muddersten, mit Gitarre bei The Hum, mit Lisa Ullén bei GAHLMM und Reading Music. Hier mit rauschender, in sich bewegter, schleifender, federnd perkussiver Bruitistik, dröhnend gewellt, kratzig durchloopt. Als schrottige Wall of Sound, als wäre die kreisende, rau knarrende Drehscheibe einige Meter groß. Doch dann zwitschert ein Rinnsal, Olsson zirpt und pfeift Harmonika, er klappert und tamtam schnell und schneller mit Eisen und Blech. Aber abrupt kreist & knirscht wieder ein Plattenteller, verziert mit und abgelöst von Klingklang und Gongs. Hin zu einem quietschigen, wieder rauschend gedrehten Ausklang. Danach offeriert die Australierin, die sich auch schon mit The Cloud Maker in Maori-Mythen vertieft hat, mit diversen gegen zwei Mikrophone gepusteten, geflöteten, zudem als Whirly gewedelten Plastikschräuben, deren Sound sie mit Electronics verräumlicht, 'What Calls in the Quiet', eine Liveversion von „Moths & Stars“ (Room40), wo ebenfalls Hine Raukatauri, die flötende, bagmoth-gestaltige Maori-Göttin der Musik und des Tanzes anklingt. Endean summt Bassklarinette mit sonorem Delay, sie lässt sie in ihrer Dröhnwolke gurren wie ein Didgeridoo. Sie lässt die Dröhnwolke wabern und tönt sie mit einem Hauch ihrer Stimme, sie speist Loops, Flatterwellen und ein Donnergrollen ein und löscht das mit nun zirkularbeatmet ululierender und trillernder Klarinette. Sie verflüssigt das mit Samples, lässt den betrillerten Raumklang changieren, dunkelt ihn ab mit Moll- und Dröhnklang in mehrspurigem Delay. Pure Magie.

DON FIORINO & ANDY HAAS Accidents (Resonantmusic 017): Aah, Salz der Erde, nicht genug besungene Nothelfer. Haas im Spagat zwischen Toronto und New York, als Saxer mit Martha and The Muffins von 1978-81, mit U.S. Girls 40 Jahre danach, mit John Zorn, Zeena Parkins, Marc Ribot, Ikue Mori und God Is My Co-Pilot, mit „Taballah“ in Hommage an Muslimgauze, und durchwegs als kritischer Kopf, den er bei „The Ruins of America“ und „Paradise of Ashes“ zornig seufzend über den Lauf der Dinge geschüttelt hat. Bei „American Nocturne“ zusammen mit dem NYer Saitenzwirbler Fiorino, seinem Partner schon in Radio I-Ching und The Hanuman Sextet. Auch in den 13 Clashes hier, die nur zweimal 3 Minuten übersteigen, mischt der mit E-Gitarre und fretless E-Bass wieder sein in x Abenteuern im Bluesland gegerbtes Tapping, Krabbeln und Saitenbiegen zu den durch Efx ausgefransten Alto- und Altissimostößen und Luftlöchern seines alten Weggefährten. Stechender Klang wird effektiv verlängert, Zungenschläge werfen getrillerte Wellen, mit salzig gekörnter Zunge. Fiorinos Finger tanzen wie in genagelten Schuhen über die Saiten, twangende Riffs wechseln mit besinnlichen Tönen, freilich ohne jede Scheu vor windschiefen Dissonanzen. Doch 'Elegy 4 Dee' im Andenken an Dee Pop (1956-2021), dem Drummer bei Bush Tetras, Radio I-Ching und Hanuman, ist pure Wehmut. Dem freilich zwischen plonkendem oder quirlendem Tremolo und träumerischer Poesie wieder wilde Kapriolen folgen, heulende Verzerrung, Flatterzüngerei, diskanter Spaltklang, spitzes Trilling. Als, nicht anders als im Leben, ständig verknotete Kontraste, die sie akrobatisch ausbalancieren. Ganz ohne Akzidentalien (Versetzungszeichen) stehen dem Einfall, Zufall und Unfall als Badiou'schem Event Tür und Ohr offen.

FRIENDS & NEIGHBORS The Earth Is # (Clean Feed, CF584): Tollef Østvang hat mir im w71 seine jüngste Scheibe in die Hand gedrückt, mit der Band, mit der er seit 2009 trommelt - André Roligheten (zuletzt mit „Marbles“ auf Odin gehört) an Saxophones/Clarinets/Flute, Thomas Johansson an Trompete und Oscar Grönberg am Piano. Dazu spielt Jon Rune Strøm Kontrabass, Østvangs Partner auch bei Universal Indians (mit John Dikeman), bei All Included (mit Martin Küchen, Magnus Broo & Mats Ålekliint), bei Archer (mit Dave Rempis & Terrie Ex) und im November 23 bei den drei US-Gigs mit Ben LaMar Gay & Nick Mazzarella. Ja, der im w71 mit Trevor Watts & John Edwards bestaunte Norweger ist ein Fixstern im europäischen und transatlantischen NowJazz. Hier steuert er 'Halifax' bei als geflöteten, diskant gepickten, von der Trompete lyrisch bezirptem Auftakt und vermutlich eine Verbeugung vor Trevor Watts, der dort aufgewachsen ist. Und später dann 'Sidelinja', mit Pianopoesie zu blubberndem Basssaxophon, quiekender Trompete, raschelnden Muscheln. Roligheten liefert 'Salad Days' – liebt er Cheer-Accident, aber woher dann die von Klimperei nicht zu tröstende Trübsal? Von Grönberg kommt die ostinate, klimpernd beschwingte, tenorbesaxte Poesie von 'Untitled' und das geblasene Dideldi und Dideldum des turbulenten, von Johansson bekräfteten Titelstücks, das auf einmal in Capetown einläuft. Strøm bringt 'Father's Birthday' und ist dabei der erste Gratulant, die andern bringen Schwung in die Sache, indem Johansson Rolighetens brummige Bassklarinetten bequäkt, die dann auch selber aufflammt. Und Strøms 'Joseph' bildet schließlich das lange lyrische Finale, mit Tenorsaxvibrato, Trompetenfeeling, die andern verhuscht und splittrig, wobei pizzicato ein Groove aufkommt, dem das Saxophon die Fackel trägt, einmal mehr mit der Trompete vereint. Überall findet sich Østvangs DNA, in feinem Rasseln, federndem Besenbeat, rauschenden Beckenschlägen und dabei deutlich trommlerischer als mit Watts & Edwards. Solche Freunde & Nachbarn sind ein Wunschtraum.



SATOKO FUJII TOKYO TRIO Jet Black (Libra Records 203-073): Fast unmöglich, mit unserer tollen Pianistin Schritt zu halten. Denn neben dem →Trio San und diesem Trio mit dem Kontrabassisten Takashi Sugawa und dem Drummer Ittetsu Takemura entgingen mir schon wieder ihre Duette mit Otomo Yoshihide („Perpetual Motion“) und Ryoko Ono („Hakuro“), und mit „After Fifteen Years, Live at Buddy“ ihr Quartet mit Tamura, Hayakawa & Yoshida. Im anfangs durch Corona und dann durch die übervollen Terminkalender ihrer Partner ausgebremsten Tokyo Trio braucht sie dennoch ihre kompositorischen Ideen kaum noch zu notieren. Sugawa mit seinem Knowhow im eigenen Banksia Trio, im Tamaya Honda oder Michiyo Yagi Trio und Takemura, mit ihm schon vereint in den Sadao Watanabe und Kosuke Mine Quartets und seinerseits bereits durch Kira Kira mit Fujii auf einer Wellenlänge, ahnen quasi schon, was von ihnen erwartet wird und dass sie sich dafür von ihrer beweglichsten Seite zeigen können, ja sollen. Sprich, außer ihren komplexen rhythmischen Vorgaben verlässt Fujii sich zunehmend auf die Intuition und Improvisationskunst der beiden. Statt Linearität und jazzigem Head-Solo-Solo-Head werden einem unvorhersehbare Kontraste und farbenfrohes Driften beschert und das Wechselspiel von heftigen Kollisionen mit Arco-Solos als Spezialität des auch cellistisch bewanderten Bassisten. Dabei gilt es ständig metrisch harte Nüsse zu knacken, um Fujiis Wunschvorstellungen in spielerischen Zauber zu verwandeln. Die Jungs aus Tokyo lösen das mit der Gewieftheit, mit der sie auch die notorischen Zugverspätungen auf ihrer D-Tournee bewältigten. So bleibt man auch als Hörer atemlos gespannt, weder kann man sich bei 'Gentle Slope' und den Kursionen durchs Innenklavier und über Ziegenpfade zurücklehnen, noch bei den halb ominösen, halb träumerischen Sounds von 'Sky Reflection' und 'Jet Black'. Denn die Musik stellt Fallgruben, so wie gleich mit den Tempo- und Richtungswechseln und der mit flickernden Stöckchen getriebenen, spritzig gequirkten und gepickten Quertreiberei bei 'Along the Way'. Takemura schabt am Messing, schürt die Spannung wie vor dem Salto mortale, Fujii perlt, rumort, hämmert ostinat ihre Motive, lässt die Saiten rauschen, die Tasten klappern, Sugawa plonkt und prickelt, keine Minute vergeht ohne Thrill.

ALFRED HARTH, SVEN-ÅKE JOHANSSON, UWE OBERG Heteronyms (alfred23harth.bandcamp.com): Die Bandcamp-Site von Alfred Harth ist eine Fundgrube für Weisheiten wie „Work is Love made Visible“ – als Überschrift für ein Gedenkkonzert zum 10. Todesjahr von Johnny Dyani, oder „Just like the crackles on vinyl, let's embrace life's imperfections together“ – für eine Retrospektive auf das Alfred-Harth-Jazztett 1965. Anlässlich des 80. Geburtstags von Nicole van den Plas im Oktober und von Johansson im November 2023 offeriert A23H als Ständchen ein im August 2007 im Jazz-Institut Darmstadt gespieltes Konzert, das in der Besetzung an EMT anknüpfte, Harths frühes Trio mit den beiden Geburtstags-'Kindern'. Der Titel spielt an auf Fernando Pessoa als Mann mit vielen Gesichtern und Namen, dessen „kreative Vielgesichtigkeit“ sich wiederfindet bei sowohl SÅJ als auch A23H. Pessoa wird mit 'The Whole Moon, Because It Rides So High, Is Reflected In Each Pool', 'Woven Twilight', 'Blurred Portrait of Ricardo Reis?', 'My Soul Is A Hidden Orchestra', 'Followed An Abstract Deliberation Which Immediately Took The Shape Of An Ode', 'Fake Death Of Rafael Baldaya', '5. Januar Ein Mittag Traum', 'Nullity Was A Muse' und 'The Hook of Disquiet' zum Resonanzboten für die von Harth mit Tenorsaxophon, Klarinette, Kalimba, Dojirak, Kaoss Pad, One String Thing, Mouth Harp, von Oberg mit Piano, Inside Piano, Mbira, Xylofon, von Johansson mit Drums & Karton kreierte Musik. Zwischen quiekender, züllender Kakophilie, murxend gesägtem Karton, schmatzender, fauchender und tapsiger Unruhe findet Oberg ebenfalls schnell von quirliger Klimpereie zu pickenden und plonkenden Machenschaften. Aber Harth wäre nicht Harth, würde er nicht auch seine sensationelle Artistik als tenoristischer Feuerspucker und inniger Sänger aufstrahlen lassen, Oberg nicht Oberg, würde er nicht bruitistische Unbeschreiblichkeiten mit arpeggierter Poesie konterkarieren. So reiben sich Art Brut und Kinderspiel mit Phantasterei in extented techniques und mit krachverliebtem Gusto. Gefühlvoll geblasene oder gefingerte Klänge sind gut Freund mit schiefen Tönen, geharften und gekratzten Drähten, gewetztem Plastik, monoton gepaukten oder schrottigen Schlägen, und wechseln auch wieder selber auf die dissonante, die 'primitive' Seite. Bis hin zu gepingtem Xylophon und beunruhigendem Noise.

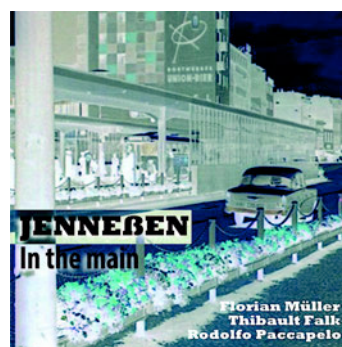
LIV ANDREA HAUGE TRIO Ville Blomster (Hubro, HUBROCD2659): Die junge Pianistin aus Mosjøen im Nordland – sie ist Jg. 1995 – hat auch in Oslo einen Ort gefunden, wo Wildblumen wachsen ('Det vokser ville blomster på måne'). Zuvor mit der Drummerin Veslemøy Narvesen im Ladybird Orchestra und im Kongle Trio, zeigte sie „Hva Nå, Ekko?“ auf Odin dann schon als Leaderin eines hochkarätigen Ensembles. Hier hört man sie auf den überwachsenen Pfaden von Jarrett und Mehlidau zwischen Mond und Ödland ('Ødemarka'), zwischen goldnem Regen ('Gullregn') und Eiszeit ('Istid'). Zusammen mit Georgia Wartel Collins am Kontrabass, bekannt durch das Jazzland-Quintett Juno des Songbirds Thea Ellingsen Grant. Und mit August Glännestrand, dem Drummer im Aksel Rønning Trio und mit dem Singer/Songwriter Jakob Nordli Leirvik in Leirblaa. Doch der kesse oder zungenmilde NorJazz wäre ein Kapitel für sich, hier stehen die träumerischen und sehnsüchtigen Zärtlichkeiten von zwanzig femininen Fingern im Fokus, wobei die blonde Bassistin fest genug zupackt, um die Saiten kernig sonor summen zu lassen, während Glännestrand mit Besen und Sticks den freien Fluss vorantreibt. Auch wird in die melodieselige Melancholie von 'Vår' (Frühling) und bei 'Fri flyt' mit springendem Bogen, gekratztem Messing, launigem Krabbeln, gummisaitigem Schwirren und lakonischem Klacken eine deutliches „Glottz nicht so romantisch!“ eingeworfen. 'Du og jeg, baby' kostet die kratzbürstigen, katzentatzen Neigungen dann sogar in freispielerisch hämmernder, scharrender Turbulenz und krachverliebter Genüsslichkeit aus. Gefolgt von repetiertem Arpeggio und einer warmen Melodie, die in einer Eiszeit der Gefühle einsam zu erstarren droht, bis Glännestrand als Schneehase der Tristesse einen Hoffnungsschimmer vorgaukelt. Denn diskante Kratzer, dissonante Saitensprünge, dunkles Pochen und trübsinniges Tasten zeigen ringsum eine Ödnis, in der allenfalls schwarzer Humor blüht.

I AM THREE In Other Words (Leo Records, LR 939): Schlussverkauf bei Leo? Ja, Leo Feigin geht wohl mit 86 Jahren in den Ruhestand. Nicht ohne zuvor noch dieses phantastische kleine Feuerwerk mit dem LR-Gütesiegel zu versehen. Abgefeuert wird es von Nikolaus Neuser, Silke Eberhard und Christian Marien mit Trompete, Altosax und Drums, die sich nach „Mingus Mingus Mingus“ und „Mingus' Sounds of Love“ von ihrem Inspirator emanzipieren, aber mit seinem Spirit weiter ihre Berliner Eigenkreationen pfeffern: Das kecke Staccato, in stupendem Unisono oder verzahnt, bei 'Übersprungshandlung'. Das melancholisch angehauchte und doch überschäumende Feeling bei 'Cardinale'. Die verstopfte Clownerie und geloopten Motive bei 'Birthday Song'. Das hastige Kopf an Kopf bei 'Blues in Aspik', mit verschatteter Trompete und swingenden Besen. Die Kringel und launigen Zacken bei 'Wait a Second' als rasantem Wechselspiel. Eberhards schleppendes und Trübsal blasendes 'Fast Slow'. Neuser hat sein munteres Tänzchen 'Mau Mau' und das rotzig-sprotzig sprudelnde 'Pleitereiher' zuvor schon mit Jörg Schippa als Schikane auf „Der erste Biss darf nicht Salat sein“ getutet. Mariens 'Kellerballade' ist nah bei denen, die Bertold Brecht mit „Die im Dunkeln sieht man nicht“ bedichtet hat. Dann jagen und drängeln die drei wieder mit Vollgas durch Mariens 'Pattersson Blues'. Und Neusers 'Poem for Valentin' setzt den Schlusspunkt mit getragenen Gebläse zu galoppierendem Tamtam. Es gibt eigentlich nur einen Valentin. Aber wurde der je so 'bedichtet'? Es gibt Stunden, die mich mit deutschem Humor versöhnen. Ein dreifach Hoch auf den gewitzten Jazz, der das bewirkt.



GUUS JANSSEN & HUIB EMMER De Grove Korrel (GeestGronden, GG29): Janssen, der 1951 in Heiloo geborene Pianist, Cembalist, Organist, kurz, Meister aller Keys, ist bei mir verklammert mit Maarten Altena Octet und I Companis „Fellini 100“, und dazwischen allerhand Handwerk im ICP, mit Han Bennink etc. Emmer, vom gleichen Jg. 51, ist bei mir mit Bassgitarre bei Louis Andriessens Hoketus verzeichnet und mit Loos, wo er E-Gitarre gespielt hat. Hier spielt er in launigen Clashes Electronics und Electrobeats zu Janssens Keys. Wobei die nicht immer so leicht als solche zu erkennen sind wie beim orgeligen Wabern bei 'Annabel Lawrence' als finalem Treppauf, an dem Emmer sägt wie ein schlitzohriger August am Stuhl des Weißclowns. Bei 'Beitelkade' drückte Janssen zuvor schiefe Tasten zu unbändigen oder stupid pochenden Drum-Machine-Beats, zischenenden und rhythmisierten Impulsen, und sind die merkwürdigen Sounds wie von einem surrend furzenden Baritonsax nicht auch von ihm getriggert? Jedenfalls ist das Zeug, wie man es nicht unbedingt von zwei alten Zauseln erwartet. Doch 'Hamerstraat' bestätigt den spleenigen Ansatz mit komischen Klängen und im Comic-Stil – krumme, allemal spaßige Rhythmen, kurios jaulende, pochende, federnde Klänge von Synthie, Drum Machine und Gothic-Orgel. 'Vogelplein' trägt die Vogeligkeit im Titel und zwitschert und blubbert entsprechend groovy mit spinnertem Arpeggio und alarmiert sausendem Glissando zu Stomp- und Rasselbeats und wupprig rauen Repetitionen. Wie sich solche Vögel jahrelang von einem Geert Wilders regieren lassen sollen, ist die pure Eulenspiegelerei.

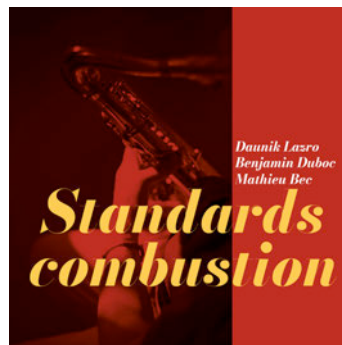
JENNEßEN In the main (Unit Records, UTR 5115): Der 1964 bei Mönchengladbach geborene Fan von Bill Bruford, Allan Holdsworth und Tony Williams hat sich, 1986 nach Berlin gekommen, im dortigen NowJazz selber einen Namen gemacht. Denn Uli Jenneßen hat – bis „Vier Halbe“ - mit Die Enttäuschung getrommelt, mit Schlippenbach auf „Monk's Casino“, mit Lax, mit The Tigers Of Love. Bis das 2014 aus gesundheitlichen Gründen plötzlich abriß. Doch inzwischen präsentiert er sich, erfrischt, wieder mit Florian Müller, Spielgefährte von Christof Thewes, Anna Kaluza, Oli Steidle und sein Partner auch in Müller & Mahall Moden, im jazzigen Single-Note-Stil an Gitarre, dem französischen Keyboarder Thibault Falk, mit dem er auch im Tibo Trio spielt, und dem aus Buenos Aires stammenden Rodolfo Paccapelo (Henrik Walsdorf Experience, NGT Trio) am E-Bass. Mit 'This is England' und Holdsworth-Spirit als lässig-coolem Gegenentwurf zum Brexit-Isolationismus. Mit perlendem 'Hopfen'-Saft als Trost und Animation, wenn einem die Realität als 'Bag Lady' begegnet. Mit '49 for LAX' und beschleunigtem Puls in Gedanken an das Trio mit Genssler & Walsdorf, und 'Athos' möglicherweise in Anspielung auf Robert Lax. Mit respektvollem Zögern vor dem 'Chilli Dilemma', mit fetziger Gitarre bei 'Let's Zeppelin', bei 'Corsario' versonnen mit ner Buddel voll Rum. Müller so delikate wie stramm, so ostinat wie agil, Falk als Glasperlenklimperer, Paccapelo als der Lakonische und Jenneßen als durchwegs der Rocker unter den Vieren, demonstrativ beim 'moby dick'en Intro zu 'Real of Knowledge'. Wenn sie mit 'Very Goode' schließen, dann nicht wie der Demiurg nach vollbrachtem Murx, sondern gut gelaunt wie Johnny B. am Strand von Ipanema und mit nochmal einer knackigen Trommeldemo von Jenneßen.



KAIROS (Label Rives 7): Nach zuletzt „Le cercle“ (5) und „Trio Alta“ (6) besticht auch Septième Rives durch die sensationelle Aufmachung in magnetisiertem 7“-Gummi mit Artwork von Dominique Masse. Die Musik, die haben Gaël Mevel, federführend am Cello, der Schlagzeuger Thierry Waziniak und der Trompeter Jean Luc Cappozzo als langjährige Vertraute mit noch Mat Maneri und seiner Viola nicht nur beim *Festival Jazzdor 2022* in Strasbourg dargeboten, sondern auch im *la Maison en bois* in Abbéville-la-Rivière, dem Schauplatz auch der Rives-Promenaden, festgehalten. Das Kairos Quartett kostete die Gelegenheit aus mit J.S. Bach – *Bach ist wie Brot*, abgeschmeckt mit Mevels 'Ma folle Valentine' und 'Les oiseaux de paradis' nach Maurice Ravel. Maneri löste sich dafür von seinem Spiel mit Ivo Perelman in Brooklyn, das allerdings auch schon so was wie die „Villa Lobos Suite“ einschloss. Auch ist er ja bereits cisatlantisch durch etwa „Transylvanian Folk Songs (The Béla Bartók Field Recordings)“ mit europäischem Tiefgang vertraut. Als Viertelton-Wizard trifft er sich Ton in Ton mit Mevels sonorem Cello und den Tönen, die Cappozzo mit wie mit Mehltau belegter Zunge aus der Trompete tutet, quäkt, zirpt, presst. So entsteht eine merkwürdig verschwommene Kammermusik, der Waziniaks locker, aber gezielt verteilten Schläge ein nochmal ganz eigenes Gepräge geben. Bach erscheint in der schleierhaften Manieristik von Kairos noch viel mysteriöser, als es seinen kunstfrommen falschen Freunden lieb sein wird. Und Chet Baker morpht umeinander als Geist eines Geistes, den Maneri pizzicato am Nachthemd zupft, während Cappozzo am Mundstück rumknört wie ein Flaschengeist. Und wann hat man je so melancholisch von Paradiesvögeln erzählen hören?



LAZRO / DUBOC / BEC Standards Combustion (DarkTree, DT18): 'Ghosts' und 'Mothers', die beiden hymnischen Ohrwürmer von Albert Ayler, das besinnliche 'Deadline' von Steve Lacy, eine lyrisch versponnene Version von 'Nefertiti' von Wayne Shorter, 'Vigil' und 'Love' von John Coltrane – was Daunik Lazro, Benjamin Duboc und Mathieu Bec mit Tenorsax, Kontrabass und Drums durchs Feuer jagen, sind Dauerbrenner der Jazzgeschichte. Dazu steuert Lazro, mit Jg. 1945 ein unverwüstlicher Vertreter des Ecstatic Jazz in Frankreich, neben 'R.Métégal' und 'Tight Rope' im gemeinsamen Freispiel, sein 'Line Up For Lacy' bei, als tenordunkle und mit Basstrichen angeraute Hommage mit aber doch auch diskanten Spaltklängen. Und durchwegs mit eben noch insistendem Zunder, und im Gegenzug bedachtsam mundgemalten Tonfolgen und Akkorden, die auf der Zunge prickeln. 'R.Métégal' besticht als rollender Groove mit gießkannenrauen kleinen Hornstößen zum Pizzicato von Duboc als altem Bekannten durch Amor Fati und Dark Tree, mit Nuts und Tournesol, mit CoÔ und ONCEIM. 'Vigil' zeigt, ohne Bass, Bec auf den Spuren von Elvin Jones, Lazro heult, was das Blech hält. Als hätten sie die Szene im Sinn, in der Philippe Lançon dem Charlie Hebdo-Zeichner Cabu Jones' Foto im „Blue Note“-Buch zeigte – keine zwei Minuten später war Cabu tot und Lançon verstümmelt. Nach einem freihändigen und launigen Seiltänzchen, das ich völlig überlaste, wenn ich es den *Typen in Schwarz* entgegenstelle und ihrem absurden, entsetzlichen, lächerlichen „Alluha akbar“, enden die drei, ganz innig, ganz Feeling, mit Coltranes Liebeslob, ohne Phrasen und ohne Geschrei.



LEY – PAYFERT – ÖZTÜRK – BOFFO Axis Mundi (Selbstverlag): Die in Luxemburg lebende Vokalistin Sascha Ley war mit Georg Ruby („Knef Revisited“) und mit eigenen Alben auf JazzHausMusik zu hören, mit Laurent Payfert am Kontrabass als festem Partner, aber auch schon Klangspuren des Lothringer Pianisten Murat Öztürk und von Jean Pascal Boffo (einst bei den Magma'esken Troll, dann solo auf Musea) an Gitarre und Electronics. In dessen Studio Amper in Moselle entstanden 'Serendipity', als Suite 'Inception', 'Elle était une fois' & 'Pachamama', 'Accrochez – Vous', 'So Much Skin', 'Talk to Me', 'The Violence of Silence', 'Kuchisabishii', 'The Sweet Life He Had Always Craved', 'Brother, Sister', 'Ieri, Oggi...', 'E Domani' & Cole Porters 'Ev'rytime we Say Goodbye' als zweite Suite sowie 'Axis Mundi'. Wobei Ley gleich mal Vokale haucht und kaut zu sonor tatzendem Pizzicato und lyrischem Piano. Gefolgt von springendem, zu pfeifend gespitzten Lippen Wellen werfendem und scharrendem Bogen und Klangkaskaden von Boffo, der sich diesmal auf live sound processing konzentriert. Für ein vom Piano akzentuiertes, dröhnendes Porträt einer Frau – *Une jeune femme éternelle forte inspirée inspirante loufoque bruyante souriante criante sans crainte sans plainte*, die beängstigend wirkte auf Straßenkatzen, Künstler und die Wölfe der Nacht, die selbst blinde, betrunkene und ständig durstige Forscher zum Träumen brachte, die in Ley weiter träumt und vokalisiert. Die zungenredend, girrend, hechelnd weitergroovt. Von Payfert beflirt, krächzt und fleht sie „*Talk to me*“. Sie wirbt für offene Augen und Ohren, mit von Boffo dunkel verschatteter Stimme, doch so schönen Worten wie *What I hear is the prayer of desire, of lust and of love. / What I hear is the song of a wanderer praising the highlands of countless options. / What I hear are the echoes of old and of recent vows*. Lechzt Ley nach Lauten, weil ihr Mund 'einsam' ist, oder spöttelt sie zu immer dünneren Bogenstrichen über den japanischen Heißhunger, wird dabei aber selber zum Strich? Der federnde Fortgang besticht mit kuriosen Pianotrillern und pfeifendem Flageolet, Leys Mund entquillt ein Sahneberg, gefolgt von lauthaltem, stimmverdoppeltem *Ououou* und *Üüüü*. Sie ha-ha-hechelt und jodelt in Zeitlupe zu strammem Pizzicato. Öztürk klimpert boffozitiert und Payfert plonkt, als ahnten sie schon die Trennung, die Ley dann beklemmend erleidet. Sogar der Weltenbaum trägt da zuletzt Granatäpfel.

NEW OLD LUTEN TRIO Trident Juncture (Euphorium Records, EUPH 061): Ulli Blobel hat 2023 mit „Luten at Jazzwerkstatt Peitz“ (2011 mit Schlippenbach am Piano, Christian Lillinger an Drums) das Lebenswerk von Ernst-Ludwig Petrowsky (1933-2023) ausklingen lassen, in dem 60 Jahre zuvor mit der Amiga-7“ „Jazz“ die erste Saat gekeimt hatte. Daraus war mit Synopsis=Zentralquartett, BBQ und Uschi Brüning ein weites Feld gereift, dem jedoch, Dank Euphorium, noch der goldene New Old Luten-Herbst folgte bis hin zu Lutens letztem „Rabat!“ (im Quintett) und letztem „Remmidemmi!“ (im Septett) am 13.12.2015. Der Schwanengesang ertönte allerdings im Trio. Was 7 Jahre zuvor mit „White Power Blues“ in der naTo/Leipzig begonnen hatte, schloss am 15.12.2016 am gleichen Ort mit 'Trident Juncture (Fine Moments On a Dining Spot For Observing the Evolution of Extreme Landscapes For Leisure) ...and a Cutie For Good Bye!'. Mit Lillinger als trommlerischem Zacken, Elan Pauer (Oliver Schwerdt pseudonym) am Flügel und mit perkussivem Allerlei, und das allerletzte Mal Luten an Altosax, Hirtenflöte und Klarinette. Mit kurzen Stößen, kleinen Wirbeln und aufheulender Insistenz zum klimprigen, tapsenden, hämmernden Eifer der springenden, quirlenden Finger und dem flirrenden, knatternden, polternden Wirbeln der Sticks. Der Sturm und Drang zügelt sich zu blechernem Kratzen, rasseligen, triangelig klingelnden, pochenden Akzenten, brütender Poesie, perligem Arpeggio, drahtiger Diskanz, munterem Gesprudel, rhythmischer Drehung, getrillerten Pfiffen. Tausendfüßerisches Wuseln wechselt mit Zweifingerpiano, koboldigem Tritt, zu Flötelei und schrottigem Klirren trippeln die Finger im Innenklavier, im Bassregister. Lutens Lippen raspeln Reed, Lillinger paukt und kollert, Pauer pflückt eben noch ein Träumelein, und schon tobt wieder Sturm. Pauer ratscht, dröhnt, flimmert auf Draht, Lillinger nieselt, flickert, schürt einen Groove, Luten spinnt einen Dauerton, bläst Du da, sprudelt, hin zu einem Drumsolo mit Spieluhr. Zu seltsam versonnener Klarinette fallen Tropfen, rascheln Muscheln, ertönen leise Piffe, flimmern nochmal Saiten in der Beinastille, die ein letztes Mal quirlend, wirbelnd aufrauscht. Bis Petrowsky, hörbar ungerne und mit einem offenen Akkord, Abschied nimmt. Nicht ohne ein launig swingendes Postludium, als Dank für all that Jazz.

OM50 In Memoriam Fredy Studer «Live at Südpol 2022» (Eigenverlag, Video, blue-ray): Als „50“ am 16.9.2022 bei Intakt erschien, um das 50-jährige Bandjubiläum zu feiern, hatte der Tod von Fredy Studer am 22.8. den Sekt in Asche verwandelt. Aus der geplanten Release-Tour (20 Konzerte in ganz Europa) wurde ein Adieu, das im Nov./Dez. überhaupt nur möglich wurde, weil Urs Leimgruber – Sopransaxophon, Christy Doran – E-Gitarre und Bobby Burri – Kontrabass mit Gerry Hemingway oder Tony Buck hochkarätige Kollegen fanden, die an Schlagzeug/Perkussion einsprangen. Zu bestaunen ist das Auftakt-Heimspiel in Luzern mit Hemingway am 4., Buck am 5.11.22. Als die legendäre Kultband 2006 nach 25-jähriger Lücke auferstand, gelang es, die Optimierung jedes Einzelnen synergetisch hörbar werden zu lassen. „50“ gilt Kennern als 'die beste OM', und das Tamtam, das groovy den Auftakt des Konzerts bildet, knüpft daran an. Die quiekenden Bohrungen des Sopranos, die flockigen Splitter der Gitarre, Bucks Tamtam, gleich mal ein Headbanger. Dann erscheint Studers Becken dengelnder Geist, den die andern mit sublimer Geräuschmalerei beschwören und in ihre Mitte bitten. Nur allmählich schälen die vier Stimmen sich aus dem Dunkeln, und pflücken ein Träumelein vom Lebensbaum, um den Studer als Geisterpferd galoppiert. Gefolgt von kirrendem Drive, der abbricht für ultrasonores Pizzicato, spitzeste Sopranistik und alarmierend aufheulende Gitarre, der Leimgruber wiederum seine diskante Poesie entgegenhält. Der Zeitsprung von den 70ern nach jetzt zeigt sich in vermehrter Bruitistik, doch wenn OM ins Rollen kommt, was sie tun!, dann trägt ihr ElectroAcoustiCore deutliche Blessuren von Punkjazz. Sowie, Leimgruber allen voran, genüssliche Neigungen zu kakophil und luftlöchrig gefieptem, gekratztem, gekrächztem, geplonktem, getrillertem Improv – was Burri dazu noch auf Notenblättern findet, bleibt mir rätselhaft. Nur allzu deutlich bleibt nämlich der Freigeist, dem OM mit akribischer Liebe zum Detail 'gehört'. Frickeleind, dröhnend, entenvogelig, mit dem Bassbogen 'paukend', groovy raus aus dem Staub, nuancenreich hinein ins klangfarbige Vergnügen. Zuletzt betrommelt nochmal Buck vor rotestem Rot einen schrammeligen Kracher, der fast diskant entgleist, aber mit gezieltem Ach und Krach ins Ziel stürmt. Ommmm!

EVAN PARKER / BARRY GUY So It Goes... (Maya Recordings, MCD 2301): Live am 4.2.23 im *The Hot Tin* in Faversham auf den Spuren von... Taylor Swift? Quatsch! Von Kurt Vonnegut, der in „Schlachthof 5 oder Der Kinderkreuzzug“ (1969) mit diesem fatalistischen Spruch die schreckliche So-geht-es-halt-igkeit der Welt kommentiert? Doch mit „So it goes in the world“ hat Beckett, der es als „Siehst du, so gehts in der Welt“ im Grimm'schen Märchen „Katze und Maus in Gesellschaft“ gefunden hatte, schon „More Pricks Than Kicks“ besiegelt und so war es zu John Stevens gelangt. Die Kollegialität der beiden Veteranen, Parker mit Jg. 44, Guy mit Jg. 47, geht nämlich zurück auf die Begegnungen in Stevens' SME 1967 im *Little Theatre Club* und bildet, mit Guys LJCO ab 1970 als Katalysator, eine maßgebende Konstante im europäischen NowJazz. Im Trio mit Paul Lytton, das, rock'n'rollend on the road, Guy aus der Treitmühle mit The Academy of Ancient Music und The London Classical Players hebelte. Und immer wieder gern zu zweit, von „Incision“ (FMP, 1981) bis „Birds and Blades“ (Intakt, 2003). „So It Goes...“ wechselt Guy-Parker-typisch von Tenor & Bass zu Soprano & Bass und wieder Tenor & Bass, mit dazwischen 'Grit' als Demo, dass Guy am Kontrabass eine Klasse für sich ist, und 'Creek Creak' als Soprano-Solo, ohne das ein Konzert mit Parker unvollständig wäre. So stecken die zwei hier, genüsslich und erinnerungssatt, ihre Silberlöwenköpfe zusammen, mit rasonierenden, sich fusselig babbelnden Lippen und brummeligen Fingern, die ständig Witzeleien und Geistesblitze einstreuen. Mit erstaunlichst surrendem oder diskant flageolettsierendem Bogen, in murxenden Sprüngen, fieselig wetzend, harkend und pfeifend. Und wieder pizzicato, mit spitzen Fingern oder bassigem Oomph, während Parker Töne spuckt oder wie Bonbons lutscht. Wie er, scheinbar ohne Luft zu holen, mit dem Soprano sprudelt und tiriliert, ist so stupend wie ever, doch nicht weniger unfassbar ist Guys geklappertes, geschrummtes, pikant gepflücktes Solotraktat, das die Saiten knetet, tupft, zerrt und klopft, als wären Poesie und Krawall siamesische Zwillinge. Die finale Zwiesprache mit bröselig rauem oder flüssig spotzendem Tenor zu krabbeligem, singendem, flirrendem Pizzicato, pfitzendem Bogen und webendem Schwebklang unterstreicht dieses Zwi und Zwie – blutsbrüderlich.

JEFF PLATZ Live at Sowieso (Bandcamp, digital): Das *Sowieso* im Schillerkiez Neukölln war am 21.10.2022 Schauplatz für das dritte Konzert, das der Kontrabassist Meinrad Kneer in diesem Monat darbieten konnte (nach einem Gig mit Peter Van Huffel & Yorgos Dimitriadis und einem Trip mit Dalgoo und seinem alten Kumpel Tobias Klein nach Saarbrücken). An seiner Seite trommelte Michael Griener (Die Enttäuschung, Ouat, Céline Voccia Trio...) als selbst im Berliner Pool noch herausragender Wirbler. Zusammen mit dem New Yorker Altosaxophonisten Michael Attias und Jeff Platz, dem Gitarrero aus Providence mit seinen guten Kontakten nach Italy und Germany. 'Tethering' nannten sie ihr erstes Freispiel, das Attias zu Kneers Schrummen und schnellfingrigem Tribbeln und turbulenter Grienerie mit leichter Zunge ornettistisch besprudelt. Um jedoch innezuhalten, mit seufzendem Flageolet und rasonnierend gesumtem Alto, bis Griener mit klirrender, klappernder Schüttung und Platz mit gequirkten und krumm gezogenen Saiten zum Aufbruch animieren, aber erstmal nur auf gewichtig plonkende Gegenargumente stoßen. Bis Attias doch mitzieht, wenn auch mit rückwärts gewandtem Blick und nachgezogenen Klangfäden, und als es schließlich doch halsbrecherisch vorwärts geht mit quiekendem O weh. Zur Natur von 'Natürlich' gehören kakophone Reibungen, quikkes Pollocken, crashende Karambolagen und klackender Hagel ebenso selbstverständlich wie gummiartig gedehnte Klänge, spitzfingriges oder diskantes Saitenspiel, stagnierende Wellen und ruppig gepflückte Laute. Die hackt und arpeggiert Platz mit kantiger Lakonie, und im sprudelnden Drive kirrt, keckert und kreiselt nun Attias gut gelaunt vorneweg. Zag und zitternd hebt 'Obliquity' an, mit innigem Arco, melancholischer Gitarre, wetzendem Bogen, die Drums bei Fuß, das Alto zwar schon unternehmungslustig, aber erst nach erfolgreicher Spurensuche von Beats und Pizzicato gehts dahin, röhrend und crashend. Doch schnell entschleunigt das zu einem Schlendern mit Walking Bass, zu einem Gedankenaustausch von Kneer und Griener, in den Attias trillernd einfällt, und sich eine Weg-oder-Ziel-Debatte mit vogeliger Melodik und kollerndem Tamtam entspinnt, die in saitenspielerisch surrenden und stehenden Wellen mündet. 'Pointed', die letzte Etappe, beginnt mit tastender Gitarre, versonnenem Alto und entfaltet sich doch zu einem angeregten Kopf-an-Kopf-Rennen, das sich in Wohlgefallen auflöst. Wo es uns gefällt, da ist das Ziel.

SCHINDLER – ZWANG ERIKSSON – REHLING Ritual Sound Exposures (FMR Records, FMR CD683-1023): Einmal mehr im Munich Center of Community Arts hat der unermüdliche Udo Schindler am 8.7.2023 neben dem vielfach erprobten Eric Zwang Eriksson an Drums mit Erwin Rehling diesmal noch einen Perkussionisten an der Seite. Mit selber Altosax, Bassklarinette, Euphonium und Slidetrompete und der für einen Büchertrinker bestärkenden Bücherwand im BASIS_Klangraum im Rücken. Rehling, Jg. 1954, ist ab Mitte der 80er das schlagfertige Drittel der Volksmusik-Anarchisten Die Interpreten gewesen, hat mit Die.Hammerling „Hommage an die verlorenen Sprachen“ eingespielt und mit dem Posaunisten Pit Holzapfel „Neues von Früher“. Er illustriert mit (erweitertem) Schlagzeug, Kuhglocken, Steinspiel, (Bass)-Marimba & Schellenbaum von Gerd Anthoff (dem Dr. Reiter in „Unter Verdacht“) gelesene „Geschichten zur Winterzeit“ und mit noch Schusser & Gesang das eigene „Ois ned glong. Eine Landjugend“. Und zeigt, dass Bayern und seine Niederungen, die leider auch Franken mit einschließen, gelegentlich hörensweite Querschläger hervorbringt. Anschlussfähig an Musik, die Schindler überbayrisch illustriert hat mit Zitaten von Giuseppe Penone und einer Baum-Skulptur aus dessen Reihe „Idee di pietra“. Die tief wurzelnde Bodenständigkeit dieser tiefsinnigen Nature Art und die der 'Ritual Sound'-Musik steht allemal der Arschgesichtigkeit der Welt diametral entgegen. Archaisch ist sie der Musik des Regens verwandt, und deren Lust, gewittrig aufzurauschen. Und mit verstopfter, bisweilen auch polymorph-perverser Trompete oder urig krähender, röhrender Bassklarinette zu vierhändigem Poltern, Rasseln, Scheppern, Klimpern der nearchaischen, anarchischen Art Brut und Arte Povera. Klöppelnd und schrottig, zirpend, knörend und mit närrischem Schamanen-'Gesang' wird das schweinshaxige Mia san mia mit der Out-of-Africa-Realität konfrontiert. Zu koboldigem Geklimper und Marimba-Geklomper ploppt und wuppert Schindler mit dem Euphonium und tutet zum Mond. Und zuletzt kräht und quiekt er windschief mit dem Alto, zwischen zwei kollernden Steinlawinen. CSU 37,0 %, die FREIEN WÄHLER 15,8 %, AfD 14,6 % – ihr könnt mich kreuzweis am Arsch lecken.

CHES SMITH *Laugh Ash* (Pyroclastic Records, PR 31): Burn after hearing? Zu Asche wird aber nur das papierene Making of, die Musik und das Lachen bleiben. Es ist Musik aus dem Feuerkopf des Drummers, der Tim Berne, Ben Goldberg, Darius Jones, John Zorn, Mary Halvorson, Erik Friedlander, Marc Ribot, Michael Formanek, Trevor Dunn und David Torn auf einen Nenner bringt, und ohne den Snake Oil, Ceramic Dog, Sun Of Goldfinger und Incerto nicht wären was sie sind. Seinen eigenen Projekten These Arches und We All Break fügt Smith nun dieses ambitionierte Opus hinzu, das er verwirklicht hat mit Anna Webber an Flöte, Oscar Noriega an Klarinetten, James Brandon Lewis an Tenorsax, Nate Wooley an Trompete, den Strings von Jennifer Choi, Kyle Armbrust und Michael Nicolas, Shahzad Ismaily an Bass und Keyboards und selber mit dem elektroperkussiven Alltogether von Electronics, Programming, Vibes, Drums, Tubular Bells, Glockenspiel, Timpani, Tam Tam & Metal Percussion seines Soloprojekts Congs For Brums. Das Rezept lautet: Minimal = Maximal... *Take it all, Pour it up, Push it down, and Repeat*. In einer Hauptrolle sprechsingt Shara Lunon eigene Lyrics bei 'Minimalism' und den schwebenden, brummenden, nowjazzig bepusteten Loops von 'Unyielding Daydream Welding'. Und ansonsten Poesie von Smith, während Strings in absurdem Tempo kollidierend harmonieren mit komplexen Drummachinebeats und feuerzungenigen Statements der Bläser. 'The Most Fucked' ist ein mit Flöte, Glockenspiel und femininen Lauten gesprenkelter Zwitter aus Breakbeats und TripHop. Das Tempo und die Stimmen wechseln und überlagern sich so ständig, dass Wechselhaftigkeit und Gestaltwandel zur neuen, von Ismailys Bass begrummelten Beständigkeit werden. Zu Zeilen wie *Lines of myths palmed in ochred sands... My only border is my body...* oder *The blood is in the roots / You can taste it / We did not care / That much is clear* beim ökoengagierten 'Winter Sprung', das zu melancholischen Vibestufen und flüchtiger Flöte frösteln lässt, bevor ostinates Frühlingsgeflöte dem Frost trotzt. Tempo, Vogeligkeit, die überkandidelte Trompete und ein närrischer Kratzebogen bitten die Lebensgeister zum Tanz ('Disco Inferred'), die Strings liefern Honig, sogar der Bass wird übermütig. 'Exit Shiver', das zuletzt zwischen alarmierender Eruption und verhaltenem Thrill wechselt, bleibt zwar der Zukunft zugewandt in vierstimmigem Bläseroptimismus, doch die Streicher mahnen zu Vorsicht.

MARKUS STOCKHAUSEN & LUCA FORMENTINI *Rêverie* (Dark Companion Records, DC020): Die Bekanntschaft des Kölner Trompeters mit dem Unguitaristen aus Brescia geht zurück bis 2005 und zeitigte 2006 in einer langen Nacht der Musik in der Kölner St. Maternus-Kirche „Flowers of Now“. Dazu hinterließ Stockhausen kleine Spuren auf Formentinis Extreme-Release „Tacet“ und zuletzt auf „Songs / Signs“ mit Flos. Auf einer Italiertour im Juli 2021 machte er Halt bei Formentini in Desenzano am Gardasee, und es entstanden 'Dream Talk', 'Spirits Everywhere', 'Walking in Dream Land' und 'Night Birds', im intuitiven Eintauchen ins eigene und kollektive Unterbewusstsein. Mit noch Flügelhorn & Stimme der Gast, noch Synth, Sampler & Processing der Gastgeber in seinem urigen Studio mit gekalkten Bruchsteinwänden und mächtigen Deckenbalken. Formentini umspielt Stockhausens Mattglanz und die davon ausstrahlende Wehmut und ungestillte Sehnsucht mit quellenden Klangwellen in zeitvergessenen Kaskaden und ebenfalls fast mit den Händen zu greifender Melancholie. Stockhausen ruft die Geister in ihrer glossolalen, aber stummen Allgegenwart. Die Trompete bekommt schimmernde, perkussiv-brodelige und orgelige Schleppen und klingt noch Schönheitstrunkener und traurigkeitsgenüsslicher als zuvor. Dann schraffiert und quirlt Formentini die Saiten, lässt sie flimmern und prickeln, und Stockhausen bläst dazu gedämpfte Hornstöße und rostige, fragile Akkorde. 'Night Birds' bringt gongende und knarrende Töne und eine dunkle, wolkig umschweifte Tönung, in die kleine Steinchen picken. Zu einem gongigen Loop und den Zacken und strahlenden Stößen der Trompete quillt heulender Gitarrensound. Ein so effektiver Dreamscape kommt mir nicht alle Tage zu Ohren.

STOFFNER BUTCHER CORSANO Braids (Hat Hut ezz-thetics 1047): Am 22.5.22 entstand im freispielerischen Miteinander Musik, für die sich Florian Stoffner, John Butcher und Chris Corsano mit 'Soft Geometry', 'The Zoo Is Next Door', 'Little Secrets Taken To Our Graves', 'Gneis', 'Charlatans Selling Miracles', 'Smaller Infinities' und 'Elegant Frost' Titel ausgedacht hat, rätselhaft genug, um neugierig zu machen. Der Gitarrist aus Zürich, der im Juni 23 erst noch mit Albert Cirera & Nicolas Field in Japan gewesen ist, drehte, um „Braids“ vorzustellen, im September eine Runde durch Europa mit Butcher und dessen Tenorsax- & Sopranosound und dem kahlen Drummer aus New York, der den Kalender danach weiter vollklapperte, in x Begegnungen, öfters auch solo, gern mit Zoh Amba, mit so gut wie keinem freien Tag. Euklids Winkel und Kanten werden von Stoffners Fingern zerpfückt, von Butchers Lippen zerrieben, von Corsano weich geklopft, emsig, aber sorgsam, damit unter dem rollenden Getockel und dem Klimbim die Nähr- und Geschmacksstoffe nicht leiden. Klingklang, Gezwitscher und gekrümmter Saitensound, raufasrige Klangfäden und hochschießende Sopranostöße und wuseliges Gekrabbel über Fell und Messing beleben einen Audiozoo. Jeder der drei bringt seine kleinen Geheimnisse ins Spiel, mit gerubbeltem Fell, leisem Hauch, touchiertem Draht, leisem Pfiff. Oder als knabbernde, kratzende, klopfende Steinbeißer und -reißer, mit druckvollem Sopranosang, Paukenwirbeln, rolling stones. Als tapsende, tockelnde, die Saiten wetzende und plonkende Bauernfänger, die girrend und gurrend das Blaueste vom Himmel versprechen. Mit singendem Blech, stehenden Wellen in kleinlaut summenden Tönungen, tremolierendem und tenoristischem Schwellen, einem Moment der Stille vor bezupfter und bekollerter Butcher-Poesie. Zuletzt zittern und bibbern sie an der Hörschwelle entlang, und verdienen unbedingt einen Platz in der warmen Maulwurfstube.

TRIO SAN Hibiki (Jazzdor Series 20): Was da so pianissimo anhebt, ist, mitgeschnitten von DLF Kultur am 8.6. im *Kesselhaus* Berlin, das dritte von vier Konzerten, die → Satoko Fujii, Taiko Saito und Yuko Oshima im Juni 2022 darboten. Für die zuletzt mit Potsa Lotsa und „Tears of a Cloud“ auf Trouble In The East begegnete Vibraphonistin aus Sapporo war das ein Heimspiel, denn Saito ist seit 25 Jahren Berlinerin. Auch Fujii, ihre Partnerin in Futari, hat dort schon einige Jahre zugebracht. Oshima hat seit 2000 ihren Lebensmittelpunkt in Frankreich, wo sie mit Eve Risser als Donkey Monkey getrommelt hat, in Lauroshilau hat sie zwei Spielgefährtinnen in Brüssel, in ihrer alten Heimat spielt sie – kleine Welt – mit Ryoko Ono in Gakusei Jikken Shitsu. Ob die perlende, pingende, fein dröhnende, wie mit Esstübchen touchierte Delikatesse des von Oshima entworfenen Auftakts von anderen als von japanischen Händen und femininen Synapsen herrühren könnte, möchte ich, auch wenn man mich am nächsten Klischeehaken aufhängt, dennoch bezweifeln. Wobei die drei bis zur 13. Min. ja allemal, mit dem Spirit der Schnecke, die den Fujiyama besteigt, einen dynamischen Gipfel erklimmen. Mit 'Soba' folgt ein so kapriziöses wie kraftvoll aufgewühltes und von Oshima bedonnetes Stück von Fujii. Diesem melodischen Diktat folgt Fujiis 'Yozakura' [Kirschblüten in der Nacht], von wieder träumerisch zarten zu tremolierenden Vibes, von flirrendem Innenklavier und lyrischer Reverie zu berauschem Arpeggio, und von grummelndem Beat und Noten, die Fujii zu schweren und zu gläsernen Schlagsalven hämmert, zurück zum zarten Beginn. 'What You See' mischt Tom- und Snarebeats mit feinem Gefunkel und Schwebklang der Vibes, und klare Pianistik mit präpariert knatternder oder tönerner. Saitos 'Wa' [Kreis] unterlegt 'Donnerworte' von Fujii mit anschwellendem Vibesbeben und einem Schlaggewitter von Oshima. Und ihr 'Ichigo' [Erdbeere] tauscht zwar erstmal den energischen Impetus gegen launiges Huschen, aber erwählt sich dann doch einen treibenden Groove, der über ein polterndes Drumsolo hinweg ins Ziel stürmt. Soviel zu 'japanisch delikat', soviel zu einem 'feminin', das einem aus 10 m Entfernung die Haare sträubt.

ANAÏS TUERLINCKX / JONAS GERIGK / BURKHARD BEINS Au Crépuscule (Confront Recordings, CORE 39, CDr): Beins und seine spezielle Percussion brauchen keine Vorstellung. Tuerlincks, aus Brüssel nach Berlin gekommen, fand mit ihrem Pianospiele dort Anschluss an Andrea Ermke und als Toggle mit noch Beins. Gerigk, der mit seinem Kontrabass zwischen Köln und dem sächsischen Pohrsdorf pendelt und zwischen Vließ (mit Emily Wittbrodt) und Exotherm (mit Olaf Rupp), liefert mit seinem Projekt 'Livepainting' auch noch das treffende Stichwort. Weil es die echtzeitmusikalische Ästhetik des Trios in Analogie setzt zu Informel und Abstraktem Expressionismus - das Artwork von Sean O'Brien unterstreicht das. Wie sie da Hirngespinnste ('Chimères') evozieren, wird schnell deutlich, dass Tuerlincks dafür an präparierte Tasten rührt und vor allem die Innenklavierdrähte als ihr Spielfeld ausreizt, dass Gerigk col legno klappert, knarrt und dröhnend schabt und mit gefingerten Saiten 'murmelt', dass Beins Becken tickelt und mit Krimskrums rumort. Doch ob er mit Bowing Metallkanten oder ob Tuerlincks und Gerigk so Saiten 'singen' und 'flöten' lassen, bleibt öfters mal schleierhaft, obwohl das klangskulpturale 3D und die materielle Beschaffenheit von Metall, Holz, Haar, Draht mit Händen greifbar zu sein scheinen. Schrottige Action verschrottet jeden Gedanken an Abstrakten Reduktionismus, aber tönernes Arpeggio, das 'singende' Metall, sonores Plonken oder zierlicher Klingklang kontrastieren mit solchen kakophonischen Ausschlägen. So wie gedämpftes, besonnenes Verharren oder hartnäckiges Sägen dann wieder übergehen in aufquellendes Rauschen, Flirren und raues Harken. Tickelnd, rumorend, mit springendem, kratzendem Bogen jagen die drei dahin. Aber sind sie es denn, die jagen, oder werden sie gejagt?

VOSTOK Remote Islands (Relative Pitch Records, RPR1179): 30 Releases hat RPR 2023 aufgetischt, kein Wunder, dass ich da wieder von der Rolle bin. Nun nimmt mich Fie Schouten mit an Bord, um 12 der 50 Inseln zu umkreisen, die Judith Schalansky in „Atlas der abgelegenen Inseln“ kartographiert hat. Mit der vorausgeschickten Warnung: *Das Paradies ist eine Insel. Die Hölle auch.* Angesteuert hat die Bassklarinetistin, Bassethornistin, Klarinetistin und Kuratorin aus Amsterdam zusammen mit Vincent Courtois an Cello und →Guus Janssen an Piano, Orgel, Harmonium oder Cembalo: 'Tristan Da Cunha' (Schauplatz in Jean Gionos „Die große Meeresstille“, Arno Schmidts „Herrn Schnabels Spur. Vom Gesetz der Tristaniten“ und Raoul Schrotts „Tristan da Cunha oder Die Hälfte der Erde“) im Atlantik. 'Diego Garcia' (als letzte brit. Kolonie und US-Militär-Stützpunkt auch 'Island of Shame' genannt) und 'Cocos Islands' (lange im Privatbesitz kolonialer Alphamännchen gewesen, immer wieder von Zyklonen verwüstet) im Indischen Ozean. 'Rapa Iti' (Heimat wehrhafter Bewohner, die sich der Verschleppung in die Zwangsarbeit entzogen, aber den eingeschleppten Seuchen unterlagen), 'Howland' (far out und unbewohnt, Amelia Earhart ist 1937 auf ihrem Weltumrundungsversuch dort nie angekommen), 'Raoul Island' (eine vulkanische Spaßbremse), 'Vostok' (ein unbewohnter Pickel von Kiribati), 'Pukapuka' (auch bekannt als Danger Atoll und Island of Desire) und 'Socorro' (ein kleines Biosphärenreservat) im Pazifik verstreut. Sowie 'Solitude Island' (selbst für eine russische Wetterstation zu einsam) in der Arktis. Giuseppe Doronzo, der mit seinem Baritone Saxophon bei 'Raoul' zustieg, hat nach dem eisigen Abstecher genug. Die Fahrt führt mit 'Inaccessible Island Rail' schließlich zurück zu einem erloschenen Vulkan 33 km sw von Tristan da Cunha, dem ontoegankelijk Lebensraum der Atlantisralle, Tristandrossel und Antipodenseeschwalbe. Jede Insel so fern und in ihrer speziellen Flora und Fauna so faszinierend wie Ecos „Insel des vorigen Tages“. Die imaginäre Reise will diese abgelegenen Orte nicht betreten, sondern als staunenswerte 'Trauminself' evozieren mit spielerisch modernistischer Phantasie, die das kammermusikalische Korsett sprengt wie Henri Rousseau seinen kleinbürgerlichen Horizont. Mit missionarischen Händen entwundenem Tastenspiel, die Rhythmik Vogeltritten, Flügelschlägen, Schildkröteschritten verschwisst, die Klänge angeschmiegt an die unerhörten Laute fremder Schnäbel, fremder Schnauzen, exotischer Blasinstrumente. Die Musik verwebt Geographie mit Sehnsucht, Geschichte mit Scham, und das, obwohl sie um St. Helena und Iwojima einen Bogen macht.

MAREIKE WIENING Reveal (Greenleaf Music, GRE-CD-1106): Die Drummerin, die 2019 nach sechs Jahren in New York nach Köln wechselte, lehrt mittlerweile an der Musikhochschule Zürich. Bei allen trans- und cisatlantischen Herausforderungen kann sie sich aber auf ihre 2014 gegründete Band verlassen: den erfahrenen Rich Perry am Tenorsax, Glenn Zaleski am Piano, den kanadischen Bordercrosser Alex Goodman an Gitarre, Johannes Felscher am Bass. Und gefestigt ist auch die Beziehung zu Dave Douglas und dessen Label Greenleaf. 'Old Beginning' in seiner Arpeggio- und Schmusezärtlichkeit und 'Encore' in seinem Schwanken zwischen hymnisch und melancholisch sind Antworten auf die mit 'Time for Priorities' aufgeworfene Frage nach dem Notwendigen, dem Unverzichtbaren, dem Entbehrlichen. Dafür lässt sie Goodman erstmal die Gitarre rückwärts spielen, um dann mit Latin-Schwung vorwärts zu swingen. 'Declaration of Truth' ist vor allem rhythmisch ein vertracktes Stück Arbeit. Zu 'Balada', einer gefühlvollen Komposition des rumänischen Nationalromantikers Ciprian Porumbescu (1853-1883), der sie etwas tangoeskes andichtet, fand sie durch das so unsanft geweckte Interesse an Musik unserer östlichen Nachbarn. Bei 'The Girl By the Window' hatte sie ein Gemälde des amerikanischen Impressionisten T.C. Steele (1847-1926) im Sinn und malt das nach mit weichen Pinselstrichen und Geranien auf dem Fensterbrett. Dazu bläst auch Douglas wieder Trompete, wie zuvor schon bei 'Choral Anthem', wo er, seit 1995 erstmals wieder vereint mit Rich, besinnlich gezirpt hat, und bei 'Reveal', wo alle zu Wienings Galoppade Tempo aufnehmen und abwechselnd die Nase vorn haben.

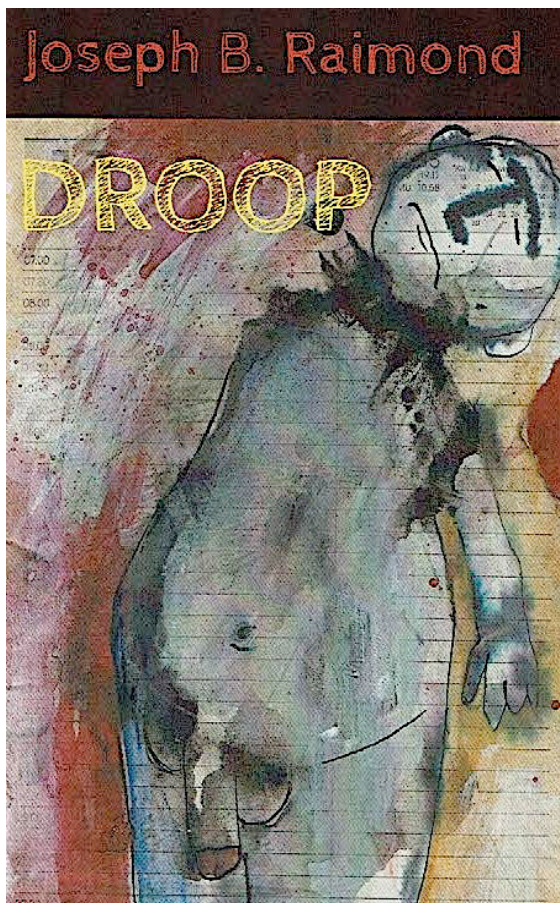
The Laws Of WILLIAM BONNEY SAXOPHONE QUARTET 1993 – 2007 (Acheulian Handaxe, aha 2305): War das eine männliche Resonanz auf das Billy Tipton Memorial Saxophone Quartet? Jeffrey Morgan als US-Expat und 1993 Initiator des Kölner Saxquartetts hat als Art Tantrum, als Pair A' Dice mit Joker Nies, The Nail Nippers mit Frank Köllges, mit dem Quartett Capote oder The Flying Pyjama Fishers jedenfalls eine verwandte Sophistication, wobei sein Billy, Billy the Kid, auch gleich den Unterschied andeutet. Fast 15 Jahre blies er in Billys Namen im und gegen den Wind der Zeit, mit Stefan Keune (in dessen Trio damals Paul Lytton trommelte, mit dem Morgan später in „Terra Incognita“ aufbrechen würde), mit Martin Speicher (damals mit dem Knowhow durch das LJCO und das Cecil Taylor Ensemble im Giessen Improvisers Pool zugange) und mit Joachim Zoepf (von Lunx), der sich mit Sprüchen wie 'Anything Goes Nothing Moves', 'Esoterik und Konsalik' und 'Faulheit macht frei' als besonders humorkompatibel erwies. Exzerpte aus dem Anfangsjahr, von 1998 und aus der Endphase zeugen vom Kampf der vier gegen falsche Bescheidenheit und falsche Gier mit zwitschernden und gilfenden Sopraninos, krähenden Altos und dem Wüten und Tuten mit Tenor und Bariton. Wüstes Querulieren, launiges Quinkelieren, schwirrende, kirrende, ostinat quiekende und trillernde Töne, stupende Flohim-Ohr-Sprünge, Rippenstöße und der spaßige Einsatz von Juckpulver lassen keine Zweifel, dass ihre Agenda neben schlabbernden, klappernden, mümmelnden, gackernden, ploppenden Zumutungen lauter in einer Anklageschrift nicht ganz einfach zu benennende Ruhestörungen beinhaltete. Zoepfs saxuelle Befreiung in der Kölner Saxophon Mafia war da zuvor der reinste Kuschelsex. Morgan, Jg. 54, hat mit dem autofiktionalen „Jack Be Nimble“ seinen Werdegang als 'born-again rebel' auch literarisiert, Keune ist mit Lash & Noble oder den wiederbelebten Xpact zugange, Zoepf hält als 'Geschmacksarbeiter' und Videokünstler in Erftstadt daran fest: *Nur das Unnütze ist von Dauer*. Mit diesem Gesetz hat das William Bonney Saxophone Quartet kein Problem.

sounds and scapes in different shapes

attenuation circuit (Augsburg)

Die schon mit „Story of an Ordinary Day“ und „Snake Moulte“ entfaltete Kollaboration von Julien Ash, sprich: NLC, mit Christian Gonzalez, das ist GROSSO GADGETTO in Lyon-Villeurbanne, nimmt mit Peripheral (ACU 1059, 2xCD) erneut abenteuerliche Züge in noch größerem Ausmaß an. Bei Titeln wie 'Lost World', 'La Veillée des Ferventes' [Die Mahnwache der Inbrünstigen] und 'The Cave-dwelling Badger' landet meine Phantasie bei „L'Isola dei Lupi“ und Bob Drakes Greyfoot Badger, ein Astronaut auf einem barocken Emblem vertieft das als Link zu „Planets and Animals“. Zufall? Immerhin sind Ash am Fuß der Pyrenäen in Cêret und Drake in Caudeval okzitanische Nachbarn. Pfeifende, summende und sangliche Drones sowie klimprige und technoid animierte Elektro-Rhythmik führen in die Randgebiete von Ambient und Pop. Doch was soll man von „Hic sunt meles“ als Warnschild halten? Allerdings wurde auch schon das Killerkaninchen von Caerbannog unterschätzt. Taugen melancholische Klimpererei, knarrender Sound und ätherischer Gesang als Schlüssel zum heiligen Gral oder zu einer vergessenen Welt? Beats klappern und drehn sich wie ein Schaufelrad. Können synthetische Streicher inbrünstig klingen? Wirbelige und zuckelige Beats zertanzen die Frage und kommen so zur nächsten: 'Flight or confrontation'? Zu kleinlautem Piano, sanften Drones und zarten, diesmal echten Violinklängen nimmt tüpfeliger und klackender Beat locker auch diese Hürde. Der Dachs guckt einen Film in seiner heimorgel-gemütlichen, von synthetischen Vögeln umschrienen Höhle. Umdröhnt und mit Drummachine beklopft setzt 'El Matador' mit Keys, akustischer Gitarre und Querflöte den Zwischenstrich. Und ebenso den tuckernden Schlussstrich unter die zweiten, ebenfalls in fünf Wegstrecken rhythmisierten 53 Min., von 'Unknown Route' über das nervös beschleunigte 'Perspectives of Unrest', das wehmütig zuckelnde 'At the Top of the Crown', die dumpfen Beats, das ding-dong-däng und die ominös dröhnende und schillernde Giallo-Aura bei 'Misinterpretation of Evolution' bis zum zartbitter begeigten himmlischen Singsang von 'And Now'.

Gartenzwerge, Blümchen, ein fetter Schmetterling? Es schnulzt bei Schnulz (ACU 1060) von DOC WÖR MIRAN featuring ADRIAN GORMLEY. Allerdings auf einer Metaebene, denn von Schlagerkitsch oder parodistischen Absichten keine Spur. Umso mehr von launigen und gegen Corona geimpften – 'I Got the Pfizer in Me' – Liebeserklärungen an die leichte Muse als Bitch in tausend Gestalten. Mit krautiger Zeitvergessenheit, mit Oh Oh Oh oder knarrig und unterwasserambient, mit Drummachine und Käseorgelloops, monotoner Klimpererei und Psychgitarre oder von der 'Disco Duck' gebissen, mit einer dumpf-knurri-gen, diskant pfeifenden Anspielung auf Dolly Partons '9 to 5' ('Betty White's Favourite Song'), derbem Wortwitz ('Sitting Bullshit') oder einer Spitze gegen den Jazzgitaristen und Bandleader bei 'Has Russ Spiegel Ever Gotten Laid?'. Dabei dominieren mal Synthesizer, Theremin oder Samples, mal →Joseph B. Raimonds Gitarre und Bass. Erst bei 'Tell Me How I Feel', dem auf Wolke 9 driftenden 'Fast Perfekt' und nach dem glockenspielerischen Intro bei 'Butterfly' ist Gormleys Saxophon ganz für das melancholische Feeling zuständig. Aber auch für die Flammenzüngelei beim lärmigen Discostomper oder die lyrischen Schnörkel zum lakonisch klackenden 'Bullshit'. Schnulzigem Downtempo mit Bass und Gitarre folgen nochmal Giallo-Glockenspiel und Gormleys Poesie zu Spinett und Bass und machen die Russ-Eulenspiegelei besonders rätselhaft. 'I Doubt It' macht sich dann zu elektronischen Kicks, Maschinenbeat, Fuzzbass und Gormleys Lyrik wieder locker. Umso rührender das Outro mit Klimperkeys und blumigem Sax – wären da nur nicht diese fauchenden Wooshes und bassdumpfen Laute. Natürlich fehlt auch beim DWM-Release # 211 die typische Widmung nicht, diesmal an Gordon Lightfoot (1938-2023).



JOSEPH B. RAIMOND legt mit Droop (Mirran Thought, Read Twentyeight, MT-658, BoD, 60 p) einen weiteren Band mit Poetry vor. Und klingt dabei wie ein Gryphius von Heute inmitten von Konsumwahn, Verrohung und Niedergang. Nur dass er der Vanitas begegnet und den Verfall notiert in schnörkellosem, lakonischem Amerikanisch. Von *I wake up, / Try to get up / Make myself a cup of coffee / And try not to break down* bis zu *I go to bed / Think about my best friend, now gone / Savor and cherish my memories of him*, taktet der Refrain *And try not to break down* seinen Tag ('The Day After (April 27th, 2023)'). Wie ein Kohelet des 21. Jh.s füllt es seine Tage- und Jahreshbücher mit Zeilen und Bildern der Trauer und Tristesse:

Mourning and grief / Is like a work of art, / A painting ('Loss')

Trudging through the drizzle / And the gloom envelopes me / Like a damp straightjacket / Soaked in grey melancholy ('Trudge')

Listening to old Black Sabbath / The pilsner is liquid orgasmic / I begin to see the world / As a badly produced film ('Orgasmic')

A midnight poem / Is usually a reflection / Of hell ('Midnight Poet')

Naked old men / Look like toads ('Ugly')

...so many of our heroes / Dead and gone... This is the dying / Of the age of Aquarius ('Hippy 2023')

Yet we know, we must / Swallow reality / However painful it will be... That tall glass of death / Has to be emptied ('A Tall Glass of Death')

We could have been roses / But instead, we have turned ourselves / Into heaps of stinking shit (aus 'The Possibility of Roses' als herausragender Jeremiade)

Let the relentless reality / Of my nightmare / Resume / Let come / What must come ('Grief')

The winds of change / Have long turned / Into storms of indifference ('Indifference')

Doch ist dabei sein Groll über die vom Schlechten zum Schlechteren getaumelte USA, seine alte Heimat, nicht altersmilde geworden. Zu arg ist ihm die Abkehr von Weltoffenheit und Diversität ('Statue of Hypocrisy'), das Getue um nackte Nippels bei gleichzeitig ungebremster Schießwütigkeit und sozialer Brutalität ('American Pornography'), der versoffene Redneck-Patriotismus ('Vet'). Gipfelnd in: *An ocean of dust / Like liquid, like piss / No, more evil and vile / Like a puss / From a giant / Red, white and blue sore* ('Your Big Lie').

Was dem entgegensteht, als Trost und trotzig festgehaltenes Glück, abseits von Konsum und *brainless jobs*, ist sein *Alone-ism* und die *Brief moments of happiness / And bliss*, die er sich durch Malen und Schreiben verschafft ('Lifetime'). Und obwohl er sich dabei nicht überschätzt – *I aint no good / At painting / I aint no good / At music / And I aint no good / At writing* ('Fraud') – , gibt es doch eine Frau, zwei Kinder, ein Dach überm Kopf und ein grünes Gärtchen, um Schnecken zu killen, die sich an den Erdbeeren vergreifen ('Those Are My Strawberries!'). *Immune / From the evil / The hatred and arrogance / And the greed / Of humanity / I live in heaven / I live in art / I live in happiness*. In 'Temple', 'Lush' und 'Retire' hält Raimond dieses – unverdiente? – kleine Glück fest, als Candide im Ruhestand, dem die übrige Welt den Arsch küssen kann. Während alles in Gleichgültigkeit verdirbt, *a lonely obscure / Artist sits writing / In a strange foreign land / Poems that no one / Will ever read*. Und ich, der noch ein Stück ältere und der größere Loser, blättere drin und finde vieles, was ich nachfühlen kann, und genug, um dem Glück Fortdauer zu wünschen.

I never wanted much / Just to live forever / Is that really / Too much to ask? ('You Owe Me').

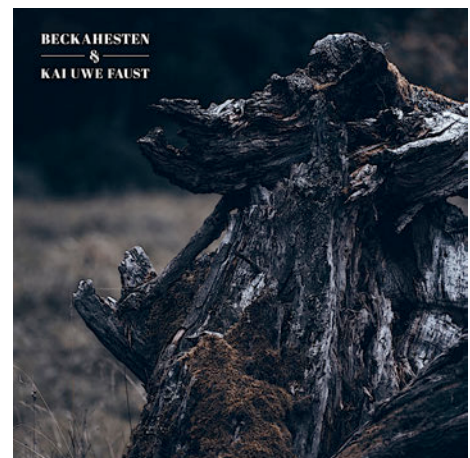
Cyclic Law (Saint-Antonin-Noble-Val, Okzitanien)

Tony Young aka Autoclav1.1 und Andreas Davids, der seit 25 Jahren als Xotox im Noise/Industrial/EBM-Sektor aktiv ist, sind keine Schweden, sondern ein britisch-deutsches Gespann, das als NATURA EST 2018 auf Ant Zen debütiert hat. Mit The Folly of Mars (227th Cycle) umkreisen sie den roten Planeten, mit Ray Bradburys „Mars-Chroniken“ als Warnung. Und überhaupt mit The Folly of Man im Sinn, der menschlichen Narretei, die weiterhin mit einem Auge nach der Hintertür schielt ('With One Eye on the Heavens'), während ungebremst die Klimakatastrophe im Gang ist und, *whilst the privileged few squander their riches*, eine 6. Massenauslöschung droht: 'Extinction Concept', 'We Will End Time', 'The Fallen Empire of Man'. Mit 'Sum et pulvis' erinnern sie, wie gerade auch Shane Embury von Napalm Death als Dark Sky Burial, an den Horaz-Spruch „Pulvis et umbra sumus“ und das Vanitas-Emblem „Sum Pulvis & Fragile Vitrum“ – Wir sind nur Staub und Schatten und zerbrechlich wie Glas. Doch trotzig wird weiter ins eigene Nest geschissen, mit wildem Eifer am Ast gesägt, auf dem wir sitzen. Die beiden halten mit dröhnendem, summendem Moll dagegen, Welle für Welle für Welle. Der Sound getönt wie mit mattem Bronzeglanz, ein betrübt orgelndes Adagio in Umbra, durchhallt von raunenden, klagenden Chorgesängen in langen Haltetönen. Als tönendes Stillleben. Nature Morte? Als ob das noch einen Schrecken hätte. Dann gibt's halt Kunstrasen, Steingärten, Treibhäuser, Swimmingpools, mehr Platz für Autos...



øjeRum, das ist Paw Grabowski, ein dänischer Surrealist, der allein schon für seine Covers den Prix Fantastique verdient hätte. Mit The Limited Circle Is Pure (231st Cycle) knüpft er an „Without Blood the Sun Darkens“, „Stigma“ und „Reversed Cathedral“ an mit einem ½-std. Drone, gezopft aus einem dunklen Brummen wie von Orgelpfeifen und ähnlich dunklen, sakralen Lauten aus der Kehle eines elektrischen Mönchs. Helle Schwaden und Streifen hellen das zwar auf, ohne jedoch am melancholischen und klagenden Grundton rütteln zu können. Wozu auch wenig Anlass besteht, wenn man die Welt, so wie sie ist, ins Auge fasst. Mit dem Augenaufschlag eines Gänseblümchens, dem Tiefenblick eines Jon Fosse, dem kühlen Überblick des Extinction Rebellion-Vordenkers erblicken wir nur *“just another fuckery in human history”*.

Seltsam im Nebel zu wandern! / Einsam ist jeder Busch und Stein, / Kein Baum kennt den andern, / Jeder ist allein. KAI UWE FAUST, bekannt als 𐀓𐀔𐀕𐀖𐀗 und mit dem runenraunenden Trio Heilung, spricht bei Fußreise (172nd Cycle, digital) als allein stehendem Cyclic Law-Track das berühmte 'Nebel'-Gedicht, das Hermann Hesse in „Eine Fußreise im Herbst“ eingefügt hat, und das auch schon von Penderecki und von Die Toten Hosen vertont wurde. Hier stammen die knarrige, düster dröhnende, unheimlich schimmernde Musik und die detonierenden Beats von BECKAHESTEN, das sind Peo Bengtsson in Strängnäs & Per Åhlund in Stockholm (der mit Anonyma Alkemister Aural und schon seit 1997 als Diskrepant umeinandertönt). *Wahrlich, keiner ist weise, / Der nicht das Dunkel kennt, / Das unentrinnbar und leise / Von allen ihn trennt.*



Dark Vinyl (Gräfenberg)



In Zeiten, in denen das Grau in Grau so andunkelt, dass man mit Will Oldham „Oh, no, I see a darkness“ heulen möchte, frage ich mich, was denen einfällt, die sich immer schon für Darkness zuständig fühlten. Anfangs – 1990 – mit *Nocturnal Emissions*, *Controlled Bleeding*, *Lustmord*, 2023 mit *When I Die*, *Burn Me In The Clothes Of My Youth* (DV99) von DAWN+DUSK ENTWINED. Da singt David Sabre, nach 'Finis Terrae' als dämmerigem Intro, im Duktus von Edward Ka-Spel, aber mit sonorem Bariton, zu Synthsound und Maschinenbeat darkfolk-melancholische Songs wie 'Trust', 'She Came From The East', das schleppende 'À La Faveur De La Nuit' und 'Never Learn'. Beim robert-frostigen 'Promises To Keep' hört man Patrick Leagas (ex-Death In June, Sixth Comm) mit brüchigem Scott-Walker-Pathos zu tristem Piano und Hufschlagbeat. 'Brumes' wird, wie 'Dans Le Lontain...' mit Giallo-Piano, neoklassisch veredelt durch Orgelflöten und durch Hélène Carpentier, die dabei, ebenso wie bei 'This Earth Is My Church' im Duett mit Sabre, vergessen lässt, dass sie als Sopranistin Opernbühnen betritt. Die traurigkeitsgenüsslich angedunkelte Kehrseite der 90er ist da als Blueprint nicht zu überhören.

Tony Wakeford (Sol Invictus) singt und spielt Bass bei 'The Edge Of Your Street' auf *How Things Seem* (DV103) vom Londoner Duo INANIS YOAKE. Im Gegenzug spielt auf „Another Fine Day“ von Fritz & Tony Risa Hara Piano, die als feminine Hälfte Inanis Yoake mit noch Strings & Synth verfeinert, während der Gitarrist Simone Skeleton Ton und Text vorgibt. Er singt auch, teils italienisch, reicht aber das Mikrofon mehrfach weiter, bei 'The Abyss In You', 'In The Shade' und 'In The Heart Of Nothing' an die Drummerin Emiko Ota (æ, Mami Chan Band), bei 'Abandoned' an Vivienne Cures dunkle Gothic-Stimme. Und an Wakeford, als ein Vorbild für diesen von Nowhere und Nothing raunenden oder übers Verlassensein klagenden, allerdings rockig aufgemischten und appellativen DarkWave.

Mit dem düsteren Grollen und akzelerierenden Piano, den Fanfaren und Strings von 'Funeral', 'Coeur', 'Exquisite Fits of Delirium' und all dem orchestralen Pathos von *The New Young Kings of Midnight* (DV106) erinnern GITANE DEMONE & PAUL ROESSLER an Rozz Williams (Christian Death), der sich 1998 ('April First') erhängte, und an Darby Crash (The Germs), der sich 1980 eine Überdosis verpasste. Roessler als einstiger L.A.-Punk und Keyboarder im Gitane Demone Quartet, Demone mit ihrem Carla Diratz'schen Alt als ex-Christian Death, Mutter zweier Kinder mit Valor Kand und Partnerin von Williams noch Mitte der 90er, hatten dabei Daniel Bjarnasons „Violin Concerto“ im Ohr. Mit grandiosen und beklemmenden Konsequenzen, allem voran das Titelstück.

Als GODWIN POINT, der 'Belohnung' für einen Nazi-Vergleich, zeigt sich David Sabre bei *III* (DV107) nicht melancholisch, sondern wieder cold-meat-hart und engagiert: 'Freedom Fighters', 'Zenga Zenga (Street by Street)', 'Shock and Awe', 'Trampled Flowers of Ispahan', 'Blood for Oil'... Mit dem Aufstand in Libyen und der Beseitigung von Muammar al-Gaddafi 2011, dem Irak-Krieg 2003 und der Beseitigung von Saddam Hussein, dem Arabischen Frühling, den vergeblichen Protesten im Iran als Resonanzboden, den die Hamas als Hohn- und Zerrbild von 'Freiheitskämpfern' 2023 einmal mehr mit Blut tränkete. So wie Sabre sich bei „II“ mit 'Love of God / Hate of Man', 'Mass Hysteria' und Celans 'Drink the Black Milk' positioniert hat, ist der Vergleich mit dem terror-affinen Muslimgauze unzutreffend, auch musikalisch.

Gruenrekorder (Frankfurt/Hanau)

“series invisible” (Gruen 215) ist eine 2004 begonnene Kollaboration von CHRISTOPH KORN (Imperial Hoot, Arbeit, Blank) und LASSE-MARC RIEK (der 2003 Gruenrekorder mitbegründet hat). Dabei sammelten sie zig Field Recordings, die sie aber in einer weiteren Drehung wieder löschten, um das nur als Notate zu protokollieren - Beispiel: *2 Ort Bahnhof Aufnahme 18.10.2006, 13:05 Uhr, Bad Kleinen Gelöscht am 21.10.2006, 20:04 Uhr Dauer der Aufnahme 4'40"*. Als vollständiges Box-Set füllt das 10 CDs und ein Buch. Hier versammelt auf einer CD plus Booklet ist eine Auswahl von 22 solcher Notate, abwechselnd gelesen von einer Männer- und einer Frauenstimme: *1 Wiese bei Jossgrund/Oberndorf, 3 Waldstück, 4 Gesang einer Goldammer, 5 Schlafphase Elli-Mia Riek, 6 Wohnung von Walter Benjamin, 7 Flugzeugüberflug Nr. 9, 8 Flugzeugüberflug Nr. 10, 9 Flugzeugüberflug Nr. 14, 10 Klosterzimmer, 11 Privatwohnung, 12 Tel Aviv Museum of Art, in der Nähe des Kunstwerks „Solitude“ von Marc Chagall, 13 Privatwohnung, 14 Mohammed-al-Amin-Moschee, 15 Wiese bei Jossgrund/Oberndorf. Aus einer Buschreihe heraus aufgenommen, 16 Holzbiene (in der Kirschblüte nach Nektar suchend), 17 Rosenkäfer (auf dem Rhododendron ruhend), 18 Der Ettersberg (in der Nähe des ehemaligen KZs Buchenwald), 19 Schnee (ganz still), 20 benedicere – als Lobpreis des Lichts, der Vögel, der Buchen und Birken und Eichen, des Efeus, des Klangs, des Holzes, des Laubs und der Steine, des Winds, des Atems, des Lebens, der Kranken, des Gelbs und des Grüns, der Idioten, der Blumen, des Tods, des Teers, des Vaters, der Mutter. 21 Privatwohnung (Fußnote: Krieg – am 28.2.22 ist das der russische Überfall der Ukraine), 22 Tesla Fabrik. Die Auswahl ist schon vielsagend, mit Benjamin und Chagall, Juden und Moslems, KZ und RAF, Idylle und Krieg. Die Stille an sich, aber auch: Über das Vergehen und Vergessen, das postmoderne Sammeln, Archivieren, Musealisieren. 22 mal das '4:33'-Angebot, doch nicht um Erwartung in Wahrnehmung zu verwandeln, sondern als Freiraum für die Vorstellungskraft, die Erinnerung, für Momente der Besinnung.*

Der Venezianer ENRICO CONIGLIO fährt mit Lopa (Gruen 217, digital) erneut in die Lagunen seiner Heimatstadt – wie schon mit „Teredo Navalis“ (BA 106). Um einzutauchen in die dortige Klangwelt, wie er sie an Winterabenden, wenn der touristische und überhaupt menschliche Lärmpegel endlich abgeschwollen ist, einfangen konnte. Der Lockdown 2020 schuf sogar die unverhoffte Situation, dass in Venedig etwas von Mark Fishers Eeriness zu spüren war. Wobei mit dem Dämpfen der urbanen Low-Fidelity die Präsenz anderer Sounds wie unters Vergrößerungsglas gerät. Wenn auch immer nur als pars pro toto. Vorbei an den dennoch dröhnenden Docks der Marittima, am Stadtviertel Santa Marta, der Tronchetto-Insel als Lärmkulissen, die sich abklären für das Rauschen von Wind und Wasser, dessen zeitvergessenes Glucksen und Lappen, das flüsternde Rascheln des Schilfs, knarrenden Draht. Was ist das für ein surreales Unken? Gefolgt von hohlem Tropfen, Lauten von Vögeln und Insekten, eingebettet in sanftes Wellen und Pulsen, übertönt von rauschendem und bootmotorischem Dröhnen. Denn Coniglio scheint lieber Elektroniker zu sein und Boot zu fahren, statt Kitschpostkarten zu malen. Das letzte Wort haben dennoch Seevögel unter sich, wobei wieder ein Motorboot kreuzt.

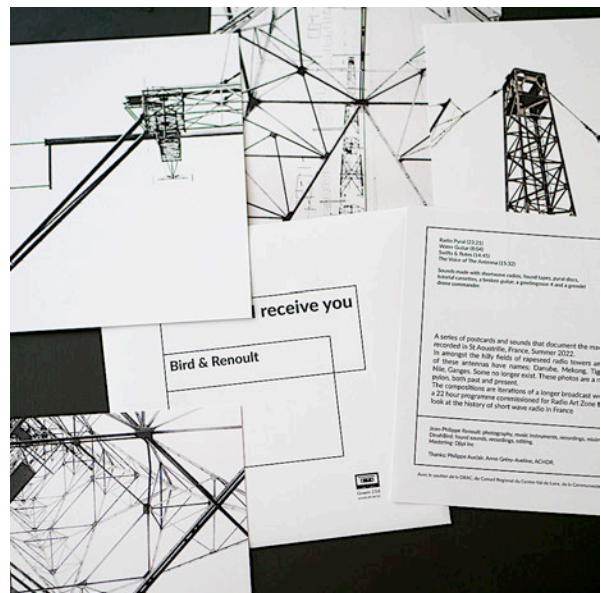
Auch JORN EBNER war mal in Venedig („Venetian 3“, 7“, 2010). Mit Perifaerye (Gruen 219, LP w/24 p booklet + poster) als urbaner Plunderphonie in 18 Facetten führt der 1966 in Bremerhaven geborene Klang-Bild-Text-Künstler nach Hamburg-Eidelstedt. Stichworte wie 'Specht', 'Skulptur', 'Glaswände', 'An der Mühlenau', 'Zement', 'Pflugacker', 'Plattenladen', 'Feldmark' verraten die Mixtur aus Wohnblocks, Einfamilienhäusern, dörflichen Resten und sogar Weideland jenseits der A23. Mit Klopfen und Klappern, Stimmengewirr, Spatzenpieps, Amsel flöt, Krähenkrah, repetitiven Sequenzen, Lärm in Loops und verhackstückt, dem Sound der Mühlenau, von Regentropfen, Zuglärm, Fußball, Pferdehufen, die Sekunden klacken. Viele der gerne etwas rhythmisierten Geräusche bleiben an den verschliffenen Rändern der Lautwelt unkenntlich. Und die Vögel pfeifen auf alles.



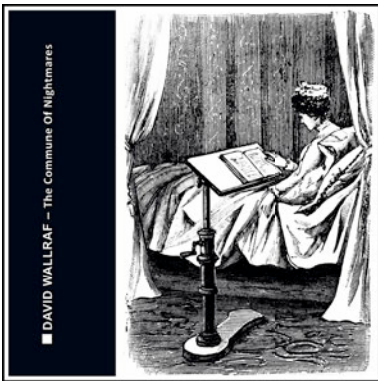
BIRD & RENOULT, das sind Dinah Bird und Jean-Philippe Renoult, sie Jg. 1975 und aus London, er Jg. 1967 und aus Paris. Dort machen sie zusammen konzeptionelle Klangkunst, die um Fragen der Diffusion, Transmission und der Erinnerung kreist, mit dem Ohrenmerk auf Radiowellen, Taperecorder, Antennen, Transistoren, Ghetto-Blaster und Unterseekabel. Protagonist von Gold Lines (Gruen 216/23, MC + Digital) ist einerseits die algorithmische Mikrowellenverbindung zwischen der New York Stock Exchange und der Chicago Mercantile Exchange. Und die Verbindung zwischen den Londoner und Frankfurter Börsen quer durch Belgien andererseits. Geprassel und eine technische Beschreibung des Transfers mit dicker Amizunge, rhythmisches Zucken, als würden Nuggets gesiebt, und eine Feueralarmsirene geben dem Geschäft der gold- und profitberauschten Heuschrecken den zwiespältigen Anstrich, den es verdient. *You don't see it, you don't smell it, You can't taste it, but it's there*, und über kurz oder lang stinkt es zum Himmel. Mir stellen das Rauschen im Äther, meertiefe Rumoren, geigerzählerhafte Prickeln, schrottige Scheppern, stürmische Flattern den Lauf der Dinge vor Augen: Oben unhörbar, unsichtbar – außer in ihren protzigen Yachten – baden die Uncle Scrooges in ihren Milliarden (die sich lt. Oxfam in der Krise verdoppelt haben!). Unten mehren sich Sintflut, Feuersbrünste, Müllberge, Verwüstung. Das rebellische Aufbegehren dagegen erweist sich bei 'Just a bit' als Geschrei eines Auktionators. Das Ganze spielt sich hinter einem rauschenden, pulsenden, pfeifend bebenden, hochfrequent flimmernden und brummigen Schleier ab, vor dem man Lotto-Könige und Quizz-Millionäre gaukeln lässt, statt – ja was? An die Laternen? Und zwar, das grollende, klirrende, wummernde, tockende 'Tick-by-tick' fordert es unverblümt, Zecke für Zecke?

Bei I receive you (Gruen 216x/23, Postcards + Digital) kreisen BIRD & RENOULT im Département Indre nostalgisch um Sendemasten – der mir nächste ist der 125 m hohe Stahlgitterturm des Bayerischen Rundfunks auf der Frankenwarte. Der Futurist Fortunato Depero hat die Antennen des Hörfunkzeitalters besungen mit: *If I were an antenna, I would feed on birds on electricity and on thirst-quenching clouds. I would be the conductor of an orchestra of tempests and eagle song*. Das Pariser Paar orchestriert es mit Shortwave Radios, Found Tapes, Pyral Discs (eine Erfindung von 1934, dem Jahr des Gedichts), Tutorial Cassettes, einer kaputten Gitarre, dem Gmebogosse 4 (eine Erfindung von Christian Clozier, dem Mitbegründer der Groupe de musique expérimentale de Bourges) und einem Grendel Drone Commander. In einer tockend beklopften, von einer Amsel beflöteten Dröhnwelle, durchsetzt mit schellackbeknisterten und brummigen Loops, der Rede eines rumänischen Funktionärs und Grendel-Alarm ('Radio Pyral'). Nachdem eine Eisenbahn vorbeifuhr, hört man nur noch Vögel zwitschern, Tauben gurren, Mauersegler sirren, Drähte, die im rauschenden Wind 'flöten' ('Swifts and flutes'). Dann ertönt in Glissandos, Wooshes, geloopt und gewellt, 'The Voice of The Antenna'. Und zuletzt klampft jemand, von einem Hund verbellt, von der Théols belappt, ziemlich brut 'Water Guitar'. Ambient, aber auf Draht.

Bei I receive you (Gruen 216x/23, Postcards + Digital) kreisen BIRD & RENOULT im Département Indre nostalgisch um Sendemasten – der mir nächste ist der 125 m hohe Stahlgitterturm des Bayerischen Rundfunks auf der Frankenwarte. Der Futurist Fortunato Depero hat die Antennen des Hörfunkzeitalters besungen mit: *If I were an antenna, I would feed on birds on electricity and on thirst-quenching clouds. I would be the conductor of an orchestra of tempests and eagle song*. Das Pariser Paar orchestriert es mit Shortwave Radios, Found Tapes, Pyral Discs (eine Erfindung von 1934, dem Jahr des Gedichts), Tutorial Cassettes, einer kaputten Gitarre, dem Gmebogosse 4 (eine Erfindung von Christian Clozier, dem Mitbegründer der Groupe de musique expérimentale de Bourges) und einem Grendel Drone Commander. In einer tockend beklopften, von einer Amsel beflöteten Dröhnwelle, durchsetzt mit schellackbeknisterten und brummigen Loops, der Rede eines rumänischen Funktionärs und Grendel-Alarm ('Radio Pyral'). Nachdem eine Eisenbahn vorbeifuhr, hört man nur noch Vögel zwitschern, Tauben gurren, Mauersegler sirren, Drähte, die im rauschenden Wind 'flöten' ('Swifts and flutes'). Dann ertönt in Glissandos, Wooshes, geloopt und gewellt, 'The Voice of The Antenna'. Und zuletzt klampft jemand, von einem Hund verbellt, von der Théols belappt, ziemlich brut 'Water Guitar'. Ambient, aber auf Draht.



Karl (Berlin)



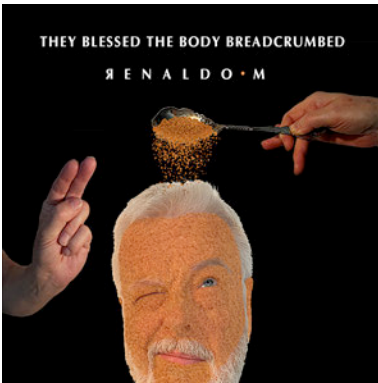
REINHOLD FRIEDL, Leader und Pianist von Zeitkratzer, Kurator bei Karl, hat im Lauf der Jahre immer wieder auch den Zusammenklang in elektroakustischen Paarungen gesucht, mit Dirk Dresselhaus, Eryck Abecassis, zuletzt mit Mego-Macher Pita noch kurz vor dessen Tod. Auch Lichtung (KR 106) entstand in Wien, mit MARTIN SIEWERT an Gitarre und Electronics, der mit Efzeg, Trapist, SSSD, Heaven And und Radian bis Mitte der 10er Jahre mal sehr präsent gewesen ist, wobei sein Name präsent blieb, durch sein Mastering für Trost Records, Klanggalerie, Angélica Castelló, Burkhard Stangl. Mit Friedl entstanden in freispielerischer Intuition ein Lang-kurzhalblang-Triptychon. 'Genese' hebt an als gitarristisches Surren und furioses Toben, zu dem Friedl im Innenklavier mittobt, bevor das unvermittelt umbricht in träumerisch leisen Schwebklang und tönernes Tasten, mit gelegentlich noch drahtig rumorendem Klavierbauch zu verhaltenem Gedröhn, das zu peitschenden Lauten zwischen fein und brummig changiert. Bei 'Gestade' ist die dröhnende Grundierung durchsetzt mit kleinen pointilistisch perkussiven Akzenten der Tasten, Drähte und Saiten. Bis Friedl bei 'Gesichte' mit Faustschlägen quasi auf den Tisch haut und Siewert mit gitarristischen Riffs und gepresstem Noise dagegenhält. Ein zorniger Kobold stiefelt über die Tasten, Siewert mutiert zum tobenden Dschinn, der sich jedoch schnell einkriegt, entspannt und versucht, auch den Kobold zu beruhigen. Mit sanften Schwingungen, angeraut harfenden Gesten, tuckernenden und ihrerseits ruppigen Lauten, die jedoch eine geschlagene Viertelstunde brauchen, das trotzige Hauen und Stampfen halbwegs zu befrieden.

DAVID WALLRAF hat in Hamburg zum Dr. Noise promoviert und kuratiert dort das *Noisexistance-Festival* in der Kulturfabrik Kampnagel, als durch „Grenzen des Hörens. Noise und die Akustik des Politischen“ (2021) ausgewiesener Kenner und Könnner. Mit eigenen Verlautbarungen von „Das Falsche ist das Ganze“ (2013) bis „Überlebenschancen“ und „Santé et Efficacité“ (2023), mit James Main als Death Awareness Cafe, mit Klaus Frieler als H, mit Jetzmann, mit Live-Scores zu Filmen von Buñuel, Maya Deren und Jean Genet. Durchwegs mit der Sophistication, mit Max Ernst, Captain Beefheart, Wendy Carlos und Laure (Colette Peignot) zu jonglieren und bei Wörtern wie 'Dysphoria' nicht mit der Wimper zu zucken. Klangspuren finden sich u. a. auf Encore, aber meistens, so wie das artaudeske kleine Prachtstück „L'ombilic des Limbes“, auf davidwallraf.bandcamp.com, wo sich auch zeigt, wie surrealistisch DW sich präsentiert und seine Eier wie Calliphora Vomitoria zugleich in Leonora Carrington, Derek Jarman und Marcel Duchamp legt. Auch die Tapeloop-Ästhetik von The Commune Of Nightmares (KR113, C-40) basiert auf einer surrealistischen, der Cadavre Exquis-Technik, bei der DW beliebige Ausschnitte aus beliebigen Kassetten, eigenen und gefundenen, aneinanderstückte. Und auf der Wahrnehmung, dass der Schlaf der Vernunft im 'Kapitalistischen Realismus' oder 'Kapitalistischen (Sur)realismus', wie Seeßlen & Metz es schon nannten, Alpträume gebiert, die wir alle teilen (müssen). Wir, die DW hier mitschaukeln, mitkreisen, mitzittern, mitstöhnen lässt in den Wogen, Stürmen und Schüben eines unheimlichen und ungunen Dröhnens, Rauschens, Düsens und Mahlens. 'Surrounded by the smell of servitude', umkeckert von Elstern, umquakt von Fröschen, umfaucht von Gier und Skrupellosigkeit, 'in nightmares screened by algorithms'.

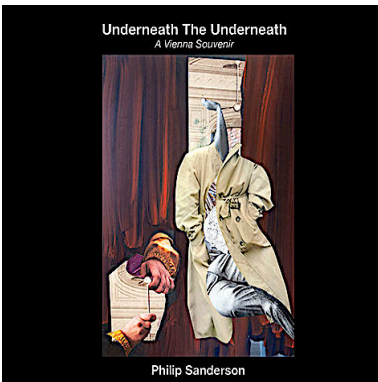
Klanggalerie (Wien)



Ach, wo soll ich denn nur hinsortieren, was Walter Robotka da wieder offeriert für runde Köpfe mit großen Ohren? Plinkplonk, Freakpop, Klangkunst? Colin Webster an Altosax, Dirk Serries an Archtop Guitar, Martina Verhoeven an Piano, Teun Verbruggen von Flat Earth Society, Warped Dreamer etc. an Drums und Tom Jackson, der zwischen Modern Classical Music und Free Improvisation oszilliert, an Klarinette bilden zusammen die IMPETUS GROUP. Vereint im Spirit der Company Weeks und des quasi britischen Plinkplonk-Stils der 70er, mit A New Wave Of Jazz in Antwerpen und Raw Tonk in London als Plattformen. Das Serries Verhoeven Webster Trio, Martina Verhoeven Quintet und Art Of Cosmic Musings bilden Zellen und Varianten für Density Dots (gg450) als 5-poliges Pollocking in 3D. Mit zwei quicken Quiekern und trillernden Sprudlern, die dazu auch kleinlaut wispern und ploppen, Verbruggens irrwischig agilem, zugleich luftmaschigem Klacken, Kicken, Scheppern, Poltern, den struppig spröden, baileyesken Saitentraktaten von Serries und den erratisch gesetzten Spritzern, Hieben und bockigen Sprüngen der Finger seiner Frau.



30 Jahre hat Brian Poole aka RENALDO M., die Malpractice- und Architektenhälfte von Renaldo & The Loaf, an seinem Solodebut gewerkelt! Nun liegt es als They Blessed The Body Breadcrumbed (gg454) vor, als Watschen gegen sämtliche nur hochstaplerischen Verwendungen von 'Freak', auch in *Freakshow*. Mit dem einen oder andern kleinen Gastspiel von Nolan Cook (dessen Gitarre öfters bei The Residents erklang), Mike Howlett (ex-Gong) und Frank Pahl (Only A Mother, Klimpere) ertönen Songs, so merkwürdig gesungen und noch merkwürdiger orchestriert, als würde Poole mühelos über eine Skala von Pascal Comelade über R. Stevie Moore bis Brian Woodbury harfen, tröten, klimpern, klopfen, orgeln. Selbst Titel wie 'The Trichophobe', 'When Mephisto Tangos', 'Mina or Maja', 'Fake Roses', 'Surreal Love' oder 'Jumping in Java' können nicht annähernd auch nur andeuten, wie spleenig diese Indisch-rückwärts-Exotica von 'Pop' abweicht, wie kurios Poole da ohr- und drehwurm.



PHILIP SANDERSON? Der britische Oldtimer hat von 1979 onwards eine von Klanggalerie mit „A Safe Substitute“ (gg 337) gewürdigte Vorgeschichte mit Storm Bugs auf Snatch Tapes. Bei mir ist er, glaub ich, mal mit David Jackman auf „Terrain“ (Die Stadt, 2002) durchs Hirn gebombert. Neben seinem 'Alterswerk' als Ice Yacht und „Passionate Particles“ (gg378) als Compilation von Tracks aus dem 21. Jhdt. zeigt nun Underneath the Underneath - A Vienna Souvenir (gg455) seine Darbietung beim *Klang 30 Festival 2023* in Wien und einiges drumrum. Mit Kirchenglocken, Marschpauke, verzuckeltem, von unter Freuds Couch hervorgekehrtem Elektropop, Schunkelgesang, 'Coffee House Calculations', 'Lime Lament' als Reminiszenz an Harry Lime. Nachdem er dafür offenbar Wiener Blut geleckt und mit einigen Glaserl Wein runtergespült hat.





Mit „Große Statik“ (gg447) legt Klanggalerie, remastered, wieder auf, was Asmus Tietchens 1985 als C-50 (ADN Tapes 10) bei ADN publiziert hatte, getarnt als CLUB OF ROME. Ebenso ist „Get's“ (gg451) eine Wiederveröffentlichung, nämlich von GEINS'T NAÏTs 1988 bei Permis De Construire erschienener C-60, mit Statements über 'Modern Art' und Urlaub in Paris oder der Türkei.

JOHN EDWARDS, mit dem ich am 1. Advent im w71 endlich ein Wiedersehen & Wiederhören feiern konnte, gehört hier mit „Just Another Day at Home“ (gg452) zusammen mit der Impetus Group in Klanggalerie's andere Ecke. Als unfassbar geschnarrtes, geplonktes Walkin'n'Groovin' des von mir geschätztesten Kontrabassvirtuosen der freien Szene, als 2020 der Corona-Lockdown seinem Spieltrieb – und Lebensunterhalt – wenig andere Möglichkeiten ließ, als im eigenen Kabuff zu surren und zu sirren.

PAUL TAYLOR, die eine Hälfte von Sutcliffe No More, einst Sutcliffe Jugend, Inertia und Slaves No More, taucht mit „Submerged“ (gg453) zweimal in die dröhnenden Ich & Es-Fluten des eigenen Inneren.

Sein ewiger Partner KEVIN TOMKINS offeriert als die andere Sutcliffe-Hälfte unter dem merkwürdigen Titel „Her Favourite Distance Was That Between a Cough and a Dying Horse“ (gg459) seinen die Seltsamkeit mit 'Cutting Through a Vacuum With Bloodied Thighbone Scissors' und 'A Quip For My True Love Buried Beneath a Thousand Tiny Feet' noch vertiefenden Auftritt mit Autoharp, Tools, verhallender Stimme, Comic-Gimmicks 2023 beim 30. Geburtstagsfestival von Klanggalerie in Wien.

Auch „Live In Vienna“ (gg461) ist beim *Klang 30 Festival* entstanden, am 10.6.23 beim, nach 38 (!) Jahren, erst zweiten Auftritt der obskuren HASTINGS OF MALAWI. Tja, wenn man bei Nurse With Wound mitsurrealisiert hat. Zu den Seltsamkeiten einer 'Dada Addio'-Filmcollage performten sie in Tiermasken mit heulenden, brummenden Reeds, Zwitschermaschine, Samples von Jodlern, Blasmusik, Zahlenreihen - zeitlos schräg.

SORRY FOR LAUGHING, die Supergroup mit Gordon H. Whitlow (Biota) an Orgel, Rhodes, Autoharp & Piano, Gesang von Martyn Bates (Eyeless in Gaza, Kodax Strophes) und Edward Ka-Spel (Legendary Pink Dots), Patrick Q Wright (Legendary Pink Dots, Officer!) an Strings, Janet Feder (mit „Speak Puppet“ auf ReR Megacorp) an Gitarre und Larry Wilson (Mnemonists, Biota) an Drums, greift mit „Sun Comes“ (gg456) den Faden von „See It Alone“ und „Remember, You Are An Actor“ auf. Mit *Sun ah sun you roll us along / in thrall forever to your mystery song*, dem von Bates gedichteten, prächtig arrangierten Sonnengesang der titelgebenden 6-teiligen Suite und dem in seinem *The day is... / The day is...* litaneihaften Tageslob von 'So, You Rest Easy' als zugehörigem bittersüßen Epilog. Dazwischen führt Whitlow mit Akkordeon 'The Evening Dance' an, hin zu Ka-Spels 'Heart of the Matter' als eindringlich gerauntem, auf eine dröhnende, schwellende Klangwolke gebettetem Poem. Mit dem auf Pentangles „Cruel Sister“ von Jacqui McShee a cappella als 'When I was in my prime', hier von Bates nur zu pulsender Orgel angestimmten 'The Three Roses' erklingt ein Traditional. Und mit 'Adam Lay Ybounden' das durch Boris Ord und Benjamin Britten bekannte, hier mit noch Hurdy-Gurdy und Bagpipes verzierte und wiederum vom Vibrato und der Manieristik von Bates geprägte Carol aus dem 15. Jh. Das alles mit rührendem, ganz unplumpem Pathos und mit Anklängen an die einzigartige Ästhetik von Biota, die Alte Musik und Folklore ganz neuartig amalgamiert. Durch Gemälde von Tom Katsimpalis wird der spezielle Eindruck noch verstärkt.

Mille Plateaux (Frankfurt)

'Brutal marriage' wird einem als Beschreibung mitgegeben zu dem, was da abgeht zwischen John Richards aka DIRTY ELECTRONICS & OLIVER TORR auf piu hiway (MP63, C-20). Wobei das schon für das Œuvre von Richards allein zutrifft. Der, Jg. 66, hat nämlich mit Hilary Jeffery (von The Kilimanjaro Darkjazz Ensemble) in Sand und als Kreepa gespielt und im Dirty Electronics Ensemble mit Merzbow, Pauline Oliveros, Nicholas Bullen, Gabriel Prokofiev oder der ukrainischen Pianistin GÉNIA unvermutete Bettgenossen aufgetan. In Prag stieß er auf Torr und dessen XYZ project und daraus resultieren: Der Clash avanter Flötentöne mit Noiseschüben. Ein blubbriges Knattern von zischend versifften Noisesalven. Elektroperkussives Schnauben und Klopfen in impulsiv rubbelnden und zuckenden Machenschaften. Aggressives Splattern, aber mit Comic-Touch. Ein glissandierender Aufschwung, immer höher, höher und höher. Krumme, dabei launig pochende Beats. 'piu_hiway_bday' als verrauschte, rau und repetitiv durchscharfte Störwelle. Und 8. 'flash_death' als impulsiv bedongter, splatrig überschütter Clash von zerrütteten Breakbeats, mit einer in Noisestaub schleifenden Schleppe.



Zwei Jahre nach dem Ausbruch von Covid-19, zwei Tage vor dem russischen Überfall auf die Ukraine entstand Slices of Life (MP67/Edition Erich Schmid). Indem ASHA SHESHADRI in NYC und MATTIN in Berlin Klangschnipsel aus ihrem Lebensumfeld sammelten und zu einer Audiodoku amalgamierten. Mattin braucht keine weitere Vorstellung, Sheshadri ist bekannt geworden durch das essayistische Colagieren und Schichten von multimedialen Materialien. Gleich die ersten gemeinsamen Sekunden bringen das demonstrative Hämmern von Schlägen und Stimmenmurm, die ersten der 60 Minuten hachend repetierte Gesangsfetzen im DIY und als Konserven-Pop, mit schlimm infizierter Schniefnase gelesene Zeilen, verstimmtes Keyboard, geklammpte Gitarre. Ich verstehe „Ritual“, ich höre was von der „Opposition“ gegen die „Geniality of Capitalism“. Sheshadri spricht von den Schlafstörungen ausgebeuteter Arbeiterinnen und Poetry, Noisepixel hageln, der Overload von Input wird drastisch bewusst gemacht. In behämmernder und belämmernder Low-Fidelity, mit Musik, die nicht tröstet, mit Stimmen, die stottern und loopen, mit Infos, die nichts klären, mit Noise, der in seinem eigenen Saft brodeln, eimerweise, en gros und en détail, als Comicquatsch, nervige Pop-, Werbespot- und Videospieldhysterie, Hallelujah! Irgendwas *is about to break is about to break is about to break*. Sind technoide Electronica und Rhythm'n'Soul-Hits Teil des Problems oder der Lösung? Ein überdrehtes Band zwitschert, Klingklang quecksilbert... Plunderphonie, CanCan... Stimmen und Geräusche kaskadieren – *Opposition Opposition*. Im einen Ohr: Bahnhof, im andern rauscht Wasser und der nächste Soulschleim, Absätze klacken, Stimmen haspeln, rappen, sprechen spanisch. (Never) Endend in Plunderphonie.



MARKO CICILIANI, 1970 in Zagreb geboren, lehrt an der Kunstuniversität Graz Computermusik und Sounddesign. Mit Why Frets? 2083 (MP70 / Galerie der Abseitigen Künste, 64 p Book + USB Drive) schuf er 2020-22 ein transmediales Storytelling-Projekt aus „Requiem for the Electric Guitar“ (Lecture-Performance), „Tombstone“ (Installation) und „Downtown 1983“ (Konzert). Der Geburt der E-Gitarre 1933 und deren phallischem und pathetischem Triumph stellt er multiperspektiv, komplementär und dekonstruktiv eine feminine Alternativgeschichte entgegen. Was wäre wenn 1833 die Weberin und Amateuringenieurin 'Sieglinde Stern' einen elektromagnetischen Tonabnehmer für ein Di-Chord erfunden hätte und die Musikgeschichte einen anderen Verlauf genommen hätte? Im Rückblick vom Jahr 2083 aus, wo seit 50 Jahren niemand mehr E-Gitarre spielt, erklingt als 'historisches Dokument' ein Konzert für drei Gitarren 1983 im 'Roulette' in Downtown-Manhattan. Mit, anstelle von Elliott Sharp, Arto Lindsay, Fred Frith, Bill Frisell, Glenn Branca, dem imaginären 'Anthony Finto' als Urheber, dessen von Morton Feldman und von Couperin hergeleitete Ästhetik Ciciliani mit Modularsynthesizer simuliert. Branca, Patti Smith, Kim Gordon und Sonic Youth 'beglaubigen' das mit Interviewex-

zerpten. Die 'Tombstone'-Installation verschränkt vier E-Gitarren im Quadrat, die Saiten resonieren mit Wellen eines Elektromagnetfelds, und der Druck von Hi-Hat-Fußpedalen triggert Stimmfetzen und lässt den Dröhnklang changieren. Die 'Requiem'-Lecture referiert den musikgeschichtlichen Erfolg von Sterns Di-Chord-Ästhetik bis zum Paradigmenwechsel durch die Rickenbacher und Gibson. Ciciliani macht Sieglinde Stern zur Namensgeberin von Ziggy Stardust und stellt, von Gitarrenmusik durchsetzt und mit 'Dokumenten' illustriert, dem Einfluss des Komponisten und Astrologen Dane Rudhyar auf Branca den einer 'Mathilde Brand' auf Lydia Lunch und Patti Smith zu Seite. Und wer oder was hat Mary Halvorson und Ava Mendoza bestrahlt? Ich vermute und befürchte, dass vor den E-Gitarren, den gewichsten und den gestreichelten, bis 2033 erst noch eine ganze Menge anderes ins Gras beißt, mit und ohne Grabstein. Das Buch ist der Erinnerung an Clarence Barlow (1945-2023) gewidmet.

'Less Yakkin', More Stakkin' fordert NEURO... NO NEURO auf Positive (MP71). Denn gerade weil Kirk Markarian in Tucson, Arizona öfters mal desorientiert neben sich steht – 'Right Next To Myself', 'Shared Disorientation' – , soll es nicht dabei bleiben: 'I'm Trying To Be More Positive'. Garantiert: 'This Time for Sure'. Mit tüpfelig pochenden Beats, harfenartigen Klängen und geradezu ätherisch schweifenden Sounds versucht er seinen Frieden damit zu machen, dass Körper und Bewusstsein getrennte Wege gehen, dass Erinnerungen verblassen und verloren gehen. Sind sein harmonisches Eiapopeia und seine herzige Rhythmik der Versuch, dem vorzubeugen, schöne Erinnerungen durch Wellness zu verlängern? Oder sein Trost darüber, dass alles Geistige diffundiert? Schwund, Repetition, Schwund, so it goes. Und Markarian vollzieht das in seiner Musik nach: Die Harmonie bekommt unscharfe Ränder, der Sound wird schwammiger, Staubkörner setzen sich darauf ab, Patina, Mehltau, Melancholie und Nostalgie steigen die Knöchel hoch, als dröhnender Mulm, als wehmütiger Chor verschlossener Münder. Mit zuletzt doch nochmal harmonischem Klingklang zu pochend gesteppten Beats.



No Part Of It (Seattle)

IOS40 (10xCass.) ist eine Retrospektive auf die frühen Jahre von ILLUSION OF SAFETY, auf die Resonanzen von Dan Burke (*1960 in Chicago), Chris Block, Mark Klein, Mark Sorensen, Mitch Enderle (Dead Tech), Jef Bek, Thymme Jones (Cheer-Accident), Spark Lunch, Ross Feller, Jay Closser auf SPK und Z'ev und insbesondere auf den Eindruck, den die kalifornischen Shows von Throbbing Gristle 1981 gemacht hatten – am 22.5. im *Vets Auditorium*, Culver City/L.A., am 29.5. im *Kezar Pavillon*, San Francisco, bekannt als „Mission of Dead Souls“. Die Anfänge werden auf 1983 datiert, daher die 40. „IOS40“ enthält die 7 Kassetten, die auf dem mit

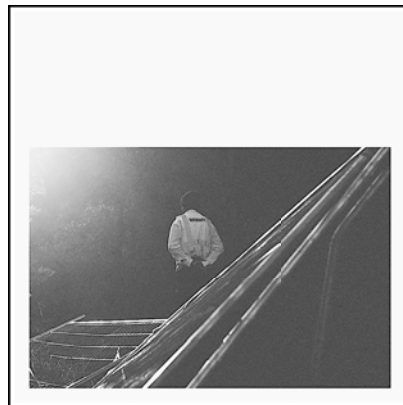
Cheer-Accident geteilten Label Complacency erschienen sind: „It's A Dead Dog“ (CPC-1), „Ecstatic Crisis“ (CPC-3), „My Mind Is Killing Me“ (CPC-9, alle 1986), „Live Sound of IOS Post Effects“ (CPC-7), „Violence and Geography“ (CPC-13, 1987), „In 70 Countries“ (CPC-14, 1989) und „RVE“ (CPC-25, 1991), dazu „Repairs“ (Sound Of Pig, 1988), „Finance and Ideology“ (S.J Organisation, 1989) und 10. ein Split aus „Forced Cohesion“ als R.I.G. mit Runzelstirn & Gurgelstock und „Finite Material Context“ (1990). Verstreut finden sich Ausschnitte von „live @ The Cubby Bear 1984“ und Tracks von „More Altitude Than Attitude: IOS at 14,000 Feet“ (We Never Sleep, 1988). „Finance and Ideology“ ist gespickt mit Samples von Frank Sinatra, Led Zeppelin, Aerosmith, Timothy Leary, Prince, Bernhard Herrmann, Madonna, Laibach, Falco, King Crimson. „RVE“ = Robol Verification Exercise hat Burke im Wesentlichen mit Jim O'Rourke und als Verbeugung vor The Hafler Trio verwirklicht, „Forced Cohesion“ wahrscheinlich auch. Bei mir steht IOS mit „Cancer“ (Tesco, 1992), „Rules of the Game“ (eM 13n, 1994), „More Violence and Geography“ (das Reissue von Die Stadt, 2002) im Regal, nicht zu vergessen „Sweet Dreams“, die schöne 10“ auf Substantia Innominata. Mit „New Rules, Same Game, Less Instruction“ (Drone Records, 2021), „...& Z'ev“ (2022), „Organ Choir Drone“ (No Part Of It, 2023) und „Frontal“ (Humanhood, C-60 mit unveröffentlichten Dreamscapes, einer offenen Flanke ins Unheimliche und knarrenden Schritten als Leitmotiv) hat Dan Burke sich von Elgin, Illinois, aus mir nachdrücklich in Erinnerung gebracht, nachdem er im Mai 2009 sogar schon persönlich einen Zwischenstopp in Würzburg eingelegt hatte, für eine *Freakshow* mit Cheer-Accident. IOS hatte mit O'Rourke eine Tendenz ins Reduzierte und Ambiente und gehörte auch davor nicht zu den Brachialsten an der Industrial-Front, an der die Death Factories und die Mengeles der Psychiatrie ('The Patient Tolerated the Procedure Well') Fleisch und Geist schindeten, Mensch und Tier veraasten. Doch stellten sie sich dem 'Ethical Nihilism', der da als Koloss zu düsteren Pauken umeinander stampft, entgegen mit Bohrmaschinen, kakophonischen Interventionen, diskanten Störaktionen. Den Phrasen falscher Prediger ('Religious Sexual Spasm') oder hypnotisierenden Loops begegneten sie mit 'All Tomorrow's Parties'-Melancholie, orgelnden Drones, ihrerseits unablässigen Loops, verhackstücktem Medienplunder, eisernem Scharivari. Der 'Confusion' und dem Tod des Gerechten ('Mors Justi') hielten sie ihren Dreh, ihr Räderwerk entgegen ('Tenet' – das Kreuz im Sator-Rotas-Quadrat), der Kastrationsdrohung ihr eigenes Cut-up. Und wenn's ganz schlimm kommt, rufen sie nach „Mother!“. Mit Voices, Synth, Guitar, Tape, Casio, Trumpet, Bass, Metal Effects, 300 Gallon Drum Samples, Tape Machine, Drum Rhythm, Stringed Objects, Waterphone, Music Concret, Film recordings als Sound Sources. Jim Haynes (Helen Scarsdale Agency) spricht von „*an aesthetic of the schizophrenic – a shattering of signifiers whereby meaning is severed from experience.*“ Anders gesagt, haben sie dem verlogenen Schein die abgespaltene Kehrseite aufgezwungen. Als Augenöffner ('In Your Eyes') für Novizen und als Bestärkung der bereits hinlänglich dissidenten Sichtweise innerhalb der noise- & art brut-affinen Tape Culture und des taffen Industrial-Undergrounds. Es war immer schon auch Kopfsache ('Diseased Mind', 'The Headache', *She worried about my mind*), und ist bis heute ein Appell ans Bewusstsein. Mit besten Empfehlungen.

Room40 (Red Hill, Queensland)

Ulrich Krieger, Manuel Mota, Tony Buck, Jérôme Noetinger, Werner Dafeldecker, Lionel Marchetti, Philip Samartzis, David Toop... was Lawrence English da verlegt, ist ein wahres Who's Who der Klangkunst, mit neben all diesen Bekannten aber auch ebensovielen mir neuen Namen. Etwa FABIO PERLETTA, ein Sound/Installation-Artist, Kurator und Professor für Sounddesign an der ISIA Universität in Pescara, der z. B. mit Asmus Tietchens „Deflections“ bei Auf Abwegen veröffentlicht hat. Mit Nessun Legame Con La Polvere (RM4208) drückt er einem mit berstenden, scharrenden und erratisch perkussiven Lauten den Kopf in den Staub. Er evoziert mit ein paar Piano-, Saiten- oder Flötentönen ein transparentes und doch geheimnisvolles Ambiente. Fragile Impulse geben einen Beigeschmack von Metall, von Holz, von Schiefer. Trotz einiger Loops und Leitmotive ist der Verlauf dessen, was da zwitschert, klickt, knistert, nicht vorhersehbar. Zweifingerpiano tappt wieder ein paar Mollakkorde, Schiefer klirrt, Impulse huschen, Klangkürzel streuen, auch Stille wirft Fragen auf über die Ambiguität und die Flüchtigkeit der Wahrnehmung. Keckern da Vögel, bitzeln da Bläschen, habe ich oder bin ich ein Paar Ohren?

Unbekannt war mir bisher auch AMBY DOWNS, die, in Whudjuk Noongar Boodjar (Perth, WA) geboren, eigentlich Tahlia Palmer heißt und mütterlicherseits holländische, väterlicherseits indigene Murri-Vorfahren hat. Darauf nimmt ihr Künstlernamen Bezug – Amby Downs war eine Siedlung, auf dem ihre Murri-Vorfahren wie Sklaven gearbeitet haben. Das ist als Hintergrundrauschen in Ngunmal (RM4214) präsent, im titelgebenden Soundtrack, dessen Dröhnen teils von geklopfen Drahtzäunen herrührt, und in 'I Am Holding My Breath'. Fieldrecordings spielen die Hauptrolle, fauchender Wind, klopfende Schläge, pfeifende und rumorende Laute, eine tuckernde, eine sirrende Maschine. Die Atmosphäre ist undurchsichtig und 'eerie' genug, um einen zwischen industrialem Rumor und geisterhaftem Ödland taumeln zu lassen. Sind das Möven, Käuzchen oder Krähen? Ist da das Meer in der Dunkelheit? Was dröhnt und morpht denn da wirklich, und was ist nur die Einbildung desorientierter Sinne?

Auch JWPATON, der in Western Sydney, Darug Country, mit Lo-Fi Field Recordings arbeitet, hat als Yuin indigene Wurzeln. Mit Structures (RM4227) nimmt er Bezug auf Michael Manns Neo-Noir Heist-Movie „Thief“ (1981, dt. Der Einzelgänger), mit James Caan in der Hauptrolle und Musik von Tangerine Dream. Darauf projiziert er die Spannung des Fischzugs eines eiskalt durchkalkulierten Diamantenraubs im Gegensatz zur althergebrachten Geduldsarbeit eines Anglers am morgengrauen Meer. Wobei jedoch der Kontrast von *night and day, city and ocean, drill and rod* grau in grau verschwimmt. Das umdröhnte, umrauschte, umsurrt Stimmengewirr, das Schwirrholtz, die Gitarre, der Regen stammen jedoch aus seiner Lebenswelt, nicht aus dem Film. Zu verzerrten Frequenzen, wischelnden Sounds, getüpfelten Beatz beginnt er zu summen, zu geklopfen Schlägen rauscht das Meer. Noch gibt es Traumpfade, auch wenn man sie rückwärts durchlaufen muss.



Sozialistischer Plattenbau (Hamburg Altona)

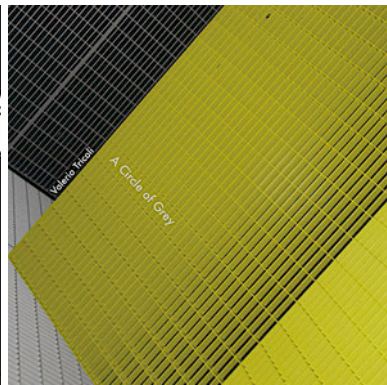


Als die *Rote Flora* „Killing Jews is not fighting for Freedom“ an die Wand schrieb, wurde sie in der 'linken' Szene angepinkelt. Bei Bad Alchemy muss niemand Solidaritätsadressen unterschreiben, aber ich mache mir so meine Gedanken. F. K. RAEITHEL, Felix für seine Freunde – das K steht für Karl – und seit 25 Jahren aktiv als Istari Lasterfahrer, Error 23, Kosmokatze etc. etc. und ebenso lang Macher von Sozialistischer Plattenbau, hat die Gedanken, die er sich im Lauf der Jahre machte, festgehalten mit „Age of Simulation“ (spbamb001, 1998), „Infokalypse“ (2000), „The System Works Because Me Work“ (2009), „Walls Cave In On You“ (2015). Mit dergleichen und mit den 7“- & 12“-Serien „Dubcore“ (2003-) und „Acid Skanking“ (2020-) beackert er *the gap between laptopism and concrete jungle gabba house*. Die 7“ „da beißt niemand einen faden an dieser maus ab“ (2013) – die Maus ist das American Empire, und eine Katze nicht in Sicht – aufzumachen als Merve-Band, das garantiert einen entsprechend fitten Kopf. Wenn er „Les Lois de L'hostilité“ (2019) hinterfüttert mit »*Unser Kollektiv ist die Ausgrenzung des Fremden, des Feindes, des Parasiten. Die Gesetze der Gastfreundschaft werden zu Gesetzen der Feindseligkeit*«, verweist das ja wohl auf Derrida und Serres, Istari aber zugleich auf Tolkiens Sendboten und Zauberer Gandalf.

Im Oktober 2022 warf der Hamburger Die Wurlitzerorgel des Geistes (spb12046) an für eine 'Operette in 8 Akten' mit dem Motto: »*For advertising purposes the Wurlitzer organ humanizes the vibrato, once a carrier of subjective expression, by mechanically superimposing it on the mechanically produced sound. The jargon likewise supplies men with patterns for being human, patterns which have been driven out of them by unfree labor, if in fact traces of free labor did ever exist.*« Es geht also um *patterns for being human* im Zeitalter der Simulation, der Infokalypse, der Feindschaft. Zu surrenden, schlingernden, knarrenden, piepsenden Klangspuren, hoppeligen Beats, maultrommeliger Rhythmik wickelt einen Raeithel 'in Seidenpapier'. Er konfrontiert einen 'im Wiesengrund' mit Adorno-Spirit und Fragen über Fragen, speist die Ich-Möchte-Gerns 'am Wegesrand' mit Äpfeln. Berlin School + Hamburger Lakonie + Frankfurter Schule. Doch trotz guter Wegbeschreibung, ist am Bahnhof der Zug gerade abgefahren. Auf 'In Unbestimmtheit' als eilig-erratischem Synth-Monolog folgt 'Konsonanzentrifuge' als monoton bepochtes, launig rhythmisiertes, hastig sprudelndes Lispeln hin zu wenig oder viel und was man so sagt. Doch die Leitung ist besetzt oder niemand antwortet. Und das 'Ende' kreist als Loop.

Im Dezember 23 swooshte Istari Lasterfahrer dann erstmal im *Swipe, swipe, swoosh the next bassline, the next hysterical hookline*-Split mit Terrorrythmus aus Leipzig mit 140 bpm kommentarlos über den Psytrance-Schlachthof des *Supernova Sukkot Gatherings* hinweg. Hin zu Dance Of Uncertainty (spb12048) als Verbindung von Interlocked Rhythm Sample & Hold Music, also Wartemusik. Als 'A Sonic Odyssey', die Buchla Bongos, Transistor Mallets, Rungler, Klee Sequencer und Analog Shift Register involviert. Um durchs weite Feld der Ungewissheit zu steuern, mit Oszillatoren und Filter, Feedback und Frequenzumsetzer durch das Coin Flip Gate, und dabei die zufällig gefundenen Beat- und Melodie-Fäden in pulsierenden Mustern zu verweben. Mustern, die zwischen geklopft und gezupft changieren, die rasant wie über Klangskulpturen aus Holz, Draht, Keramik klöppeln, die schrammeln und hackbretteln und dazu wie mit dem Fuß klopfen. Klänge wie gewurlitzert, mit gehaltenen und kullernden Tönen. Surrende und sausende Klänge oder über eine hölzerne Tonleiter harfende und schrappende. Und ein launiger Gnomentanz, der mit Noise verwischt wird. B-seits mit überwirbelten 4/4, Comic-Sounds, Stabspiel mit armlangen Stöcken, zuckender Aleatorik und und und. Da kann es leicht passieren, dass man in der Warteschleife vergisst, worauf man wartet.

Xing (Bologna)



Diese Kulturorganisation in Bologna hat 2023 weitere Prachtstücke in ihrer Xing Collection publiziert. Exklusiv auf weißem Vinyl findet man da als 'Music-Non-Music' „Ehm“ (XX07) von Cenedicoda & Renato Grieco, „Vernascacadabra“ (XX08) von Invernomuto, „Livre d'images sans images“ (XX10) von Mette & Iben Edvardsen. Und dazwischen wiederholt MATTIN mit Seize the

Means of Complexity (XX09, LP) sein Ceterum censeo: *We should all have access to the codes, technologies, models, and complexities that shape our lives. By embracing noise rather than shying away from it, könnte das, was Mattin 'Open-Source-Subjekt' nennt, pave the way for a future transcending capitalist realism and its end of history, forging a new form of communism fit for the 21st century.* Noch ist es umgekehrt, die Parasiten und Komplexitäten haben freien Zugang zu allen Gehirnen, und lassen ganze Gesellschaften am toten Ende der Geschichte taumeln zwischen der Wiederholung ihrer Fehler als noch blutigere Farce und immer gleichen Schweinereien, die in des Kaisers neuen Kleidern durchs globale Dorf getrieben werden. Dagegen legt Mattin sich quer mit einer Plunderphonie aus dumpfer, nur noch ambient surrender oder vinylig hoppelnder Dekonstruktion und Schnipseln von Soul-, HipHop- und Popsongs und Spots auf TikTok und Instagram, die deren konsumistische Wichserei und hysterisierende Daueranimation zerschrotet, zerlumpt oder, ähnlich wie Romeo Castellucci & Scott Gibbons bei „Il Terzo Reich“ (XX04), im Mash-up entlarvt. Mattins Ziel als hier gewitzter Adept von Negativland, The Tape-Beatles, People Like Us ist ein 'neuer Kommunismus', der sich, kosmonautisch und mit Hammer & Sichel doch auch dem 'guten alten' verbunden, ankündigt im Weckruf: Social-Media-User aller Länder, entzieht Euch der algorithmischen Bevormundung und Entwürdigung, vereinigt Euch ohne Päpste und Monopole, jenseits von Konsum und Konkurrenz. Ein starkes Mittel dieser 'Music-Non-Music' ist das No. Zweck ist es, ein anderer Mensch unter anderen Menschen zu werden und die Lebenswelt anders zu gestalten.

VALERIO TRICOLI, 1977 in Palermo geboren, macht in München Klangkunst mit Revox B77-Tonband, wie Jérôme Noetinger. Lange war er Teil von 3/4HadBeenEliminated in Bologna, er spielte mit Anthony Pateras als Astral Colonels, mit Ecka Mordecai als Mordecoli, mit Hanno Leichtmann, Mattin, Werner Dafeldecker, mit der Schauspielerin Cathrin Störmer das expressionistische „Stramm – Eine Intervention“. Allein schuf er „Miseri Lares“ (2014), „Vixit“, „Clonic Earth“ (beide 2016) und, mit Anspielungen auf Becketts 'Der Verweiser', die 'Mimosa Hostilis', aus der sich der verbotene Vinho de Jurema brauen lässt, und Guerickes Experiment mit den Magdeburger Halbkugeln, „Say Goodbye to the Wind“ (2022). Und nun will A Circle of Grey (XX11, LP, white vinyl), in seinem Grau-in-Grau scheinbar ganz abstrakt, doch als Stilleben der Vergänglichkeit gehört werden. Als elektroakustische Bruitistik mit immer wieder feinen und raumgreifenden Drones und perkussivem Krimskrams in poetischer Balance. Mit Anmutungen von Environment und Natur, und zugleich xenophonen Irritationen, wobei sich weder die kleinen Detonationen zuordnen noch die diversen Impulse deuten lassen. Knacksend (was nicht an der hervorragenden Pressung liegt!) wird das schneeweiße Vinyl zur Botschaft seiner selbst und zum Medium für platzendes Feuerholz, prickelndes Knistern, wässriges Rinnsal, krachende Feuerwerksraketen, bespielt mit pianistischem V-Effekt, metallischem Saitenspiel, Dopplereffekt-Wooshes und so Rätselhaftem, dass ich es nicht sagen kann. Nur, dass man da ganz Ohr wird.

... sounds and scapes in different shapes ...

AH! KOSMOS & HAINBACH Blast of Sirens (FUU Records, FUU008, LP/MC): Ah! Kosmos & Hainbach, das hört sich, zugegeben, viel hipsterischer an als Başak Günak & Stefan Goetsch. Sie aus Istanbul und mit Releases auf Denovali, Compost und FUU Records, er aus Freiburg und ebenfalls unterwegs auf mir unvertrauten Foren wie Opal und Gohan Tapes, Ultraviolet Light oder Seil Records, sie haben - wo denn sonst? - in Berlin zueinander gefunden. Ausgerüstet mit Gerätschaften der Firmen ARP, Crumar, EMS, Farfisa, Hohner, Moog, Oberheim, Rohde & Schwarz, Siemens und Telefunken operieren sie mit synthesized sounds, aber mit einem rührenden Gegenpol aus Bechstein-Tönen. Vielleicht liegt es an den ostinaten Beats, dem schnurrenden Pulsen, den schweifenden Wooshes, vielleicht auch an ihrer Namenswahl und 'Moonday' als Titel, aber in meinen Ohren hören sie sich tatsächlich ein wenig wie die Enkel von kosmischen Kurieren der Zukunft an. Deren Tag- und wohl auch Nachtwerk in der Ausdauer besteht, Lichtjahre zu durchcruisen und Gefilde, in denen keine Feder fällt, mit 'Ghostclouds' auf den Bildschirmen, von denen es ebenso Abstand zu halten gilt wie von den halluzinierten Gesängen kosmischer Sirenen. Denn solche verlockenden Harmonien führen ins Nichts, und im Grus und Ruß der Milchstraßen, im melancholischen Vertropfen der Zeit, in stampfendem, brausendem Vorwärts das Ziel zu erreichen, ist Herausforderung genug. Darum wird die UPS-, Hermes-, DHL-Branche des nächsten Äons ihr Stückgut wohl eher nicht Romantikern mit odysseischen Flausen anvertrauen, sondern Replikanten der Baureihe 'Brute Heart'.

CORRADO ALTIERI Interni Altrove (New Polar Sound, NPS006 (in metal box + 7 color fotos): Das junge Label, das in Helsinki mit Releases von Nona Et Decima, Sándor Vály und Attila Kalóczkai an den Start ging, beschert hier Musik eines Sarden, der als Uncodified mehrfach bei Old Europe Cafe zu hören war, zuletzt mit dem kulturpessimistischen „Wrecks of Tomorrow“. Spuren bei T.A.C., Sshe Retina Stimulants Plays Uncodified und Spielgefährten wie Paolo Banderà (Sigillum S, Iugula-Thor) verraten seine Vernetzung in der italienischen Soundart. Hier taucht er ein in den blutigen Horror, die Splatter-Gothic und das Giallo-Gelb italienischer B-Movies: Mit 'The Screaming Island' in „Man Eater – Der Menschenfresser“ von Joe D'Amato. Mit 'Anti-identity' in „A Blade in the Dark (La casa con scala nel buio)“ von Lamberto Bava. Mit 'Drawings of Murder' in „Rosso – Farbe des Todes“ von Dario Argento. Mit 'Laughing Sister' in „Das Haus der lachenden Fenster“ von Pupi Avati. Mit 'Still Time' in „Demonia“ von Lucio Fulci. Mit 'The Many Faces of Barbara' in „Die Stunde, wenn Dracula kommt“ von Mario Bava. Mit 'Anesthetics Overdosing' in „Das schreckliche Geheimnis des Dr. Hichcock“ von Riccardo Freda. Goblins Soundtracks, auch der zu „Profondo Rosso“, sind dabei nur ein Name, aber klanglich kein Thema für das, was Altieri mit Korg MS20, Korg Volca Keys, VERMONA Synth, Elektron Machinedrum, Elektron Digitone & FX pedals gestaltet. Nämlich ein brummiges Motorengeräusch, brodeliges Pixeln, eine nesselnde Spur (1). Sirrende und surrende Sounds und zittriges Pulsen (2). Dröhnend stehende und schnurrend querende Klänge (3). Wummrig bebende, berstende, wie ein Krähenschwarm aufrauschende Spuren (4). Wellig surrender Andrang, federndes Wachsen und ein pochender, klackender Loop (5) usw. Die Fotos zeigen dazu ruinierte, surreal verwehrte Interieurs, als wären da die Hinterlassenschaften von Miss Havisham, der Hüter einer Bibliothek, eines Motoren-Magnaten, von Geppetto oder Nam June Paik vermodert.

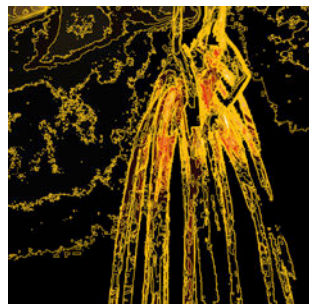
JEAN-PHILIPPE ANTOINE *Moi qui fais profession des choses muettes* (Firework Edition Records, FER 1138): Sound to watch paintings by. Eingefangen beim Betrachten von Nicolas Poussins „Die sieben Sakramente“ (1644-48) in der Scottish National Gallery in Edinburgh. Antoine, der Betrachter und Lauscher, ist auf Firework kein Unbekannter, durch „Objet Métal Esprit“ (mit Leif Elggren, 2009), „Nouvelles Musiques Anciennes“ (2011) und „Oui“ (2017). Die Überschrift hat er aus einem Brief von Poussin übernommen, die Illustrationen sind merkwürdige Ausschnitte und Details der Stiche von Jean Pesne, der nicht nur den Sakramenten-Zyklus abgekupfert, sondern auch Poussin selber porträtiert hat. Die verstärkten Klänge stammen aus dem achteckigen Poussin-Saal, von der dauerdröhnenden, gelegentlich blubbernden Klimaanlage, von Schritten, dem Flüstern oder Gelächern von Besuchern, unterschwellig vom Verkehr draußen und den Zügen der nahen Waverley Station, Edinburghs Hauptbahnhof. Entsprechend der 7 Gemälde, die quasi parallel zum Kongress entstanden, mit dem der 30-jährige Krieg im Westfälischen Frieden ein Ende fand, gibt es die Klangszene 'Baptême', 'Confirmation', 'Mariage', 'Pénitence', 'Ordre', 'Extrême-Onction' und 'Eucharisie', die jeweils gut 7-minütig einer üblichen Aufmerksamkeitsspanne der Bildbetrachtung entsprechen. Dabei kann man Poussins bescheidene Rede von 'choses muettes', dumb things, stummen, stillen Sachen wörtlich nehmen oder auch nicht. Kenner sprechen da von P.s stoischem und jansenistischem Idealismus, sechs der Bilder sind bemerkenswert dunkel und nur schlaglicht-hell, lediglich die Buße der Maria Magdalena ist ausgeleuchtet. Wobei Antoine mit seiner 'Musique d'ameublement' mehr an architektonischen Aspekten als an Menschen interessiert scheint, und an einer Position, die zu den 7 Todsünden und „Se7en“, Finchers Schocker darüber, ebenso wie zu Musorgskys „Bilder einer Ausstellung“ auf größtmögliche Distanz geht.

ANNIE ARIES *It's Not Quiet In The Void* (Everest Records, er_117, LP): Das führt uns nach Bern, wo Annie Rüfenacht an der Hochschule der Künste Musik & Medienkunst und an der Universität Musikgeschichte studiert hat und nun zur Anwendung bringt. Mit Florina Diemer in Zürich als Kollektiv~, mit Marcel Zaes als Aries Zaes („Debris“, 2020, „Dust“, 2023), oder allein, indem sie mit Modularitysynthesizer Klänge und Geräusche zu akustischen Momenten verwebt. So wie hier, bildhaft wie etwa mit 'Abyss', 'Solitaire', 'Void', oder abstrakt als 'JJG4260N' und 'AJE164'. Stark genug, um von Matu Hügli and Mich Meienberg aus mehr als nur lokalpatriotischen Gründen dort eingereicht zu werden, wo Herpes Ö DeLuxe, Strotter Inst., Alphontronic, Ige*timer, Le Pot, Werner Hasler, Fredy Studer mit seinem Soloalbum „Now's the Time“ oder kürzlich Joke Lanz mit Two Dogs aufragen. Annie Aries hebt an als Dröhnerin und steigert das rauschend und prasselnd, mit impulsiven kleinen Einschüssen und insgesamt so körnig, als hätte sich der Staub und Grus von Aries Zaes wie Saharasand auf der pinken Scheibe niedergeschlagen. B-seits mischt sie sirrende Frequenzen in die langwellig dröhnenden und sich langsam windenden Spuren. Deren eine grollend andunkelt und brodelig anschwillt. Abgeschwächt mäandriert und schweift sie mit pfeifendem Saum und schwindet leise dahin. Taucht aber auf der Schattenseite wieder auf in in sich bewegter Statik. Vorbei an einem dämonischen Elektronenwindstoß, hin zu prasselnden Detonationen. Ob das beruhigen kann, ob das verstören mag, das bleibt in der Schweben.



PELAYO ARRIZABALAGA & ELI GRAS Áridos (La Olla Exprés, LOECD034): Arrizabalaga, Jg. 1949 und aus Laredo, ist mit seinen Reeds seit den 80ern eine treibende Kraft im spanischen NowJazz, mit Clonicos, dem FMOL Trio, Frontton, V. Nubla, A.L. Guillén &&. Seine Partnerin, 1971 in Barcelona geboren, ist dann schon die nächste Generation, als Illustratorin, Autorin, Macherin von La Olla Exprés, mit Florenci Salesas als Motor Combo und einer bei ihr angeblich schon als 12-jährige ausgeprägten Vorliebe für UnPop („Museum of the Dry Bugs“, „Tasmanian Robinet“). Er lässt Schallplatten kreisen, zu Electronics und Bassklarinette, sie operiert mit Klangmaschinen und E-Gitarre, doch statt runder Sachen oder einer Quadratur des Kreises, kurven sie in spleenig getönter Luft umeinander und tauchen in radiowelliges 'Agua Negra'. Kreis in Kreis kreuzen sich 3, 4, 5 Klangspuren und bilden Muster aus verhäkelten Repetitionen. Bei 'Grava Técnica' zieht das turntablistische Schlurchen verzerrte Stimmen, Noise und Beats mit sich, nur die melancholische Bassklarinette brütet aus der Spur ihre eigene Poesie. Radiostimmen und eine hakende Vinylrille werden mehrspurig zertüpfelt, zwitschernder, schmatzender Synthinoise kommt dunklem Knattern in die Quere. Stimmliche Laute mischen sich mit dongenden Tupfen, jauligem Glissando, Slashes und Schlieren der Gitarre und der sonoren Klarinette. Auf 'Pixel' als Stripsodie aus Stimmkürzeln folgt 'Turbio' als Stereophonie aus saitigen Kaskaden zu hechelnden, wässrigen, schniefenden, daxophonen Fitzeln. 'Maldon' variiert das als verhuschte Plunderphonie mit pianistischen Einsprengseln, und zuletzt kreuzen sich nochmal tüpfelig gabbernde Spuren mit quengeligem Synthinoise. Seehr merkwürdig.

MARCIA BASSETT & SERGEJ VUTUC covering the surface (Interstellar Records, INT 059 / Yew Recordings, YEW017, MC): Das ist der Klang-'Film' einer Multimediaperformance am 22.3.2022 in *The Film Gallery* in Paris. Kriert von einem aus Bosnien-Herzegowina stammenden Visual Artist und Experimentalelektroniker in Berlin zusammen mit Marcia Bassett, der umtriebigen, solo als Zaimph aktiven Yew-Macherin in Brooklyn, der er zuvor das Artwork zu „Rhizomatic Gaze“ (2018) geliefert hatte. Ihr, deren Spuren zurückgehen bis in die 90er und sich durchziehen in Un, Double Leopards, The Hototogisu, GHQ oder Zaika, bin ich schließlich im Kontext mit Margarida Garcia und Manuel Mota begegnet. Nun beim Wiederhören ist sie Teil einer mehrspurigen Vielschichtigkeit, in der schwellend dröhnende Schübe klickende, sirrende, motorisch getaktete Klangspuren überlagern. In 'Piece 2' schweifen Drones über hagelige und motorisch tuckernde Schichten dahin. Der dritte Anlauf variiert das impulsiv und holprig verzopft und mit mehrspurig in verschiedenen Frequenzen klackenden, kurios rubbeligen, mit dröhnendem Hall hinterfütterten Loops. 'Piece 4' behält den 'industrialen' Low-Fidelity-Background bei, betröpfelt ihn mit regnerischer Anmutung, übertönt ihn mit wieder klickender Bewegung, verzerrtem Noise und quecksilbrigem Flickern. Gefolgt von weiterer Motorik unter einem zerrenden, von spitzen und kuriosen Impulsen durchsetzten Noisefilm. 'Piece 6' beschließt das so verdichtet, dass die liquide Bewegung unter der wie von dröhnendem Glockenläuten geschwängerten Klangwolken-schicht und weiteren hellen Sinuswellen verborgen bleibt. Die C-40 stoppt, aber die Adalbero-Glocken läuten draußen noch zuende. Ich drücke 'Repeat', '6' dröhnt dennoch, also tatsächlich mit Glockengeschmack. Oben ist innen ist außen ist unten.



DJ SHLUCHT drone day (Happy Zloty, 015zloty, MC): Der Markus, der sich DJ Shlucht nennt, ist womöglich doch eher in Berlin als Programmierer, Radiokünstler, Computermusiker, Kassettentäter, Knöpfchen- und Plattendreher zugange, als in Menlo Park, California, wie er auf Bandcamp angibt. Er scheut sich weder vor kleinen Übertreibungen noch, wie „Bitte warten sie kurz, dann geht die Zukunft wieder weiter“, „basket family tape“, „cafe boss lounge“ und Dergleichen das mal mehr, mal weniger offensichtlich zeigen, vor komischen Sachen in Gestalt verstörender Collagen aus Electronica, Rap, Kitsch, zerhackten und repetierten, geschichteten und verzahnten Vokalsamples oder an sich schon komischer Klänge, die er von Ohr zu Ohr driften lässt. Drei ??? und Tags wie :-), *world*, *an-akademie* reichen dafür bei weitem nicht hin und eine Schublade für seine Tonkunst nicht aus. Hier tönst er mit einem No Input Feedback System aus zwei Thermo-fax Machines, einem Nadeldrucker und einem Zoom ST-224 SampleTrak Sampler, was sich anhört wie – ja wie? Wie piepende, surrende, zerrende, knisternde, tippende und auto-mechanische Machenschaften mit Papier und Technik. Wie brummend mahlende, mit Signalen und Geklapper durchsetzte, von Beats getroffene, von Alarm durchwooshte Loops. Wie schnurrende, prickelnde Ambient-Musik für Bürohengste und Werbefuzzis, wenn die nur das Ohr dafür hätten. Es ist kaum zu glauben, dass aus relativ einfachen und unwahrscheinlichen Mitteln etwas derart Vielschichtigs entstehen kann. Mit unbedingt närrischem Mehrwert.

ELOINE + YPSMAEL / COIMS split (eh?123, C-30): Eloine, das ist Bryan Day in San Pablo, CA, der aber den Akzent der A-Seite von Ypsmael in Meersberg überwiegend deutsch setzen lässt: 'Scherwinde', 'Mit frischen Bienen', 'Tiefenstrom'. Um mit 'Hinge down' abzurunden, was ich notdürftig nur als Art Brut-Bricolage, knietief in polymorph-perversen Mulm, andeuten kann. Als primitive Percussion und rumorende Elektronik auf „District 9“-Niveau, wo Bienen höchstens Schmieröl sammeln könnten. Wobei da ausnahmsweise katzenfuttersatte Siesta herrscht, tiefenentspannt und dröhnambient. B-seits bringen sich in Bristol Jan Davey & Olly White mit improvisierter Weirdness ein, zwei, die ihre Inkommensurabilität schon auf „Boneless Feast“ und bei „Niacion Flakes With Added Thiamin“ oder „Sandpaper on the Beach“ zusammen mit Adam Bohman gezeigt haben. Nach Titeln wie 'Feeding an Octopus Edam' scheinen 'Palm Wide Wave', 'Cleavers Cordial', 'Proboscis' und 'A Puffin's Coffin' ihren britischen Spleen auf Sparflamme zu dämpfen. Doch das scheint nur so. Orgeliger Mulm kollidiert mit launigem Electrobeat, monotonen Schlägen und Sägen. Gitarristischer Klingklang geht unter in lethargischem Pauken, Pulsen und wieder schrottigem Sägen. Monotones Harfen geht einher mit schneller, aber dumpfer Rhythmik und meckernden Lauten. Puffins sind keine aufgeblasenen Muffins, sondern die clownsgesichtigen Papageientaucher, die hier auf dröhnenden und wabernden Wellen zu drahtig getupften Lauten tümpeln. Als Bonus werden noch ein paar widerwillige Klänge durch die Mangel gedreht. Das passt doch auf eh? wie gesucht und gefunden.

E. HURTADO 20.20 (repetidor, R137): Enrike Hurtado, der an der Universität des Baskenlandes Sound Art lehrt, ist Spezialist für algorithmische experimentelle Musik und deren Anschlussfähigkeit an traditionelle baskische Txalaparta-Percussion – die gemeinsam mit Ibon RG realisierte Repetidor-LP „oMOrruMU baMAt“ zeugt davon. Für die im Corona-Lockdown 2020 entstandenen 5 Tracks von „20.20“ generierte der Spielgefährte von Miguel A. Garcia und Mattin mit einem selbstentwickelten Feedback-System auf Supercollider jedoch gänzlich beatfreie, dröhnminimalistische Soundscapes. Im Vergleich mit Arcane Device, der mir beim Stichwort 'Feedback' in den Sinn kommt, lässt Hurtado noch um einiges 'niblockeskere' Dröhnwellen surren und changieren. Als eine bemühte Narration, die wie mit geknebeltem 'Mund' durch schwankend bewegtes Summen zu sagen versucht, was ihm auf der Zunge liegt, aufs Gemüt drückt. Der 5. Track, mit 23 Min. länger als die vier vorigen zusammen, brütet dabei in besonders gedehnter und angedunkelter Melancholie. Was offenbar daran liegt, dass Hurtado das System entsprechend fütterte, so dass die zeitvergessene Tristesse der sich in brummigem Moll hinziehenden Klangspur nicht von ungefähr kommt und eben nicht die einer Ki, sondern die seine ist.

EGIL KALMAN Forest of Tines – Egil Kalman plays the Buchla 200 (Ideal Recordings, IDEAL237, 2xLP): Erst dachte ich, mich grüßt das Murmeltier, aber das Déjà-vu ist einfach der ähnlich aufgemachte Nachfolger zu „Kingdom of Bells – Egil Kalman plays the Synthi 100“. Diesmal spielte er im Elektronmusikstudion in Stockholm, auf einem Original der 1970er Baureihe, live und ohne Overdubs. Der Schwede ist als elektronischer Duopartner von Fredrik Rasten oder Zoe Efstathiou und parallel auch mit Kontrabass bei Miman und der Marthe Lea Band aktiv. Der Buchla taugt ihm als Zeitmaschine in eine Zukunft, die inzwischen ihre beste Zeit bereits hinter sich hat, doch auch als Zauberkasten, um mit Tüpfelspuren, Kaskaden, Drones und Loops zu Strand- ('Glint') und Herbstspaziergängen ('Autumn Leaves') aufzubrechen. Um mit 'Blågeten', 'Springar' und 'Polska' nach althergebrachter Weise zu tanzen, um die Imagination mit 'Dub One' karibisch anzutupfen und sie mit 'Mbira' afrikanisch zu zupfen. Mit Sound, der tatsächlich auch 'warm' klingt, brummend und orgelig 'flötend'. Mit 'Blues' als Drehwurm, um den dicke elektronische Fliegen brummen. Mit 'Sync' und 'Entropic' als dschungelvogeligen Illusionen, der Beat öfters wie auf nem Hang getupft, mit Teebesen geschlagen, von Keyboards gedrückt, so dass es organisch und händisch klingt, explizit bei 'Drums'. Mit dem rhythmischen 'Klystron' geht was Maultrommeliges einher, wieder tuten Orgelflöten. 'Electric Music Box' wirft kuriose Kaskaden und beginnt, mit Gedudel zu tänzeln. Bis 'Ocquet' summend, brummend und nochmal dudelnd den Schlusspunkt setzt.

MAYFOREST eat your own shit, epic games ❤️ songtradr (workers unite polite ambient V3.2.2) + phototropism (Bandcamp, digital): Mit 71 tobenden Sekunden und dem Statement „*epic games bought this very platform, songtradr now bought it from epic games. bandcamp is a – to my knowledge – profitable business (at least more than spotify), epic games made over a billion in profits lately, etc. and now about half of the bandcamp workers were let go*“ erhebt Mayforest die Stimme dagegen, dass eine Krake Bandcamp geschluckt und prompt die halbe Belegschaft, alle Gewerkschaftler und den Betriebsrat gefeuert hat. *Money > Art / Money > People / Capitalism! Yeah! (repeat)*. Danach versucht Christian Maiwald sich halbwegs zu beruhigen mit „phototropism“ und neben diesem Querverweis auf sein „Herbarium“ noch 'thigmatropism' und 'thermonasty' als ozeanisch dröhnendem Balsam. Wer sich damit bedröhnen kann, hat meinen Segen, denn alles andere Klingeln und Singen steht genauso ohnmächtig vor der dampfenden Scheiße ringsum. Und angeblich werden die Sanftmütigen ja doch dereinst das verbrannte und verschissene Erdreich besitzen. Yeah!

MANUEL MOTA Isocèle (Headlights Recordings, cdh 39): Wie der Zufall so spielt, schmiegt sich „Isocèle“, das mir der portugiesische Gitarrist als Nachfolger zu „Cirrus“, „Lux“, „Hieme“ und „Via“ geschickt hat, direkt an „Érosions Programmées“ von Kasper T Toeplitz. Und zeigt dabei, mit Phil Niblock als gemeinsamem Nenner, eine verblüffend nahe Blutsverwandtschaft im Dröhn- und im Gefühlsspektrum. In den drei Tagwerken 'Isocèle 1 (10/10/23)', 'Isocèle 2 (08/06/23)' und 'Isocèle 3 (09/07/23)' rührt Mota mit seinen dröhend bebenden E-Gitarrensaiten, seinem changierenden Chiaroscuro, seinem feinkörnig tremolierenden Sound zugleich an die Trommelfelle und Herzfasern. Mit der Suggestionskraft, einen in Wind und Sonne zu versetzen und ans rauschende Meer bei Eri-ceira zu teleportieren. Seine Dröhnwellen sind dabei – neben denen bei Toeplitz – vergleichsweise nur halblang und auch wechselhafter, aber im Übergang des Gitarristischen zum Elektronischen bleiben Wind und Feeling hautnah und innig spürbar. Rau zerrend und mit einem Chillfaktor, der am einen Ende zu Zeit- und Selbstvergessenheit einlädt und am andern frösteln lässt. Und dann ist da ja auch noch die melancholische Tönung, als ob, Klischee hin oder her, da, wo Europa dem Atlantik die Stirn bietet, die Luft tatsächlich mit Moll getönt und mit Sehnsucht geschwängert wäre. Bei Antunes scheint die natürliche Unordnung der Dinge in Farbe getaucht, bei Mota dominieren durchwegs Schwarzweiß und Grau in Grau, wie bei Pessoa. Bei „Isocèle“ zeigt sich das in einem handgeschriebenen Minimalismus mit einem skeptisch blickenden Porträt auf der Rückseite.

DAVID LEE MYERS Resonant Coil '23 (Pulsewidth, PW02, CDr) & w/TOSHIMARU NAKAMURA Elements (Surface World): Es geht im Kreis herum, es geht im Kreis herum... Die Wiederkehr des Gleichen, das manchmal nicht mehr dasselbe ist - „Resonant Coil '23“ zeigt sich im Rerelease von 2023 neubelebt als remastertes Update der 11 Tracks von 2001. Und als Halleyscher Komet im Westentaschenformat und dessen Abimisierung, gespiegelt in kleinen Spulendrehungen, Loop für Loop, Welle für Welle: Indisch sirrend ('Tampur'), pulsend und dröhnend ('Chaine'), in rhythmisch wie über Schwellen ratternder Zugfahrt ('Gosesomer'), in ätherisch läutender Zeitlupe schwingend ('Gintjan'), in betropften Kaskaden ('Ranidae Aquae'), in den schmerzlichen 'Bogenstrichen' eines Synthquartetts ('Lament'), in Tenneyesken Drones ('Sheeting Action'), mit sirrend verschliertem, melancholischem Nochmal Nochmal ('Arch Janus', dem schönsten Titel), als submarines Rumoren mit plinkender Spieluhrwalze ('Lung') und abschließend mit wehmütig in die Länge gezogenem Adieu ('Coda'). Der scheinbar kanzeröse Zellschnitt, mit dem man in „Elements“ zoomt, erweist sich als 'Untitled, 2014, oil on canvas' von Alexander Ross. Als Falltür in jenen 'metamorphic space' („Warts and all: The Art of Alexander Ross“, Artforum), in dem sich Science und Science Fiction spielerisch begegnen. Als Futuristik („Blade Runner“, „Matrix“), die vom Steam Age von Jules Verne und Fritz Lang weniger weit entfernt ist, als sie vorgibt. Und für deren suggestive Alienation es z. B. genügt, mikroskopisch Unsichtbares überdimensioniert sichtbar, hörbar, bewusst zu machen. Beides, der Vergrößerungseffekt und ein mittlerweile anachronistischer, weil utopischer Begriff von Zukunft als Futur, nicht als Futur II und Dystopie, trifft zu für Myers Sonic Fiction mit dem No-input Mixing Board von Toshimaru Nakamura auf „Elements“. Bewusst halten die Titel 'thorax', 'cantor', 'servo', 'lipids' [Fette], 'tarmac' [Asphalt], 'geophyte' [Erdpflanzen], 'tentacle', 'sibilant' [Reibelaut], 'cantilever' [Kragarm], 'aureole', 'belfry' [Glockenturm], 'umbra' die Phantasie ebenso am Boden wie das dröhnende, glissandierende oder oszillierende Feedback, die pointillistischen, teils 'dampfenden' Impulse, die knarrenden Loops. Gaia und Soma bleiben das Primäre, stehende Wellen und Repetitionen haben es nicht eilig. Der Skeptiker von „Diabolis ex machina“, der Arcane Device von „Engines of Myth“ und „Also sprach Zarathustra“, sie bleiben der Erde treu wie Comte, Nietzsche, Marx. Und Freuds 'Prothesengott' zeigt sich ihm weniger in Ellen Ripleys Power Loader („Alien II“) als in den Tentakeln der Imagination.

ODYSSÉE Arid Fields (Autoscopy Records, LP): Edouard Lebrun, jahrelang Drummer der Pariser Mathrocker Jean Jean, hat sich 2020 aus der Metropole in die alpine Peripherie zurückgezogen und auch musikalisch den Akzent verschoben auf den Sound von Modulersynthesizern. Odyssee, das ist er allein, und diese Musik seine Verdichtung der auf einem Trip durch die Wüsten der USA gemachten Eindrücke. Als Soundscape in modularen Tupfen, eisernen Schlägen und Wellen, bei der alle Sinne baden in der Erhabenheit des kalifornischen Joshua-Tree-Nationalparks, der Mojave und der Black Rock Desert in Nevada, wo sich mit 'Echo Bay' ausnahmsweise auch ein feuchter Winkel findet. Dabei zieht Lebrun dem *Burning Man*-Remmidemmi seinen eigenen Groove im Angesicht der Sterne vor, beerauscht vom Unbekannten und der ultravioletten Nacht. Als Niemand (Οὐτις) unter Myriaden Sandkörnern, als Trommler im Niemandsland, per Du mit den Grillen von Heute ('Les Grillons de Maintenant'), deren Musik seit Millionen Jahren die gleiche ist. Der Franzose orchestriert das Übermaß seiner panoramischen Offenbarungen mit einem Pathos, wie es von J.-M. Jarre herweht. Wobei das Pathos die Trauer mit einschließt über den frühen Tod der befreundeten Musikerin Rachel Ariel Crocker (1990-2023).

Money > Art / Money > People / Capitalism! Yeah! (repeat)

PHILIPPE PETIT A Reassuring Elsewhere Chapter II (Oscillations, OSC 007): Petit bringt im zweiten Teil seiner Trilogie, neben einem kuriosen Sound-sketch als kleinem Zwischenspiel, drei weitere Folgen seiner Amalgamierung modularsynthetischer und akustischer Klänge. Mit einerseits EMS Synthi A, Serge 73/75 und Buchla Easel K/200 und andererseits präpariertem Piano-soundboard, nepalesischer Klangscha-le, Daxophon, Innenklavier, Vibraphon, Percussion und Stimmen. Wobei im Ver-lauf anspannender und lockerer, verun-sichernder und beruhigender Momente nicht immer klar zu unterscheiden ist, was was ist. Aber wie muss man ge-strickt sein, damit einen das Taumeln ins Unbekannte willkommen ist und ein gutes Gefühl vermittelt? Doch geht man nicht genau deswegen ins Varieté, in Fantasy- und sogar Gruselfilme? Petit nennt sich einen 'Earlusionisten', einen Gaukler und Magier für die Ohren. Aber er versucht nicht mit Geschwindigkeit zu hexen und mit Täuschungen zu tricksen, sondern operiert mit zeit-vergessenen und – als alter Sandmann – träumerischen, spielerischen Sinnver-wirrungen. Mit sanften und aggressiv sirrenden oder surrenden Drones, mit morphenden und schillernden Sounds, mit komischen Tönen, Getröpfel, Klim-bim und launigem Ratschen der Klavier-saiten. Mir gaukelt das, in stripsodis-tisch scharrender, plonkender Aktion und leise gedehnter, geheimniskräme-rischer Versponnenheit, Max Ernst'sche Surrealismen und Joan Miró'sche Co-micfiguren in den Sinn. Wobei 'pt. 7' in der 8. Minute kurz crescendiert, und eisendrahtige mit liquiden Klängen et-was treiben, das Schreie auslöst. Oder ist es eher sowas wie Gesang? Seltsam, seltsam.

L. PETITGAND + SCANNER + GEINS'T NAÏT Et il y avait (Ici d'ailleurs/Mind Travel Series, MT19): Laurent Petitgand und Thierry Merigout, in Nancy seit Jahrzehnten in Freundschaft ver-bunden, setzen hier den bei „OLA“ (MT16) be-gonnenen Zusammenklang mit Robin Rimbaud fort. Natürlich auch wieder illustriert mit Fotos von Francis Meslet, die der seit 10 Jahren lau-fenden MT-Serie die spezielle Aura von Ver-gänglichkeit und Eeriness verleihen. Um hier einzutauchen in eine aus dunklem, bebendem Moll und ätherischer Wehmut gewebten Atmo-sphere. Dem 'himmlischen' Touch bei 'Gabriel Scan' folgt 'Idiot' als fragiler Loop mit tristen und auch grollendem Cello. Wie bei 'Italia' aus knackend kreisendem Vinyl ein von eisernen Schlägen animierter Chorgesang entsteigt – phantastisch! Motorisches Surren, Scharren, Pochen und verschiedene stimmliche Einwüf-e werden bei 'Larsen Scan' zum Fond für zarte Melodik und kindlichen Zweiklang, 'Gabriel' kehrt wieder als Stimmloop und orientalisches Saitenspiel zu zartbitteren Strings, Piano und Brushes. 'Et après' bringt schnelle Beats und schnarrende Repetition als industrialen Betrieb unter sanft dröhnenden Schleierwolken, zu melancholischem Piano murmeln unverständ-liche Stimmen. 'Italia Scan' kehrt wieder mit dem Eisenbeat als orchestrales Schwellen mit dröhnend verschleiertem Chorgesang, bis et-was polternd einstürzt, nur noch ein Mund die Stille kaut und orientalischer 'Blues'-Gesang einsetzt. Die Welt dreht sich stagnierend im Kreis, verzerrtes Rufen und femininer Trauer-gesang werden mit eingedreht, ein strammer, monotoner Beat agitiert 'Hey Man' – vergeblich. Mit 'Idiot Scan' kehrt das triste Cello wieder, eine dunkle Frauenstimme visioniert als Kas-sandra „nuclear catastrophies“. Und 'Picass', durchsetzt mit der Stimme von Gabrielle Buffet-Picabia, lässt einen der Deluge entgegendäm-ern, *from day to day To the last syllable of recorded time, And all our yesterdays have lighted fools The way to dusty death*, wie's Shakespeare uns Blödlingen früh schon ins Gesicht gesagt hat.



STEFAN ROIGK de-COMPOSED + Audio Extracts (Errant Bodies Press, 144 p Katalog + 2xCD): Bei Roigk, durch „Unfamiliar Home“, der Verklanglichung seiner Wohnungssanierung in Berlin, kein Unbekannter, geht es um: *Klang als Zeichen, um vergängliche Splitter in der Umgebung zu platzieren – Klang als Geste, um mit unsichtbaren Linien und Durchdringungen zu zeichnen – Klang als Farbe, um Umgebungen mit transparenten Atmosphären zu malen – Klang als Volumen, um Raum in der Zeit zu bestimmen oder zu füllen.* Der Katalog fächert seine dem entsprechenden audiovisuell-installativen Projekte auf, von „Bilder meiner Ausstellung“ (2005-07) über „Worte wie Schall und Raum“ (2016) bis „ZOO“ (2022). Größere Teile sind das Soundinstallationen und elektroakustische Kompositionen, doch besonders 'sprechend' sind darunter die Text-Sound-Kompositionen „Sprachmusik“ (2012-17,) „Vom Sagen Hören“ (2012-15) als verbales Grasens mit überempfindlichem Gehör an der Hörschwelle, und Chapter 2 von „Traces-Of“ (2019). Roigk hat davon 33 „Audio Extracts“ kompiliert zu einem Roigkscape, der den Lebensraum tangiert, mit kryptischen Zeichen, als tönender Eindringling, der sich nicht als Musique d'ameublement überhören lässt, eher ähnelt das Edward Goreys 'Doubtful Guest', Kafkas Odradeks. Bei „Schweigen ist Gold“ (2015) versuchen zwei Sprecher akustische Phänomene in teils Ror Wolf'scher Beschreibungsakribie zu fassen, auch „Sprachmusik“ tastet die Umgebungsgeräusche mit 'voyeuristischen' Ohren und mit Worten ab und ist mit „Worte wie Schall...“ zugleich ein reviewsprachlicher Eingriff in meine Zuständigkeit, den ich als Bestätigung meiner 'Musiksprache' nehme. Bei „Sketches of Love and Delay“ wird Sylvia Dees 'The End of the World' zu Prosa. Doch Worte sind die Ausnahme, das A-Logische als Regel wird entfaltet als Plunderphonie wie „Campingk“, als Cinema pour l'oreille (ein Schiff knarrt in scholligem Eis), öfters noch als unstilltes Rumoren und Rauschen. Da bleibt nur Lauschen. Zugleich verwischt Roigk merzbauhaft Kunst- und Lebensraum — Möbel, Verpackungsmaterial, Karton, Styropor, Silikon, Folien, zerborstene Gegenstände, Skizzen und Fragmente werden zu Kunst-Stoff. Da bleibt nur Staunen.

SUN ELECTRIC Live at Votivkirche Wien (Arjunamusic, AMEL-CD729): Nach „Album“ von Tom Thiel allein, publizierte der Arjunamacher Samuel Rohrer retrospektiv auch dieses Konzert vom 5.10.1996 mit Sun Electric, dem Duo von Thiel & Max Lodenbauer. Das hatte freilich im elektronischen Orbit und dem Café del Mar-Zeitgeist des Fin de Millennium an sich schon rückbezüglich das sonnenkindliche Erbe einer vorausgegangenen Generation kosmischer Eskapisten angetreten. Mit der alten Parole *Set the Controls for the Heart of the Sun* waren nicht Luna, Mars oder Saturn, sondern the sunny side der Milchstraße der Attraktor heliotroper Trips. Ibiza und Waititi als bloße Nahziele hinter sich lassen, vergessen, wie 'Flat and Endless' fad die Welt ist, über der die geschändete 'Kallisto' als Großer Bär am Himmel steht. Über Bagatellen wie Pagat ('Bagatto'), Mond und Sküs hinaustarocken... Aus verzerrten Radiostimmen ging um 22:45 eine lullende Welle hervor, eine agile Beatspur überspielt den monoton pulsenden Bordun. Zeitvergessene Repetition und rhythmischer Vorwärtsdrang wirken zusammen, von himmlischem Phantomgesang überweltet. Dunkle Reibung mündet in helle Harmonie mit wieder mehrererlei Rhythmik, gradual kreisender, pochender, wirbelig klappernder, durchwallt von ausgreifendem Keyboarding, dunklen Stimmfetzen, femininem Ohhh. Gefolgt vom Klingklang und der Mädchenunschuld einer Giallo-Idylle, bevor das Grauen einbricht, hier aber nur klappernder Uptempogroove mit pochender 4/4-Monotonie und klirrenden Kaskaden. Zu schattigen Keysakkorden surrt, dröhnt, klapper-klopft und trillert es weiter durch die Space Night, mit kristallinen und zwitschernden Akzenten, doch insgesamt drangvoll. Als klackendes Mahlwerk, spitzfindige und dampfgerige Rhythmik, weiches Pulsen. Zu melancholischem Zweiklang mündet dumpfes Murmeln in schweifende Wooshes, Meernymphen klagen zu eintönigem Downtempobeat, einem Keys-Loop und verhallendem Meeremanngesang. Hin zu 'aaah!' als submarinem Tremolo und gedehntem Moll, in das nochmal eine zuckelige Spur in den hinkenden Fortgang einfädelt, als könnte sie einen heute noch in die Auferstehung mitreißen.

TBC Flut (tbcmusic9.bandcamp.com, digital): 'Vor der Flut' & 'Nach der Flut' sind eine Resonanz auf die Flutkatastrophe 2022 in Pakistan, die Überschwemmungen im April und Mai 2023 im Kongo, in Ruanda, Uganda und Italien, die schlimmen Überwemmungen im August 2023 in Slowenien und die im September 2023 durch Sturmtief Daniel ausgelösten Katastrophen in Griechenland und vor allem in Libyen, mit Tausenden von Toten allein in Dama. Thomas Beck, der sich schon mit „Kippunkte“ klimasensibel engagiert hat, reagiert darauf mit paukenden Beats und platzenden, unkenden Sounds per Arp 2600, die unablässig die gleichen Stellen treffen. Als stetes Tropfen, das nicht nur den Schädel behämmert, sondern die Lebensgrundlagen als solche deltt und löchert. Oder als würde die Flucht mit in Gummistiefeln auf den Buckel genommenen Beinen kein Ende nehmen. Weil das rhythmisch blubbernde Glugg-Glugg und die rauschenden, schnarrenden, surrenden Lecks sich nicht stoppen und stopfen lassen. Prompt flutet Dauerregen Land und Leute mit Namen, die besser kreuzworträtselhaft geblieben wären: Hase, Ems, Werra, Fulda, Helme, Oker, Leine, Aller, Weser, Regen...

TBC CZEPOKS Methan (Selbstverlag, CDr): Tbeck & Seemann knöpfen sich mit Rana Miss Ton und letztmals Gunnar Rieckmann das Treibhausgas als Klimakiller vor. Viehfürze, Fracking, Lecks bei der fossilen Energiegewinnung, tauender Permafrost – der Kittel brennt, es sifft in die guten Stuben, ein Trauerspiel. Die Hamburger stimmen mit monoton gesummen Elektro- und Basswellen in tristem Moll die Musik dazu an. Aber wonach schreit das Volk? Nach Höllenstrafen für den Klimakleber-'Terror'. Scheiß Politiker, gebt uns mehr Gas für mehr Hass, gebt uns Rindvieh als billigen Fraß! Das Summen wird rauer und raunender, man hört zunehmend bewegt gestrichene raue Drahtsaiten, diskanten Zweiklang, eisernes Scharren, kreisenden Klingklang. Das Dröhnen, das an dumpfes Glockenläuten erinnert, an Vineta und Rungholdt, mahlt mitsamt dem eisernen Sirren und Scharren gedämpfter weiter. Im vierten Viertel wird es hastig, mit zwitscherndem Patschen zu orgeligem Dudeln und perkussiver Hektik, zu klagendem 'Gesang' der Keys und De-profundis-Orgelbass. Die Not wächst, die Zeit drängt.

KASPER T TOEPLITZ Érosions Programmées (Akousis Records 005): Nach „La fin des terres“ als Zusammenklang seines Basssounds mit Reinhold Friedls Piano hört man hier Toeplitz als Composer-Performer mit Real Time Electronics und Bertrand Gauguet an Alto- & Baritonsaxophon. Im digitalen Processing wird dessen polyphone Potenz bis ins Extrem ausgereizt. Gauguet, bekannt im Spiel mit etwa Pascal Battus & Éric La Casa, dem Insub Meta Orchestra oder als Performer von Éliane Radigue, ist auf Akousis zuvor schon mit Xavier Charles („Spectre“), John Tilbury („Contre-Courbes“) und Cyprien Busolini („Miroir“) willkommen gewesen. Toeplitz verwandelt sein Gebläse zu bloßer Luft, einem windigen Rauschen, das Fauchen, Hauchen, Pusten zu nennen eine Quelle und ein Subjekt suggerieren würde, das es nicht mehr gibt, seit den Winden keine Götternamen mehr zugeschrieben werden. Erst in der 13. der insgesamt knapp 47 Minuten erhebt sich aus dem bloßen Rauschen ein Tönen und noch ein Tönen. Zwei monotone Klangspuren, zwei in sich bebende Frequenzbänder in helldunkler, nahezu verschmelzender Parallele. Auf den dröhnminimalistischen Spuren von Niblock und Radigue beginnt der im Raum zugleich stehende und fließende Reedsound leicht zu 'atmen'. Aber in einer selbst für den ultimativen Zirkularatmer wohl unmöglichen Standfestigkeit und Ausdauer und dennoch irgendwie 'organischer' als es von purer Elektronik hervorgebracht werden kann. Bleibt die Frage, ob diese Dauertonästhetik das Zeug hat, sich vom ja längst stattgefundenen Quod erat demonstrandum losgelöst am Gegenpol zur pulsenden Minimal Music zu entfalten und dauerhaft zu faszinieren. So wie sich hier surrende Baritonspuren in die dröhnenden und schimmernden Wellenbuckel und -täler mischen und ab der 35. Minute als neue schwergewichtig orgelnde und schillernde Dominante den Klangraum durchfurchen, macht das die Frage zu einer rhetorischen. Zumal zum rein Phänomenalen sich im mehrminütigen finalen Diminuieren auch noch durch Gauguets zarten Hauch ein Gefühl rührender Wehmut einstellt.

RALF WEHOWSKY & KOHEI MATSUNAGA Spuren & Gegenworte (Sonoris, sns-26): Wehowsky war mir schon Mitte der 80er in Hörweite, den Erstkontakt mit dem Klangkünstler und Illustrator aus Osaka, der auch hier zwei, drei Fische zeichnete, brachten 1998 „Upside down“ und Compilations auf Mille Plateaux. Danach kollaborierte der auch als NHK yx Кoуxeи und in Berlin aktive Japaner mit Merzbow, De Fabriek, Rudolf Eb.er, Anla Courtis, Asmus Tietchens, Mika Vainio etc. Und bei „Time to Move With Glass“ (2003) und „The Pleasure of Burning Down Churches“ (2007) auch schon mit Wehowsky. Ihr neues Mit-einander im Sommer 2021 war zwar dialektisch, doch nicht in drei, sondern den vier Re-, Rere- und Rereremix-Arbeitsschritten 'traces', 'confrontation', 'fluctuation' und 'completion'. Dabei schichteten die beiden quasi Sound to watch Kois by, in surrenden, von kleinen Impulsen durchzuckten und beprickelten Spuren. Da ist etwas dröhnend in Bewegung, aber nichts in Arbeit, nichts, das auf ein Ziel abzielen scheint. Das stereophone Spiel von Klangfarben und Klangformen genügt und vergnügt sich als changierende Präsenz, im zweiten Viertel in feinschuppig und leise im Raum stehenden Wellen mit wieder kleinen Geräuschakzenten, wobei eine zweite Spur im Gegenzug rhythmisch zu pulsen und zu pfeifen beginnt. Die Rere-Fluktuation bringt abgerissene harmonische und kachophone Kürzel und Impulse, die abwechselnd synthetisch flöten, flattern, submarin 'sprechen' oder eine cellistische Spur bilden, abgelöst von glitchendem Klingklang und Beats. Der vierte Schritt versetzt sirrende und brummende Spuren in ab- und anschwellende Unruhe, liquid und metalloïd quellend, mit tönenden Einschüssen, kurzen Breaks. Ins Aquarium zwischen den Ohren passt mehr, als man denkt.

V/A Graphème Volume 3 (Smallest Functional Unit, 68 p): Die Berliner 'publication for experimental music scores' brachte im Dezember 2023 zehn weitere graphisch-konzeptionelle Spielvorschläge als Gegenentwürfe zu herkömmlichen Partituren. Wie eine Auswahl davon klingt, das haben Ute Wassermann, Tony Buck, Magda Mayas & Mazen Kerbaj, die Herausgeber der Reihe, am 17.12.23 im *Morphine Raum* demonstriert. Zur Auswahl standen: Das durch den Roman von Jerzy Kosinski angeregte „The Painted Bird“ for harp von **Cat Hope** – 10 bunte Bänder werden nach graphischer Vorgabe um die Harfensaiten eingefädelt und wieder herausgezogen. Bei „Tidal Shaping“ for quartet (all instruments, voice, electronics) von **Charlotte Hug** sind Son-Icons, mit roter Kreide und schwarzer Tinte gestaltete Frottagen auf durch Wasser gezogenen Folien, erst anzufertigen und dann nach symbolischem Code in Klänge zu verwandeln. „Running, Walking, Standing“ for two grand pianos and two percussion players von **Lucie Vitková** ist eine Art Wettlauf mit vier Blechdosen, die durch das Berühren der von den Pianisten in Schwingung versetzten Saiten mit den Händen oder mit tremolierenden Mallets quer durchs Innenklavier zu bewegen sind, mal stehend, mal rollend. Bei **Merche Blascos** „Honk 210Hz“ sollen kleine Grüppchen am Fenster stehen und ihre Einsätze und die Art der Artikulation von den kreuzenden Fahrzeugen je nach Farbe und Art und dem Farbwechsel von Ampeln empfangen – das Spiel geht mit bloßem Mundwerk oder mit Spielzeug-Percussion. **Miika Hyytiäinen**s Steuerung von „Kettling“, einem Song seiner auf Mathematik und nordischer Folklore basierenden Oper „la Figure de la Terre“, ist ein farb-graphisches Hexenwerk. **Sabine Vogel** stellt bei „Trees, Traces and Roots“ Fotos von Borken und verwurmtem Holz vor Augen und lässt die Spieler* sich in Bäume 'einfühlen' und einen Menschenwald bilden. **William Engelens** „For percussion ensemble“ wird gesteuert durch dreipolige Figuren aus großen, kleinen und leeren Punkten. War schon die Rede von einem Hexenwerk, so übertrifft **Julián Galay** das noch mit „Casa“, einer Wimmelbild-Partitur aus dichten Strichen, kleinen Krakeln und haufenweise Fliegenschissen, die für Haltetöne und pianissimo stehen. **Michael Zerangs** „for Jaap Blonk“ ist ein neodadaistisches Poem, bei dem graphische 'Würmer' und 'Xenoinsekten' die Artikulation 'vortanzen'. Und „sin titulo“ von **Nicolas Carrasco** lässt mit seinen auf Schlag-Zahlen (Icti) komprimierten Formeln, symbolischen Tempobezeichnungen und T = Töne, A = Akkorde, R = Geräusche, M = Mixtur viel Spielraum für die Interpretation. So dass das Ganze wieder eine tolle Fundgrube ist für spiefreudige Profis und auch Amateure.

jenseits des horizonts

col legno (Wien)

THE KNÖDEL, das war bis 2000 schon mal die RecRec-Band Die Knödel gewesen. 2017 hat Christof Dienz (Fagott, Zither, Komposition) die mit Violine, Tripelharfe, Kontrabass, Hackbrett, Maultrommel, akustischer Gitarre, Klarinette, Trompete, Flügelhorn, Glockenspiel, Percussion und Drums bestückte Bande wieder versammelt, für die Filmmusik zu „Das Wunder von Wörgl“ und „Still (»Kaum etwas endet so, wie es anfängt«)“. Nun ist der Ausgangspunkt bei Wunderrad (WWE 20461) die von dem Osttiroler Simon Stampfer erfundene 'optische Zauberscheibe', die als so genanntes 'Lebensrad' und 'Wunderrad' bewegte Bilder erzeugt. Mit 'Zirkus' und 'Trommel' bleibt man, zumindest ich, ringsum in der Arena oder bei kreisenden Steilwandfahrern. Dazu zeigt mit 'Schwung' und 'Aui' ein Vektor auf, auf 'Gletscher', an denen der Schwund nagt, und auf Pisten, die ohne 'Lange Winter' keine mehr sind. Da mag die Phantasie doch lieber gleich an das Up Up and Away einer 'Rakete' denken, Richtung Kassiopaea, das 'Himmels We'. Und von oben runterzoomen auf die 'Atacama'-Wüste. Dieses Schwärmen ist erkaufte Vernachlässigung der eigenen Kinder. Und geerdet durch jene Gemütlichkeit, die man in Wien 'Am Zentralfriedhof' parentief spüren kann. Mit den ersten Takten stellen sich bei mir Assoziationen zu Die Anarchistische Abendunterhaltung ein und deren belgische Sophistication. Ihre österreichischen Geistesverwandten scheinen analog motiviert zu Musik, die sich ebenfalls, unplugged, im Niemandsland zwischen leichter Muse und Kunst wohlfühlt. Dabei ist sie fast zu raffiniert und gewieft für das eine, zu kess, trippelig und prickelig für das andere. Mit strammem oder beschwingtem Saitenspiel, vui Gfui, wenn Klarinette und Geige um Schnee flehen, um Gletscher trauern. Der flotte Zirkus haut mit Crashbecken und Pauke à la Nino Rota auf die Pauke, die Steilwandrunden werden mit Maultrommel zu Röhrenglockenbeat gedreht. Fragile Repetitionen verzahnen sich mit gefühlvollem Legato des väterlichen Horns, des Fagotts, das zwischen Gräbern walzert. Und zuletzt kommt 'Aui' mit länderlichem Drall und derartigem Swing daher, da bräucht's echt kein Ischgl, keine FPÖ, keinen geschändeten Jüdischen Friedhof.

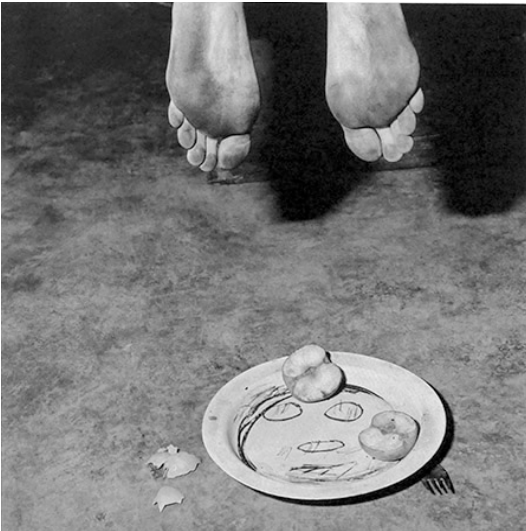
Auf The Smell of Blue Electricity (CL3 15024) erklingt, performt von Blow Up Percussion, einem 4-köpfigen römischen Ensemble, Musik von VITTORIO MONTALTI, der, im Orwell-Jahr in Rom geboren, dabei selber mit Electronics mitmischte. Als Komponist von etwa „Un Romano a Marte (Ennio e gli altri)“ als opera for 1 actor, 3 voices, orchestra and electronics (2019), „In Acque profonde“ für Bassflöte und Orchester oder „Happy Aleph!“ für Ensemble (2013). Hier erweitert er im elektroakustischen Clash den rockigen, wie mit E-Bass und Drums rhythmisierten Duktus des Quartetts mit einem surrenden Fond, verhalten gamelanesken Schlägen und geisterhaftem EVP. Tempowechsel und Stereoeffekte sind Mittel, die Raumzeit aufzumischen mit schnellem Tackern und verhallendem Prickeln, metallischem Klingklang, leisen Tönungen, brodeligem Steppen, knurrigem „Sicario“-Sound, wolkigem Rauschen. Rhythmische Impulse beginnen uptempo auf der Stelle zu grooven, umhagelt von tropfigen und 'defekten' Pixeln. Wieder Gamelan und vokales Wahwah, schneller Puls über Paukentamtam und Stille hinweg, tremolierte Becken, zu Elektrobeats und zu metallischen quillt Gedröhn. Klingelndes Dengeln mischt sich mit Geprickel, feine Akzente treffen auf Gonggetöns, Schlagwirbel beklappern stampfende Tritte. Beklingelt und brummig beginnt Glissando zu eskalieren, Krimskrams klickert, Wind und Elektroregen kommen auf, verzerrte Beats flickern. Leises Gedröhn zittert und zuckelt und durchquert den Raum, surrendes Gedröhn crescendiert und kurvt, neue Schläge klopfen und dengeln gamelanesk, elektronisch bepocht und bepiepst. Hiebe schlagen an Gongs, es surrt und schnurrt, Bläschen platzen, Noise pulst, gamelaneske Beats treffen auf Metall, der Noise crescendiert, wir nähern uns dem Ende der 51 Min. Mit klingelnden, spitz sirrenden Lauten oben und darunter komischen, leicht animalisch anmutenden Loops.

Thanatos Produktion (Stockholm)

Martin Küchens Kalypso Hypnos Drone (THTXX1), dargeboten mit ANGLES & ELLE-KARI WITH STRINGS, ist als Meditation über den Mythos der Kalypso zugleich eine Einladung und Hinführung zum anstehenden Doppelalbum „The Death of Kalypso“. Sieben Jahre hat Odysseus allein mit der Meernymphe auf Ogygia, einer Insel der Toten, scheinbar paradiesisch zusammengelebt, bevor er sie doch, obwohl sie ihm Unsterblichkeit verspricht, verlässt für die Rückkehr ins vergängliche Leben und zu Penelope. Küchen versetzt einen dazu auf einen radiguesk dröhnenden Ocean of Sound, mit Angles, hier 8-stimmig besetzt mit Magnus Broo, trumpet | Mats Äleklin, trombone | Johan Berthling, double bass | Konrad Agnas, drums | Mattias Ståhl, vibraphone | Alex Zethson, piano | Fredrik Ljungkvist, clarinet und ihm selbst an tenor saxophone. Das wird jedoch 3/4s feminisiert mit Cello, Viola und den Violinen von Anna & Eva Lindal, My Hellgren und Brusk Zanganah, wobei Zanganah mit seinen kurdischen Wurzeln und die Lindals mit ihrem griechischen Großvater das hyperboreische Licht und den Nebel, wie soll ich sagen - leicht homerisieren, mediterranisieren? Eine zarte Rolle spielt dabei das Vokalisieren von Ellekari Sander, die einst mit Berthling in The Tiny oder mit The Other Woman gesungen hat. Hier ist sie eingemischt in den knapp 1-stündigen Flow von stehenden Klangwellen und Halbetönen in, je nach Lichteinfall, changierenden, von den Vibes sublim betupften Tönungen. Tutende Tönungen und summende, surrende Schichtungen, wie man sie durch Zeitkratzer kennt, Gedröhn, das, wenn auch in einer dezidiert meditativen Variante, sich wieder thanatosis-erlesen an Zethsons „Liturgy of Lacuna“ mit Vathres, Vilhelm Bromanders „In this forever unfolding moment“ und die Angles-Vorgänger „Today is better than tomorrow“ und „A muted reality“ schmiegt.

Ogura Plays Ogura (THT30) – als ob MIHARU OGURA, nachdem sie Stockhausens „Klavierstücke I-XI“ so gekonnt weggeklimpert hat, dass sie David Tudor und Aloys Kontarsky alt aussehen lässt, und auch Olivier Messiaen preiswürdig abgehakt hat, sich nur noch mit eigenen Kompositionen herausfordern könnte. Prompt stellt Jonas Olsson mit der Kompetenz eines Pianovirtuosen die aus Tokyo nach Frankfurt gekommene, mit Jg. 1996 noch blutjunge Japanerin damit auf Augenhöhe neben Ligeti, Boulez, Dutilleux und Lachenmann. In dankenswerterweise derart erschöpfenden Linernotes, dass mir nichts anderes bleibt, als sie verkürzt zu paraphrasieren – oder zu verschmähen. Jedenfalls ist 'Pas' mit seinen pingenden Anschlägen, kleinen, trippelig huschenden Figuren, kurz aufdonnernden Akkorden und langen Pausen das 3-min. Prelude zu 'Labyrinth' (2018), das dann über 7 ¾ Min. mit virtuosen Kreuzgriffen, komplexer Schichtung, nancarrowesk verdichteten Tontrauben und großen Sprüngen zwischen ostinatem Gegrummel im Bassregister und Altissimogeklimper das Herz von Aficionados akrobatischer Pianistik höher schlagen lässt. '...zwischen...', 2020 erfunden als unwahrscheinlicher, jedoch mit nachdenklicher Zurückhaltung und kontrastreicher Quasi-Aleatorik bewerkstelligter Übergang von Bachs 'Partita Nr. 4 D-dur' zu Heinz Holligers 'Partita', leitet hier hin zum 9 ½-min. 'Sillage de lignes'. Als, angelehnt an die Kielwasserspür eines Segelschiffs, Duftspur eines Parfüms. Da lässt Ogura die Finger mit Linksdrall auf den tiefsten Noten rumturnen, bis doch die Rechte kristalline Splitterchen streuselt und energisch hämmernd den Schwerpunkt von der dumpfen Ausweglosigkeit zur Mitte hin zieht, wenn auch letztlich vergeblich. Wobei die Hauptsache dann erst mit 'Nijimi' (2023) ansteht, 24 Minuten mit wieder dem starken Kontrast dunkler Tontrauben und licht gepickter Noten, von brütender Grübelei und lyrischen oder kaprizösen Gegenargumenten, von sturem Beharren und spielerischen Alternativen. Mit zwischendurch beidseitiger Einsilbigkeit, sogar Funkstille und größtmöglichem Abstand. Bis die polarisierte Distanz, auf die beide Hände pochen, durch ihre jeweilige Bewegtheit und als Call und Response fragwürdig wird. Sind es überhaupt Gegensätze, oder einfach nur Unterschiede? Unterschiede der Tonhöhe und des Temperaments, die zerfließen und verschwimmen können – das meint 'Nijimi' nämlich - , ohne dass die Welt untergeht.

... jenseits des horizonts ...



ROGER BALLEEN – MASSIMO PUPILLO – GABRIELE TINTI *Fragments* (Unsounds, 79U): Ein berühmter Fotograf – Ballen (*1950, NY) – mit dem Auge und dem Sinn für Groteskes, und ein berühmter, ekphrastischer, d.h. Dinge bildlich vor Augen stellender Dichter – Testi (*1979, Jesi) – mit einer Schwäche für mythologische Recken, für Boxer und für Loser und einem Auge für die Meisterwerke der Renaissance oder von de Chirico, bei „The Earth Will Come To Laugh and To Feast“ (2020) haben sie einander gefunden. Hier kommt zu Fotos wie 'Fragments', 'Toenail', 'Bedfellows' und 'Broken Doll' und Tintis damit korrespondierenden Gedichten noch die Klangebene von Pupillo (Zu, Black Engine, Hairy Bones, 7k Oaks, Uruk, ● + ●) für 'Cor Pro Corde' und 'Animam Pro Anima', abgerundet mit

der apokalyptischen Musik für Ballens Kurzfilm „Ill Wind“ (1972). Kevin Spacey, Franco Nero und Abel Ferrara haben schon Tintis Poesie rezitiert, hier raunt Ballen seine Zeilen, zu dunklem und schneidendem Dröhnen, düsteren Schlägen, melancholischen Akkorden, rauen Akzenten, pulsenden Tupfen: *The morning is at an end / The throat is throttled on a last meal / it has thrown up and stopped the breath...* ('Fragments'). *The gangrene from the toenail climbs your soft body. / The days undo all you have built. / Night overturns everything on earth. / Only a part is left to be photographed.* ('Toenail')... *You are a doll in pieces / who knows what you think, you fuss about nothing / when evening comes you settle, you look for me, you caress me / and then you start again, you fall and hurt, little doll in pieces* ('Disjointed'). Nach Tinti versucht der Mensch den Terror, den er erleidet und zufügt, zugleich zu bannen und loszuwerden, einst an Höhlenwänden, heute als Kunst, er und Pupillo mit Pathos, Ballen mit schrägem, schwarzem Humor.

CHOEUR TAC-TIL *Blind Ecosystem* (UnRec 231): *Der vokale Raum hinterfragt die Grundlagen der Sprache. Er bearbeitet die Frage des Ursprungs. Er funktioniert wie ein Enigma. Er hinterfragt die Stimme als Ursprung.* Diesem vocal space gilt die Hingabe der Sängerin und Chorleiterin Natacha Muslera, in Projekten wie „Coyote“ mit Michel Doneda, „Mutantes“ mit Aude Romary & Angélica Costelló, „Le Havre“ mit Le Un. Da ist sie auch Lionel Marchetti begegnet, den sie nun mit seinen Electroniques zusammenspannt mit ihrem Choeur tac-til, einem gemischten Chor aus Blinden und Sehenden, den sie seit 2012 in Marseille leitet, um sich mit ihm der Klang-Sprache von Insekten, allen möglichen Tieren, des Windes, der Wälder, von Maschinen anzuverwandeln, als Oktopus-Chor, Mutanten-Chor, Vogel-Chor, Choeur païen mélismatique, Choeur blabla. So entstanden sieben Klang-'Objekte', a cappella und mit Marchettis teleportativem Zauber outdoor im Parc Longchamp in Marseille, auf den Frioul-Inseln, in den Wäldern des Massif de la Sainte-Baume. Oder im Centre national de création musicale in der Cafeteria der GMEM (Groupe de musique expérimentale de Marseille), beim Rumlbern, Ratschlagen, alogischen Sing-sang und chaotischen Karaoke - *Bring Back My Bonnie to Me to Me... I want to ride my bicycle... sunlight, moonshine, dance dance dance...* ein spanischer Schmachtfetzen... ein rührendes Chanson... - und 'Human Beast Boxing'. Im pfeifenden Miteinander mit Singzickaden der Guarrigue, als fauchender Wind und summender Drone, als polyglott babbeldes, singendes, rauschendes 'Radio Schizo', mit glossolalem, animalischem, bruitistischem Maulwerk, pfeifend gespitzten Lippen, insektoidem Summen, vogelig gurrenden und zwitschernden Lauten, seevogeligem Kauderwelsch, in Resonanz auf quäkende, 'bellende' Wildgänse. Ein Chor wie kein zweiter!

ANTHONY LAGUERRE & LES PERCUSSIONS DE STRASBOURG *Myotis V* (Séroutine Records, SR002): Laguerre hat in Paris mit Club Cactus und in Nancy bei FiliaMotsa getrommelt, mit Dominique Répécaud in Praag, mit Guigou Chenevier in Piles (BA 100). Mit Jérôme Noetinger hat er „DnT“ realisiert, mit L&S und dem Orchester Gradus Ad Musicam „When the Vowels Fall“ (SR001, mit G.W. Sok, der Gedichte von Allen Ginsberg, Jacques Prévert und Tristan Tzara anstimmt). „Myotis V“ hat seinen Ausgangspunkt in Laguerres Solo „Myotis“ (Vand'Oeuvre, 2018). Hier mutiert seine Komposition mit eigenhändiger Amplifikation & Electronics und achthändiger Percussion des Straßburger Ensembles zu einem elektroakustischen Monster. Dabei ist Puls als oberstes Gesetz entmachtet durch die dissidente Neigung zu Sound, in einem Spannungsfeld aus mikrotonalem Dröhnen und Morphen und einem Groove, der sich im 7. und letzten, mit über 14 Min. mächtigsten Part schließlich doch in Marsch setzt, aber dabei konterkariert wird durch vielstimmige und polyglotte Gesänge aus Frankreichs einstigen Kolonien und ausklingt in elektroanimalischen Lauten. Angefangen hat es mit leisem Ticken, das sich zu sirrendem und schwirrendem Pulsen und schnellem Tamtam verdichtet. Um plötzlich forte aufzuflammen, mit rockig-rituellen, sich überschlagenden Schlagfolgen und diskanten Schleifspuren. All das erlischt zu einer Sinuswelle in pianissimo und peripherem Rumoren, das allmählich trommelig crescendiert. Als sirrendes, crashendes Brausen und Tremolieren. Das abreißt für elektronisch flötende Laute, das stottrige Rucken noisiger Schübe und jaulig eskalierende Sounds. Bis sich aus nochmal lange nur leisem Gedröhn und erst nur metallischem Klingklang der Groove bildet und zu marschieren beginnt. Als Spielmannszug der Grand Nation ins afropäische Kunterbunt. J.-J. Birgé schreibt dazu treffend: *Hier gibt es nichts Einschläferndes oder Nerviges, sondern ein belebendes Gefühl namens „Zurückkommen“.*

MAJA S. K. RATKJE & NORDIC AFFECT *Rökkur* (Øra Fonogram, OF212, LP): Ratkje war zuletzt mit dem Erlend Apneseth Trio bei „Colage“ involviert oder hat mit Frode Haltli und ihren Kindern ein Tribute an Motorpsycho angestimmt. Hier spinnt sie zusammen mit dem isländischen, mit Cello, Violine, Viola und Cembalo bestückten Quartett Nordic Affect einen Faden vom Dämmerigen [rökkur] 'into the dark'. Mit Zeilen des 'metaphysischen Poeten' George Herbert (1593-1633), aus 'Love (III)', einer Zwiesprache der Liebe mit dem Schuldgefühl: *Love bade me welcome. Yet my soul drew back / Guilty of dust and sin... Ah my dear, I cannot look on thee. / Love took my hand, and smiling did reply, / Who made the eyes but I? Endend mit You must sit down, says Love, and taste my meat: / So I did sit and eat.* Ratkje verknüpft das mit 'Den Sprættende Bevægelse Min Fot Gjør Hver Gang Pulsen Slår' als Teil ihrer Musik für die Tanzchoreographie „Sult“ (Rune Grammofon, 2019). Mit 'Passing Stranger' und 'Du Som Fremmed', einem Gedicht von Karin Haugane: Ich lege mein Herz / nah an deinen Körper, Fremder / weil unsere Sorgen größer sind als Gott / die Tage verlieren ihre blaue Zeit. Mit 'Lokk' als Cattle Call, wie Synnøve Brøndbo Plassen sie anstimmt. Und mit 'Martes Nattasang' als Wiegenlied, das Ratkjes Tochter Frida für ihr Schwesterchen erfunden hat. Ratkje reichert den Sound, den Nordic Affect mit gegen den Strich intonierten Barockinstrumenten auf Eis serviert, an mit Live Electronics und erst nur wenigen ausgestoßenen Worten, die sie dann zu kleinlauten zarten Sätzen verbindet. 'Love Took My Hand' spielen die Isländerinnen im alten Stil zu sirrendem Noise, für den „Sult“-Tanz dreht das Cembalo Kringel zu glossolalem, kapriziösem Singsang. Auch das dowlandeske 'Love' bekommt aus Ratkjes Mund einen ironischen Anhauch, doch wenn der Fremde vorübergeht, erzittert der Trauer tragende Streicherklang. Lockt man Fremde wie Kälber oder Ziegen, um das Herz zärtlich an sie zu drücken und mit ihnen zu tanzen? Doch lassen Staub und Schuld die Stimme nur krächzen und fauchen, und die Liebe muss sich den Weg durch tobenden Noise bahnen, das Cembalo die dämmerige Luft klären, für kindliche Unschuld und noch einen vom Cembalo und pochendem Beat diktierten Tanz, zu diskantem Gefiedel und hingerissenem Lallen.

Andreas Hiroui Larsson: Does truth have form?

Mit „Lethe“ (FER1121) hat der philosophisch bewanderte Perkussionist ANDREAS HIROUI LARSSON (im J/L DUO zusammen mit dem Saxophonisten Johan Jutterström) das Vergessen thematisiert. Ziel: *to explore and express our existential conditions*. Hiroui Larsson hat das mittlerweile vertieft mit einem bei FIREWORK EDITION erschienenen Triptychon „**Education**“ (FER140, p 72, 2020), „Shadowboxing“ (FER144, p 82, 2022) und „Souvenir“ (FER 148, p 259, 2023). Es sind das rätselhafteste Texte, mehr Essay als Short Story, wobei der erste als 'Einübung ins Unvertraute' mit beckett-ähnlicher Anmutung Fragen nachgeht wie: *Does truth have form? How can language work as sense-making tool? Must you let yourselves be known through yells and clowning?* Und Aussagen trifft wie: *A memory replaces reality with justice*. Endend in *maddening melancholia, beautiful hopelessness, despair in sound*. „**Shadowboxing**“ folgt - immer wieder in Fußnoten abzweigend - in Peter Schlemihl'scher Ruhelosigkeit einer psychogeographisch wachen Kunststudentin (?) durch eine namenlose Universitätsstadt bis immer wieder dahin, wo sie ins Brache und Grüne übergeht, wobei die Protagonistin mit einer *affinity for telos* (oder *as if chased by a nightmare?*) unablässig philosophiert: Über *concepts of life, problems of grammar, contemporary conditions of categorisations and distinctions*. Doch beides sind quasi Präliminarien zu „**Souvenir**“ als einem Prosa und Poesie mischenden Traumtext über ausgebrochene Zähne und die Begegnung mit einer Femme fatale (*a charismatic android dictator*). Dem rätselhaften Text, in dessen Gedanken- und Wortflut Kabbala, Homer, Wittgenstein und Celan eingeflossen sind, folgt jedoch sogleich seine philosophische Analyse und Interpretation durch das Prisma von Jacques Derridas „Platons Pharmazie“, angewendet als 'Kolaphos'. D.h. als Ohrfeige, Schnabelhieb, Hufschlag, um jene metaphysische Hierarchie aufzubrechen, die die, weil sprecher- und quasi vaterlos, als unwahr und tot angesehene Schrift (graphé) der lebendigen Rede (logos) unterordnet, diese dem Denken (dianoia) und alles dem Guten, Schönen und Wahren, das ganz oben ein gott-väterlicher Mund garantiert. Die Schrift, die Theut/Thot erfunden und als Tekhne (Kunst) und Pharmakon (Hilfsmittel, Gedächtnisstütze und Wissensmedium) empfohlen hat, wurde vom Pharao und von Platon als etwas Sekundäres und Zweifelhafes abgelehnt, weil sie Fernes nah, Vergangenes gegenwärtig, Fiktives real erscheinen lassen kann. Die auf Moses, Mohammed oder Marx eingeschworene Schriftgläubigkeit kam erst danach. Derrida aber verneint das gott-väterliche Fundament, und gründet den Logos des Sagens & Schreibens im Zauber seiner selbstreferentiellen Wiederholbarkeit: *il n'y a pas de hors-texte* - Es gibt nichts außerhalb des Textes. Und er minimiert zugleich die Trennung zwischen einer Wahrheit im Namen des Vaters und einer durch Anschauung wissenden Erinnerung (mnémē) einerseits und andererseits Geschriebenem/Gelesenem als bloß sekundärer, von Vergessen (lethe) angekränkelter Erinnerung. Wörter mögen nach dem 'Vatermord' durch die Schrift 'Waisenkinder' sein, gezeugt durch den Autor in Onanie oder mit der dämonischen Lilith (der ersten, mit Samael und dem Leviathan verbundenen Eva): *le logos s'aime lui-meme* - der Logos liebt/sät/samt sich selbst. Der Protagonist von „Souvenir“ ist so ein Autor (und ebenso Hiroui Larsson) und als solcher ein Mediziner (Pharmakon = Heilmittel), Dealer (Pharmakon = Droge, Zauberkraut), Giftmischer, Narkotiseur, Zauberer, Outlaw, Sündenbock (Pharmakós). Denn der Pharmako-Logos ist, so Derrida, ohne die Fesselung durch die väterliche Ordnung *a wild creature, an ambiguous animality*, etwas Fießendes. Derridas Dekonstruktion von Platon ist eine Subversion, die Sprache (egal ob in Schrift- oder Redeform) als genuin spielerisch und ambig zu erkennen gibt, als nur ein weites Feld von Differenzen und Metaphern. Mit *the true* [das Unverborgene] und *the untrue* (lethe) [das Verborgene] *are both species of the same repetition* kann Geschriebenes zugleich Medium für Law, Order, Tatsachen, Irrtümer, Lügen, Hass, Liebe oder Poesie sein, vergiften oder als Serum dienen. Daher stehen die Schreibenden und die Lesenden ständig vor den Fragen „Was bin ich?“ und „Was tun?“. Wenn ohne 'Gott', ohne 'Vater' und nach Roland Barthes' „La Mort de l'auteur“ sogar ohne Autor kein Text mehr gebieten kann (können sollte), sind es immer wir Lesenden, die ihre Hörigkeit darauf projizieren und ihr Tun damit rechtfertigen, dass die Schlange sie verführt hat.

Kant? Kant! Eine kleine Polemik

Ausgerechnet im Kant-Jahr stehen die Errungenschaften des Mutes, sich des Verstandes zu bedienen und Kants drei Säulen der aufgeklärten Vernunft, „...nämlich der menschenrechtliche Universalismus, die Wissenschaft als letzte Instanz in Wahrheitsfragen und die republikanische auf Volkssouveränität beruhende Organisation menschlicher Gemeinschaften“ unter so wütendem Beschuss wie lange nicht. Denn an dem, was der da zitierte 'umstrittene' Althistoriker Egon Flaig („Die Niederlage der politischen Vernunft“, 2017) für unbedingt verteidigungswert erklärt, rütteln sowohl rechte Narren wie von 'links' die multikulturelle Gleich-Gültigkeit und der radikale Postkolonialismus. Wer die westlichen 'Werte' kategorisch als universal deklariert, dafür 'Thymos' (Fukuyama) und gar 'Opferbereitschaft' (Flaig) einfordert und das noch unterstreicht mit „*Wer die Feindschaft nicht denken kann und die Konsequenzen eines Krieges nicht aushält, ist reif für die Knechtschaft*“, der kann ja gleich Waffen für die Ukrainer liefern. Oder den theokratie-aversen iranischen Frauen Todesmut zumuten? Der Zeitgeist huldigt da, mit zweierlei Maß, neuen Idealen: Dem postkolonialen Gegen-Rassismus (Fanon, Sartre) und seiner notorisch 'gerechten' 'Zorn' (Sloterdijk) mit kategorischer Unmenschlichkeit verwechselnden Lizenz zu töten – mit dem deutlichen Fingerzeig: Zuerst die Juden. Man diffamiert die Idee der Menschenrechte als bloße Waffe der 'weißen' Kulturen im Clash mit konkurrierenden Kulturen und konträren Wertesystemen (wie Theokratie, Androkratie, Autokratie, Kleptokratie...?). Der im Grunde mit dem Ethnopluralismus der Neuen Rechten korrespondierende Multikulturalismus verweist gegen die allgemeine Gültigkeit der Menschenrechte auf eine im globalen 'Süden' wachsende 'Mehrheit', die – ja was? Die aus Trotz gern auf Menschenrechte pfeift? Weil man die 'Freiheit' vorzieht, sich (und andere) für die unsinnigsten und unmenschlichsten 'Werte' zu opfern? Ich finde es bitter, dass ich zur Verteidigung des Universalismus und der „*positiven Idee einer Weltrepublik*“ gegen den aufgeklärten Zynismus und den Verrat der Linken bei staubigen alten Säcken lande wie Kant (einem Ausbund rassistischer Feselei), wie Ernst Jünger (mit seinem 'Weltstaat' im Kopf), wie Arno Schmidt (der dem brennenden scharfen Geist der Aufklärung verschworene Spötter der „Gelehrtenrepublik“), oder Flaig als knorzigem Kantianer. Die Diskrepanz zwischen dem Anspruch der von Kants „Zum ewigen Frieden“ inspirierten UN-Charta und der Realität ist der Amoral aller 193 Unterschreiber geschuldet, nicht allein der Doppelmoral des 'Westens'. Die gespaltene Zunge des postkolonialen Ressentiments hat Flaig mit seiner als islamophob gebashten „Weltgeschichte der Sklaverei“ (2009) skandalisiert. Wobei er da nur in der Wunde stöchert, die der algerische Religionsanthropologe Malek Chebel mit „L'esclavage en terre d'islam“ (2007) und der senegalesische Anthropologe Tidiane N'Diaye mit „Der verschleierte Völkermord. Die Geschichte des muslimischen Sklavenhandels in Afrika“ (frz. 2008, dt. 2010) aufgerissen haben: Dass nämlich den 10-12 Millionen Opfern der transatlantischen Sklaverei allein vom 16. bis 19. Jh. (geschätzt) an die 7 Millionen Opfer des arabisch-islamischen Sklavenhandels an die Seite gestellt gehören, der 1300 (!) Jahre lang Schwarzafrika verheert hat, was aber wie durch ein „*Stockholm-Syndrom afrikanischer Art*“ (N'Diaye) verschwiegen wird. So dass die auf den Knochen von Millionen ihrer Heimat entrissener, grausam misshandelter, oft kastrierter Afrikaner errichteten orientalischen Paläste unhinterfragt weiterglänzen. Und auch die Nachfahren der schwarzen Makler, Lieferanten und Profiteure müssen nicht einmal die Hände in 'Unschuld' waschen und bekommen dennoch ihren – exemplarisch – in die Benin-Bronzen eingegangenen blutigen Profit restituiert. Denn *als ob die Nachkommen der Opfer Freunde und Verbündete der Henker geworden wären* (N'Diaye), deuten Schwarzafrikaner, Araber und die üblichen Pharisäer immer nur auf den tatsächlich ja schaurigen und nach Abschaffung der Sklaverei nicht weniger abscheulichen Kolonialismus (den russischen und osmanischen ausgenommen) und, vereint als 'Erlösungs-Antisemiten', auf Israel als letztem Kongo mitten im arabisch-islamischen Paradies.

PS: Olli Jalonen's Aufklärungsroman „Die Himmelskugel“ verdanke ich den Hinweis auf das kurbrandenburgische Fort Groß Friedrichsburg (Goldküste/Ghana), von wo aus 1683-1717 zwischen 10.000 und 30.000 Afrikaner als Sklaven nach Amerika verkauft wurden. Weitere Lesetipps: Antje Herzog – „Lampe und sein Meister Immanuel Kant“; Dominic Johnson – 'Die blutige Spur des Tippu Tip' (in: taz, 11.6.2005) und, unvergessen, Karl Mays sklavenbefreiende Kolportagen „Die Sklavenkarawane“ (1893) und „Im Lande des Mahdi“ (1896).

inhalt

Killing Jews is Not Fighting For Freedom / I Shall Sing Until My Land Is Free 3
Aşk, Mark ve Ölüm* – Liebe, D-Mark und Tod 9
Magma - 50 Jahre Mekanik Destruktiv Kommandöh 11
Freakshow: Echoes of Hala 13
Freakshow: $anX + 6eX + fex = ?$ 14
Kind (Kombo Komplex) 15
over pop under rock sideways folk:
Aguirre 17 – Trippin' with Los Bitchos 22
nowjazz plink'n'plonk:
w71: Trevor Watts / John Edwards / Tollef Østvang 24
Jean-Jacques Birgé 26 – Discus 28 – Intakt 30 – Ulf Mengersen 32 –
PNL 33 – Trouble In The East 34 – TryTone 35 – Umland 36 –
Veto-Records / Exchange 37 – John Zorn / Tzadik 38 ...
sounds and scapes in different shapes:
Attenuation Circuit 55 – Joseph B. Raimond 56 – Cyclic Law 57 –
Dark Vinyl 58 – Gruenrekorder 59 – Karl 61 – Klanggalerie 62 –
Mille Plateaux 64 – No Part Of It 66 – Room40 67 –
Sozialistischer Plattenbau 68 – Xing 69 ...
jenseits des horizonts:
Col Legno 80 – Thanatosis 81 ...
Andreas Hiroui Larsson: Does truth have form? 84
Kant? Kant! Eine kleine Polemik 85

BAD ALCHEMY # 122 (p) Januar 2024

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Thomas Däbritz, Klaus Grope, Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger
sind CDs, Digital Downloads sind obligatorisch

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 122 erhalten Abonnent*en die CD
„Unintended Intention“ (I Shall Sing Until My Land Is Free, SONG 18) von VARIÁT & MERZBOW
Mit einmal mehr herzlichem Dank an Dmytro Fedorenko

Cover: Artwork von Dmytro Fedorenko
Rückseite: Gerald Fiebig
Graphic Score for “Killing Jews is Not Fighting for Freedom”

!!! Die Nummern BA 44 - 118 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

Index

6EXHANCE 14 - AH! KOSMOS 70 - AKINMUSIRE, AMBROSE 40 - ANGLES 81 - ANTOINE, JEAN-PHILIPPE 71 - ARIES, ANNIE 71 - ARON & THE JERI JERI BAND 18 - ARRIZABALAGA, PELAYO 72 - ARSAVA, MAX 40 - ATA CANANI 10 - ATRIA, VICENTE 16 - BALLEEN, ROGER 82 - BARAN, ALI 10 - BASSETT &, MARCIA 72 - BEC, MATHIEU 47 - BECKAHESTEN 57 - BEINS, BURKHARD 53 - BERNE, TIM 31 - BIRD & RENOULT 60 - BIRGÉ, JEAN-JACQUES 26, 27 - BOFFO, JEAN PASCAL 48 - BRIGADE FUTUR III 41 - BRÛLEZ LES MEUBLES 41 - BUTCHER, JOHN 52 - CHAOS MAGICK 38, 39 - CHEVAL DE FRISE 18 - CHOEUR TAC-TIL 82 - CICILIANI, MARKO 65 - COIMS 73 - CONIGLIO, ENRICO 59 - CORRADO ALTIERI 70 - CORSANO, CHRIS 52 - CROSSLAND, PATRICK 42 - CUNI, AMELIA 17 - DAWN+DUSK ENTWINED 58 - DEMONE, GITANE 58 - DERDIYOKLAR 9 - DESBROSSES, MAËLLE 26 - DIRTY ELECTRONICS 64 - DJ SHLUCHT 73 - DOC WÖR MIRRAN 55 - DÖRING, VALLE 36 - DOTS ON THE SUN 6 - DOWNS, AMBY 67 - DUBOC, BENJAMIN 47 - DUCRET, BRUNO 26 - DURAND, WERNER 17 - EBERHARD, SILKE 34, 45 - EBNER, JORN 59 - EDWARDS, JOHN 24, 63 - ELOINE 73 - EMMER, HUIB 46 - ENDEAN, AVIVA 42 - ENGIN, HATAY 9 - ERB, CHRISTOPH 37 - FAUST, KAI UWE 57 - FIORINO, DON 43 - FORMENTINI, LUCA 51 - FRANGENHEIM, ALEXANDER 42 - FRIEDL, REINHOLD 61 - FRIENDS & NEIGHBORS 43 - FRISELL, BILL 39, 40 - SATOKO FUJII TOKYO TRIO 44 - GABOLA, MARIO 37 - GEINS'T NaïT 76 - GERIGK, JONAS 53 - GODWIN POINT 58 - GORLINSKY, VLADIMIR 5 - GRAS, ELI 72 - GREBENSCHIKOV, IVAN 7 - GROSSO GADGETTO 55 - GRYNIVA, GANNA 5 - GSCHLÖßL, GERHARD 34 - GUY, BARRY 49 - HAAS, ANDY 43 - HAINBACH 70 - HALA 13 - HARRIS, SAVANNAH 30 - HARTH, ALFRED 44 - HASTINGS OF MALAWI 63 - LIV ANDREA HAUGE TRIO 45 - HAZA, NEDIM 10 - HIROUI LARSSON, ANDREAS 84 - HOHMANN, ULI 17 - HURTADO, E. 73 - I AM THREE 45 - ILLUSION OF SAFETY 66 - IMPETUS GROUP 62 - INANIS YOAKE 58 - INCERTO 39 - NINETEEN ECHOES 13 - IT DOCKUMER LOKAELTSJE 19 - JANSSEN, GUUS 46 - JENNEßEN, ULI 46 - JOHANSSON, SVEN-ÅKE 44 - JOURNEYS 19 - KAIROS 47 - KALMAN, EGIL 74 - KAMPERMAN, STEVEN 35 - KARACA, CEM 10 - KEUNE, STEFAN 54 - KILEDJIAN 20 - KIND 15 - KLARE, JAN 15 - KLEIN, TOBIAS 14, 35 - THE KNÖDEL 80 - KORN, CHRISTOPH 59 - KOU 16 - LAGE, JULIAN 38, 39 - LAGUERRE, ANTHONY & LES PERCUSSIONS DE STRASBOURG 83 - LAZRO, DAUNIK 47 - LEY, SASCHA 48 - LORIOT, FRANTZ 37 - LOS BITCHOS 22 - LUCIDVOX 7 - SALVOANDREA LUCIFORA QUARTET 35 - MAGMA 11 - MARSELLA, BRIAN 38, 39 - MARTIN, LIONEL 27 - MASLOBOEV, EVGENY 4 - MATSUNAGA, KOHEI 79 - MATTIN 64, 69 - THEO MAY'S ODD UNIT 29 - MAYFOREST 74 - MENGERSEN, ULF 32 - MERZBOW 7 - MONTALTI, VITTORIO 80 - MOTA, MANUEL 74 - MYERS, DAVID LEE 75 - NAKAMURA, TOSHIMARU 75 - NATURA EST 57 - NESCIER, ANGELIKA 30 - NEURO... NO NEURO 65 - NEUSER, NIKOLAUS 34, 45 - NEW MASADA QUARTET 38 - NEW OLD LUTEN TRIO 48 - NILSSEN-LOVE, PAAL 33 - NINA HARKER 16 - NLC 55 - OBERG, UWE 44 - ODYSÉE 75 - OGURA, MIHARU 81 - OHLMEIER, LOTHAR 35 - øjeRum 57 - OLSSON, HENRIK 42 - OM 49 - ORDEAL 17 - ØSTVANG, TOLLEF 24, 43 - ÖZKASA, YÜKSEL 9 - ÖZTÜRK, MURAT 48 - PARKER, EVAN 49 - PARQUET 20 - JWPATON 67 - PAYFERT, LAURENT 48 - PERLETTA, FABIO 67 - PETIT, PHILIPPE 76 - PETITGAND, L. 76 - PHALANX 14 - PLATZ, JEFF 50 - PLF 21 - POTSA LOTS XL 34 - PUPILLO, MASSIMO 82 - RAEITHEL, F. K. 68 - RAIMOND, JOSEPH B. 56 - RATKJE, MAJA S. K. & NORDIC AFFECT 83 - REHLING, ERWIN 50 - REHNERT, THOMAS 32 - REID, TOMEKA 30 - RENALDO M. 62 - RIEK, LASSE-MARC 59 - RILEY, GYAN 39 - ROEDER, JORGE 38, 39 - ROESSLER, PAUL 58 - ROIGK, STEFAN 77 - SAITO, TAIKO 34, 52 - SAKATA, AKIRA 33 - SANDERSON, PHILIP 62 - SATOH, MASAHIKO 33 - SCANNER 76 - SCEMAMA, OLIVIA 26 - SCHINDLER, UDO 50 - SCHOUTEN, FIE 53 - SERRIES, DIRK 62 - SHESHADRI, ASHA 64 - SIEWERT, MARTIN 61 - SMITH, CHES 31, 38, 39, 51 - SÖRLING, ISABEL 26 - SORRY FOR LAUGHING 63 - SIMON SPIESS QUIET TREE 31 - SPINIFEX 14 - STOCKHAUSEN, MARKUS 51 - STOFFNER, FLORIAN 52 - SUN ELECTRIC 77 - SUNNY FIVE 31 - SVITOVAMORA 5 - TAKAHASHI, YÛJI 33 - TAMAYURAHITODE 36 - TAMAYURAKURAGE 36 - TAYFUR, FERDI 9 - TAYLOR, PAUL [Newcastle] 29 - TAYLOR, PAUL [ex-Sutcliffe Jugend] 63 - TBC 78 - TBC_CZEPOKS 78 - THIS CELESTIAL ENGINE 28 - TIMELASH 17 - TINTI, GABRIELE 82 - TOEPLITZ, KASPER T 78 - TOMKINS, KEVIN 63 - TOPÇU, ISMET 9 - TORR, OLIVER 64 - TRICOLI, VALERIO 69 - TRIO SAN 52 - TRUE STOMACH OF A BIRD 32 - TUERLINCKX, ANAÍS 53 - TÜRKÖZ, METIN 9 - UKRAINIAN FIELD NOTES 5 - UNIVERS ZERO 21 - V/A GRAPHÈME VOLUME 3 79 - VANDERMARCK, KEN 33 - VARIÁT 7 - VOSTOK 53 - VUTUC, SERGEJ 72 - WALLRAF, DAVID 61 - WALTER, FLORIAN 36 - WATTS, TREVOR 24 - WEHOWSKY, RALF 79 - WIENING, MAREIKE 54 - WILLIAM BONNEY SAXOPHONE QUARTET 54 - YPSMAEL 73 - ZORN, JOHN 38 - ZWANG ERIKSSON, ERIC 50

